

zhaw impact

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

ALUMNI^{zhaw}

Nr. 5 Juni 2009

ERNÄHRUNG

Wir essen zu viel,
zu süss und
zu fett

FOOD-INNOVATION

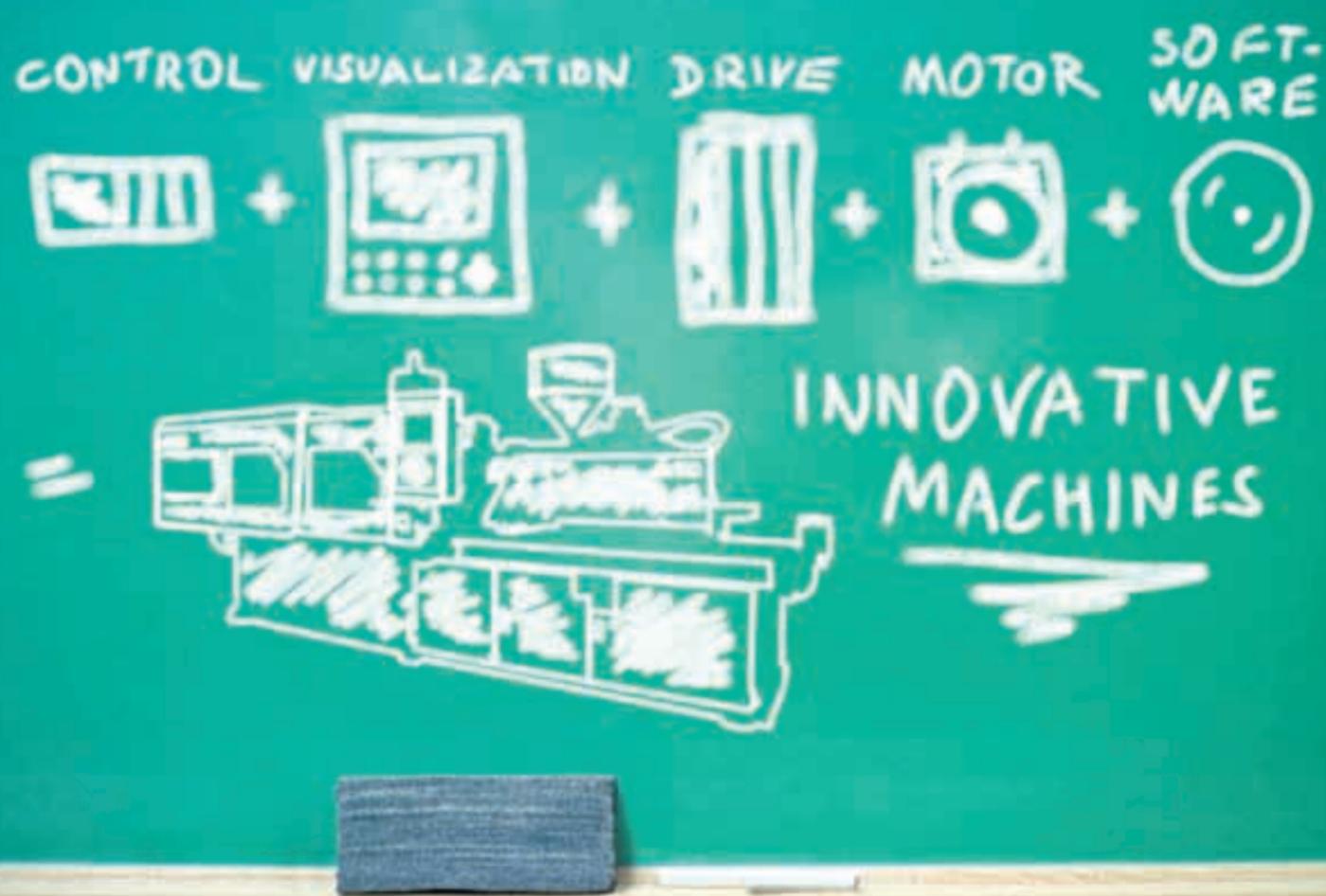
Wie in Wädenswil
neue Nahrungsmittel
entwickelt werden

FITNESS

Weshalb wir unsere
Trainingsvorsätze ver-
nachlässigen

LUCIE REHSCHÉ, LEITERIN SOZIALZENTRUM DORFLINDE

«Teamverantwortung muss
zum Führungsprinzip werden»



Diese Rechnung geht auf!

Die Gesamtlösung von B&R basiert auf den hervorragend aufeinander abgestimmten Produkten für alle Bereiche der Automatisierung. Sie generiert Gesamtkostenvorteile und schafft Investitionssicherheit.

Perfection in Automation
www.br-automation.com



ETH bietet Hand zu einer gemeinsam mit den FH formulierten Vision

Wir haben für diese Ausgabe den Präsidenten des ETH-Rats gebeten, aus bildungspolitischer Sicht über das Verhältnis zwischen ETH und Fachhochschulen zu reflektieren. Der Ratspräsident und alt-Ständerat Fritz Schiesser tut dies in erfrischender Offenheit (Seite 36). Am Beispiel von aus Studenteninitiativen entstandenen Projekten zeigt er auf, wie produktiv ETH und Fachhochschulen zusammenarbeiten können und wie notwendig die Kombination von Grundlagenforschung und anwendungsorientierter Praxis ist, wenn es darum geht, den Innovationsstandort Schweiz im internationalen Wettbewerb zu verteidigen. Schiesser weist darauf hin, dass der ETH-Rat den Wissens- und Technologietransfer zu einer strategischen Priorität erklärt hat. Die Zusammenarbeit der ETH mit den Fachhochschulen soll, sagt Schiesser, in einer partnerschaftlich formulierten strategischen Vision festgeschrieben werden. Das Ziel: eine «Integrierte Innovationslandschaft Schweiz».

Die Fachhochschulen werden dieses Angebot zu einer gemeinsamen Formulierung einer für die Schweiz strategisch bedeutenden wissenschaftlichen Zielsetzung gerne aufnehmen. Die ETH hat den ersten Schritt getan, jetzt ist es an den Fachhochschulen, den zweiten zu tun. Gelingt es, die von Schiesser entwickelte Vision umzusetzen und eine institutionalisierte Zusammenarbeit zwischen Fachhochschulen und ETH zu etablieren, muss sich die Schweiz tatsächlich nicht sorgen, im internationalen Standortwettbewerb mithalten zu können.

MARKUS GISLER



Inhalt

4 | ZHAW News

ZHAW-Alumni

6 | **Lucie Rehsche:** Die SOZ-Absolventin leitet seit einem Jahr das Sozialzentrum Dorflinde.

Dossier Ernährung & Gesundheit

- 10 | **Fettleibigkeit:** Erschreckende Zahlen aus den USA.
- 12 | **Interview mit Urs Hilber:** Der Chef der ZHAW in Wädenswil über Trends in der Lebensmitteltechnologie.
- 17 | **Agenten des guten Geschmacks:** So arbeitet das Institut für Lebensmittel- und Getränkeinnovation (ILGI).
- 21 | **Kleine Bohne mit grossem Potenzial:** In Wädenswil entsteht ein Kaffee-Kompetenzzentrum.
- 23 | **Sportpsychologie:** Schnelle Beine brauchen einen klaren Kopf.
- 25 | **Spitex:** Die Qualität will exakt gemessen sein.
- 29 | **Opinion:** Peter C. Meyer, Chef des Departements Gesundheit, über den Personalmangel im Gesundheitswesen.
- 31 | **Pflegen mit Herz und Verstand:** Studie über das Altern werden in der Gesellschaft.
- 33 | **Gesundheitswesen:** Im Vergleich zum Ausland ist die Schweiz geradezu billig.

Bildungspolitik

36 | **Fritz Schiesser, Präsident des ETH-Rats:** Auf dem Weg zur Vision einer Innovationslandschaft Schweiz.

ZHAW-Projekte

- 39 | **Forschungsmarketing:** Die Industrie nutzt das Know-how der ZHAW.
- 41 | **KMU-Nachfolge:** Wie der Generationenwechsel im Familienbetrieb möglich wird.

ZHAW-Inside

44 | **Familienarbeit wird professionalisiert:** Kitty Cassée entwickelt neue Methodik.

Weiterbildung an der ZHAW

46 | **Neue Lehrgänge**

News aus den Departementen

50–57

58 | **Keep In Touch**

News für Alumni

66 | **Sesselwechsel**
Neue Jobs für alte Kollegen

66 | **Impressum**



17 | Michael Kleinert
Neue Lebensmittel haben nur Erfolg, wenn auch das Marketing stimmt.



39 | Heinrich Stülpnagel
Der Chemiker ist die Kontaktstelle für Forschungs- und Entwicklungsprojekte.



44 | Kitty Cassée
Die Dozentin am Departement Soziale Arbeit hat eine neue Methodik für Familienarbeit entwickelt.

Der Jahresbericht der ZHAW mit Finanzbericht

Die noch junge ZHAW legt ihren ersten vollständigen Jahresbericht inklusive Finanzbericht vor. Der Abschluss 2008 ist der erste finanzielle Ausweis der ZHAW nach der 2007 erfolgten Fusion der vier Hochschulen.



tektonischen Besonderheiten der ZHAW sichtbar machen: Studierende, Dozierende, Forschende, Mitarbeitende an den verschiedenen Standorten in Winterthur, Zürich und Wädenswil. Ihre Persönlichkeit steht im Mittelpunkt, stellvertretend für die grosse Zahl an ZHAW-Angehörigen, die mit ihrem Engagement die Hochschule prägen.

Jedes der acht Departemente, die departementsübergreifenden Ressorts sowie Rektorat und Finanzen & Services dokumentieren in knapper Form ihre wichtigsten Aktivitäten. Fotografisch ins Bild gerückt wurden Menschen und Orte, welche die grosse Vielfalt und archi-

Der Jahresbericht kann ab Mitte Juni 2009 bezogen werden: claudia.gaehwiler@zhaw.ch

Der Jahresbericht kann ab Mitte Juni 2009 bezogen werden: claudia.gaehwiler@zhaw.ch

Hochschulverbund fördert Wissens- und Technologietransfer am Bodensee

Die Internationale Bodensee-Hochschule IBH, zu deren Mitgliedern die ZHAW zählt, will in den nächsten zwei Jahren den Ausbau effizienter und transparenter Strukturen des Wissens- und Technologietransfers (WTT) in der Region forcieren. Dazu verabschiedete Anfang Mai die IBH-Arbeitsgruppe der WTT-Experten aus Deutschland, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz einen Aktionsplan. Ziel des Hochschulverbundes ist es, durch anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung

die Marktposition regionaler Unternehmen zu stärken, neue EU-Projekte für die Region zu akquirieren und den Dialog zwischen Wirtschaft und Wissenschaft zu fördern. Forschungs- und Entwicklungsanfragen können über die IBH gleichzeitig an den 27 Hochschulen des Verbundes platziert werden. Die Massnahmen werden aus Mitteln der Internationalen Bodenseekonferenz finanziert.

www.bodenseehochschule.org

Der Chor der ZHAW singt für Parkinson

Am 3. und 4. Juli 2009 gibt «alpha-cappella», der Chor der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, zwei Benefizkonzerte für Parkinson Schweiz. Der rund 50-köpfige Chor unter der Leitung von Paolo Vignoli singt zwei Mal in zwei

verschiedenen Kirchen in Winterthur: Am 3. Juli in der Kirche St. Peter und Paul und am 4. Juli in der Stadtkirche. Während des eineinhalbstündigen Programms führt die Gesangsreise vom afrikanischen Dorfplatz über englische Discohallen bis

zu Mozarts Konzertsaal. Von Klassik über Evergreens, Volk, Pop und Jazz bieten die Aufführungen ein spannendes und abwechslungsreiches Programm. Alpha-cappella wurde 1996 von Angehörigen des ehemaligen Technikums, das heute zur ZHAW gehört, ins Leben gerufen. Von Anfang an als offener Chor konzipiert, steht er der Bevölkerung, den Studierenden, den Dozierenden und Ehemaligen offen. Alpha-cappella wirkt regelmässig an Begrüssungs- und Diplomfeiern der Hochschule mit. Weitere öffentliche Grossanlässe und ein Musical hielten den Chor in den vergangenen Jahren in Bewegung. Dabei wurden ver-

schiedenen Themen wie «China», «Die goldenen 20er» oder ein barockes Singspiel mit Orchester zu Ohren geführt. Alpha-cappella möchte mit dem Benefizkonzert dazu beitragen, dass die Krankheit Parkinson von der breiten Bevölkerung besser verstanden wird und mehr Betroffene aus ihrem Schatten treten und die Hilfe von Parkinson Schweiz in Anspruch nehmen.

Konzertinformationen:
3. Juli 2009, 20.15 Uhr:
Kirche St. Peter und Paul,
Tellstrasse 7, Winterthur
4. Juli 2009, 20.15 Uhr:
Stadtkirche, Winterthur
Preis: Kollekte

www.alphacappella.ch



Kommen Sie auf unsere Seite.

Sind Sie bereit für
Ihren Karrieresprung?



axa-winterthur.ch/graduates
Jetzt online bewerben

Ein Sprung, der Sie voranbringt /

Wir bieten Studierenden und Hochschulabsolventen, die wissen, was sie wollen, eine echte Perspektive.

axa-winterthur.ch/graduates



Finanzielle Sicherheit / neu definiert

Gute Aussichten

Unsere Systemlösungen und Dienstleistungen für die Textil-, Automobil- und Kunststoffindustrie sind weltweit als führend anerkannt. Dieses Ziel erreichen wir mit engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, technisch hochstehenden Produkten und einem erstklassigen Kundenservice. Comfort thanks to Rieter. Wir vertrauen auf Ihre Fähigkeiten. Absolventinnen und Absolventen von Universitäten und Fachhochschulen finden bei uns herausfordernde Aufgaben, die Freiraum für persönliche Entwicklung, Berufserfahrung und zielgerichtete Weiterbildung geben.



Rieter Management AG
HR Services
Schlosstalstrasse 43
CH-8406 Winterthur
T +41 52 208 71 71

graduates@rieter.com
www.rieter.com

RIETER



Lucie Rehsche, Leiterin des Sozialzentrums Dorflinde in Zürich, zuständig für die Stadtkreise Affoltern, Oerlikon, Schwamendingen und Seebach
Foto: Markus Gisler

[Lucie Rehsche]

Führung als Teamaufgabe verstehen

Lucie Rehsche, Mutter von drei erwachsenen Kindern, Absolventin der Schule für Soziale Arbeit und damit Alumna der ZHAW, leitet in Oerlikon eines der fünf Sozialzentren der Stadt Zürich. Teamarbeit steht im Zentrum ihrer Führungsphilosophie.

MARKUS GISLER

Dorflinde», könnte man meinen, müsse ein Platz sein, an dem eine Linde steht. Der Besucher aber ist arg enttäuscht. Ein schmuckloses Halbhochhaus aus den Siebzigerjahren, das gerade der Sanierung wegen eingepackt ist, als sei's ein Christo. Der Baulärm plagt, der Lift holpert, das Gebäude könnte locker einen Preis für traumatisierende Schmucklosigkeit gewinnen. Im siebten Stock hinten rechts das Büro der Chefin des Sozialzentrums Zürich-Nord, genannt Dorflinde, eines von fünf Sozialzentren der Limmatstadt. 200 Mitarbeiterinnen – in der Tat mehrheitlich Frauen, typisch für den Sozialbereich – arbeiten hier, hinzu kommen kaufmännische Lehrlinge sowie Praktikanten aus den Hochschulen für Soziale Arbeit und Menschen aus Arbeitsintegrationsprogrammen.

Würde den Besucher nicht eine elegante, in dunkelblaues Deuxpièces gekleidete Dame empfangen, man könnte glauben, es sei das Büro eines Lehrlings. Doch wir befinden

uns hier tatsächlich im Chefinnenbüro. Keine Kunst, kein Schischi, keinen Hauch von Luxus. Dafür genuines Understatement.

Die Leitung der Dorflinde hat die in Luzern aufgewachsene Lucie Rehsche vor gut einem Jahr angetreten. Zuvor war sie vier Jahre lang Prorektorin der Hochschule Luzern, zuständig für Forschung, Weiterbildung und Dienstleistung. Ein erstaunlicher Wechsel würde man meinen, den die gelernte Krankenschwester aber ohne Umschweife begründet: «Ich wollte wieder nahe an der Praxis der Sozialen Arbeit arbeiten.»

Die Diskussion um den Sozialmissbrauch belastet

Über mangelnde Praxis muss sie sich nicht mehr beklagen. Die Aufgaben in der sozialen Arbeit sind vielfältig und nicht eben einfach, schliesslich kämpfen die «Kunden» mit den Schwernissen des Alltags und die Problemfälle können ausserordentlich komplex sein. Gefragt ist Führung und die, sagt Rehsche, ist gegenwärtig besonders nötig. Mitar-

beiterinnen im Sozialbereich bringen naturgemäss ein Verständnis für schwierige persönliche, familiäre oder berufliche Situation mit. Die öffentliche Diskussion um die Sozialmissbräuche, die in den letzten beiden Jahren insbesondere den Zürcher Sozialdienst erschüttert haben, sei nicht spurlos an den Sozialarbeitenden vorbeigegangen, sagt sie. Plötzlich wird nicht nur Verständnis und Einfühlungsvermögen verlangt, sondern auch rigorose Kontrolle, was nicht ohne ein gewisses Mass an Misstrauen möglich ist. «Diesen emotionalen Spagat zwischen echter Fürsorge und notwendiger Skepsis überwinden zu lernen, ist eine ganz zentrale Führungsaufgabe geworden», sagt Lucie Rehsche.

Um die Krux dieser Doppelaufgabe besser bewältigen zu können, werden regelmässig Besprechungen durchgeführt, an denen einzelne Fälle dargelegt und gemeinsam Lösungsansätze gesucht werden. Dabei hat sie eine interessante Beobachtung gemacht: Der Gesamteindruck im Team lautet einhellig: «Die So-

zialarbeit wird immer komplexer». Das ist offenbar eine Wahrnehmung, die berufsinhärent ist. Rehsches Tante, eine mittlerweile 90-jährige Frau, war in ihrer Jugend ebenfalls im Sozialdienst tätig und gehörte zu den frühen Absolventinnen der Sozialen Frauenschule Zürich, auf die das heutige Departement für Soziale Arbeit der ZHAW zurückgeht. «Meine Tante erzählt, sie hätten damals genau die gleichen Erfahrungen gemacht. Die Aufgaben seien immer schwieriger geworden.»

Zwei Hauptgruppen: E-Profil und F-Profil

Die Sozialarbeitenden der Sozialen Dienste in Zürich sind in zwei Hauptgruppen eingeteilt, in das E-Profil und das F-Profil, wobei E für Erwachsene steht und F für Familie. Im E-Profil handelt es sich meistens um alleinstehende Erwachsene, die finanzielle und manchmal auch per-

sönliche Hilfe benötigen, während es sich bei den Fällen des F-Profiles häufig um Familien handelt, bei denen es um finanzielle Unterstützung und / oder um Probleme mit den Kindern geht. Insgesamt werden in der Dorflinde rund 4000 Fälle geführt, davon sind rund 2500

«Die sozialen Dienste haben ein Imageproblem. Daran arbeiten wir. Wir wollen die Kompetenz steigern.»

wirtschaftliche Sozialhilfen und in rund 750 Fällen geht es um erzieherische Hilfen für Kinder. Das kann bedeuten, dass Massnahmen zum Schutz der Kinder ergriffen werden müssen. Manchmal werden Kinder in Heimen oder bei Pflegefamilien

untergebracht, was ohne finanzielle Unterstützung und intensive Begleitung nicht möglich ist. Geschiedene oder getrennte Eltern können so zerstritten sein, dass die Besuchsrechte vom Sozialamt geregelt werden müssen.

Weitere 800 Fälle in der Dorflinde betreffen Erwachsene, die vormundschaftlich geführt werden. Zu den Aufgaben des Sozialamtes gehören ferner Abklärungen für Vormundschaftsbehörden und Gerichte, wenn beispielsweise das Wohl des Kindes gefährdet scheint oder wenn Eltern bei der Scheidung um die Zuteilung der Kinder streiten. Das Amt muss dann eine Empfehlung über die Zuteilung von Kindern abgeben.

Früh mit Führungsaufgaben betraut

Früh hat Lucie Rehsche ihr Führungstalent entdeckt. Bereits im zarten Alter von zwanzig Jahren,

übertrug ihr ein Arzt die Leitung einer Spitalstation. Sie kam gut an, wurde gelobt und realisierte, dass ihr Führungsaufgaben liegen. Die junge Mutter arbeitete Teilzeit in der Sozialpsychiatrie. Bald wurde Weiterbildung ein Thema, Rehsche besuchte die Schule für Soziale Arbeit und arbeitete danach im Bezirksjugendsekretariat. Und so wurde sie 1995 Amtsvormundin, was man früher boshaft und durchaus dem damaligen elitären Denken entsprechend als Waisenvogt bezeichnet hatte. In dieser Arbeit hat sich Lucie Rehsche in den Fragen rund um den Kinderschutz spezialisiert, weshalb sie sich in den vormundschaftlichen Massnahmen besonders gut auskennt. Ein Know-how übrigens, das in der Dorflinde sehr gefragt ist.

2001 wurde sie stellvertretende Leiterin des Sozialzentrums Selnau. 2003 erfolgte der Ruf nach Luzern und seit Februar 2008 ist sie mit der aktuellen Stelle betraut.

Teamverantwortung zum Führungsprinzip erklärt

In den Sozialen Diensten stellen sich zwei Hauptaufgaben: Einerseits geht es um die strategische Weiterentwicklung der sozialen Arbeit, für Rehsche das Sahnehäubchen ihrer Aufgaben, andererseits müssen die Ideen operativ umgesetzt werden. Dazu gehört, die Kompetenz der Mitarbeitenden zu vertiefen, wodurch sich das Team automatisch gegen den Sozialmissbrauch absichert. Jahresziele wurden definiert, Workshops mit externen Fachleuten geplant, beispielsweise über die Cybersucht, Ursache für manchen Streit in Familien. Auch die Kriterien für die Heimplatzierung von Kindern lässt Rehsche nochmals durcharbeiten.

All dies hat den übergeordneten Zweck, den Ruf des Zentrums Dorflinde zu verbessern. «Die Sozialen Dienste haben ein Imageproblem. Daran arbeiten wir. Wir wollen die Kompetenz steigern», sagt Rehsche. Teamverantwortung hat sie deshalb zum Führungsprinzip erklärt, damit sich das gesamte Kader für das Zen-

Mit dem Rennvelo zur Arbeit

Durchhaltewille und Zähigkeit trainiert Lucie Rehsche auf dem Rennvelo. Zum Trainingsauftakt fährt sie jeweils im Februar eine Woche ins Velo-Eldorado Mallorca. Ihre Passion drückt sich in eindrucksvollen Leistungen von rund 3000 Jahreskilometern aus. «Mehr liegt heute nicht mehr drin», sagt sie. «Ich schaffe das nur, weil ich wenn immer möglich mit dem Velo zur Arbeit fahre.» Früher, als sie noch in Luzern arbeitete, fuhr sie im Sommer kurzerhand von Zürich nach Luzern zur Arbeit an die Hochschule. Damals schaffte sie noch locker 5000 km. So ganz nebenbei fährt sie jeweils im Sommer mit ein paar Freunden der Tour de France hinterher.



trum Dorflinde verantwortlich fühlt. In regelmässigen Sitzungen und Retraiten mit dem Führungsteam werden Personalfragen und die besonders heiklen Fälle gemeinsam besprochen. Ist ein Team überlastet, kann es vorübergehend Fälle an ein anderes Team abtreten. «Wir müssen uns unbedingt als Einheit verstehen und gegenseitig Verantwortung übernehmen», sagt Rehsche. «Es darf nicht mehr heissen: Meine Kollegin hat ein instabiles Team,

sondern wir müssen gemeinsam feststellen: Wir haben ein instabiles Team.» Entscheide will Rehsche nicht alleine treffen, sie strebt den Teamentscheid an. «Formell gibt es Hierarchien», sagt sie, «aber ich hole das Wissen und die Meinung des Teams ab und Sorge dafür, dass die strategischen Ziele nicht aus den Augen verloren gehen». Lucie Rehsche erklärt das alles mit Charme und einem Lächeln, als sei Führung die selbstverständlichste Sache der Welt. ■

HUBER+SUHNER

Excellence in Connectivity Solutions



NICE TO MEET YOU

Von Herisau und Pfäffikon bis Sydney

Stehen Ihre persönlichen Entwicklungsziele weit oben in der Wahl Ihres neuen Arbeitgebers? Dann sind Sie bei uns richtig. Ob in der Schweiz oder in anderen Werken in Europa, den USA, Kanada, Brasilien, Indien, China und Australien, wir bieten Ihnen breit gefächerte Herausforderungen auf internationaler Ebene.

Für Studienabgänger der Fachrichtungen Elektrotechnik, Maschinenbau und Werkstofftechnik bieten sich ideale Einstiegsmöglichkeiten in einer unseren Entwicklungsabteilungen oder im internationalen Verkaufssupport. Unsere 1600 Mitarbeitenden in der Schweiz profitieren von einem gut ausgebauten Weiterbildungsangebot, flexiblen Arbeitszeiten und vertrauensvollen Umgangsformen. Dies und vieles mehr finden Sie in unseren Unterlagen oder auf unserer Homepage – wir freuen uns auf Sie!

Interessierte wenden sich an Beat Gfeller, Personalleiter,
Telefon-Direktwahl +41 (0)44 952 22 42
E-Mail: beat.gfeller@hubersuhner.com

Die HUBER+SUHNER Gruppe ist eine international führende Anbieterin von Komponenten und Systemen der elektrischen und optischen Verbindungstechnik. Unsere Kunden in den Märkten Kommunikation, Transport und Industrie schätzen uns als Spezialisten mit vertieften Anwendungskennnissen. Unter einem Dach kombinieren wir Kompetenz in der Hochfrequenztechnik, Faseroptik und Niederfrequenztechnik.

HUBER+SUHNER
Degersheimerstrasse 14
CH-9100 Herisau
Tel. +41 (0)71 353 41 11
info@hubersuhner.com

HUBER+SUHNER
Tumbelenstrasse 20
CH-8330 Pfäffikon ZH
Tel. +41 (0)44 952 22 11
info@hubersuhner.com
www.hubersuhner.com



[Dossier]

Allzuviel ist ungesund

Die Zahlen sind erschreckend, die Langzeitfolgen verheerend: Die Menschheit wird immer fetter. Ernährung und Gesundheit sind Schlüsselthemen auch an der ZHAW. Wir widmen diesen Themen unser Dossier.

Bereits gibt es mehr Übergewichtige Menschen als unterernährte. Herz-Kreislaufkrankheiten und Diabetes werden gewaltig zunehmen mit entsprechenden Auswirkungen auf die Gesundheitskosten. Diese, sagen Schätzungen, verdoppeln sich, konservativ gerechnet, in den nächsten zwanzig Jahren.

Fettleibigkeit sei, sagt die WHO, eine weltweite Epidemie mit horrenden Zuwachsraten. Wäre Fettleibigkeit eine Infektionskrankheit, würde man von einer Pandemie sprechen. Das ist nicht nur in den USA so, wo in einigen Südstaaten mittlerweile ein Drittel der Bevölkerung einen Bodymass-Index von über 30 aufweist, der Grenzwert zur Fettleibigkeit. In immerhin 17 Staaten ist über ein Viertel der Bevölkerung adipös, der Fachausdruck für fettleibig.

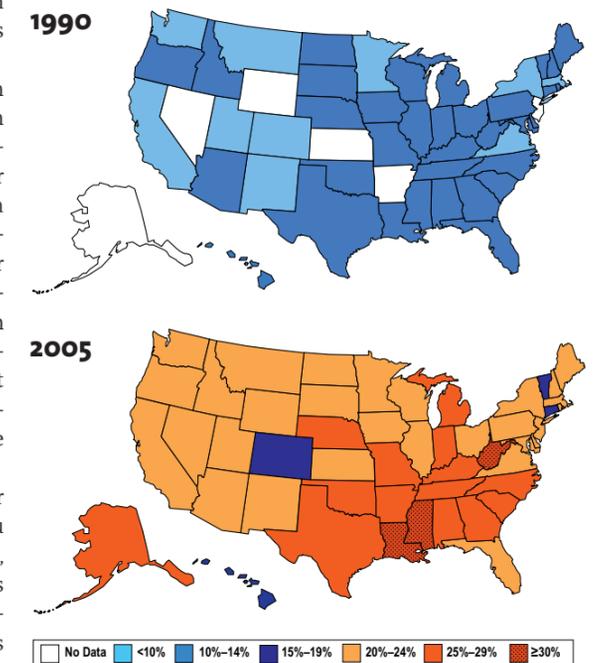
Der Trend ist bei weitem nicht auf die USA beschränkt. Das Übergewicht nimmt auf allen Kontinenten stark zu. Im Jahr 2007 waren in der Schweiz nach Angaben des Bundesamts für Statistik 46,4 Prozent der Männer über 15 Jahre übergewichtig, aber nur 28,6 Prozent der Frauen. Als übergewichtig gilt, wer einen Bodymass-Index zwischen 25 und 29,9 aufweist. Längst hat das Übergewicht auch das Kindesalter erreicht. In der Stadt Zürich hat sich die Zahl überge-

wichtiger Kinder in den vergangenen zehn Jahren verdoppelt; heute sind bereits im Kindergartenalter rund 15 Prozent der Kinder übergewichtig, in der Altersgruppe bis 15 Jahre sind es gar 20 Prozent.

Übergewicht hat einen direkten Zusammenhang mit der Bildung. In der Schweiz liegt der Anteil Übergewichtiger bei Menschen mit nur obligatorischer Schulbildung um etwa zehn Prozentpunkte über jenem bei Mitmenschen mit höherer Schulbildung. Weltweit hat die Übergewichtsepidemie einen sozialen Hintergrund. In benachteiligten Bevölkerungen der entwickelten Welt und in den reichen Bevölkerungsschichten der dritten Welt sind die Zuwachsraten am höchsten.

Das Problem ist erkannt: Wir essen zu energiereich, zu fett, zu süß und zu viel und wir sind faul, trainieren nicht, wie wir uns das vornehmen (Seite 23). Mit den Themen Fettleibigkeit befasst sich das Department Life Sciences und Facility Management in Wädenswil, das intensiv mit der Nahrungsmittelindustrie zusammenarbeitet. Im Gespräch mit dem Departementschef, dem Biochemiker Urs Hilber zeigen wir auf, wie intensiv die Industrie an Nahrungsmitteln arbeitet, mit welchen die Fettleibigkeit gestoppt werden kann.

Fettleibigkeit unter Erwachsenen in den USA (BMI über 30)



In den USA hat sich zwischen 1990 und 2005 die Verbreitung der Fettleibigkeit mehr als verdoppelt. 2005 wiesen in 17 Staaten über 25 Prozent der Bevölkerung einen BMI von über 30 aus. In drei Staaten lag der Wert sogar über 30 Prozent. Fettleibigkeit ist in den USA somit rund drei Mal so stark verbreitet wie in der Schweiz, wo die Werte 2007 zwischen 3,9 (18–34-Jährige) und 11,6 Prozent (55–74-Jährige) schwankten.

[Urs Hilber]

«Diesen Trend müssen wir brechen»

Die Nahrungsmittelindustrie steht vor der Herausforderung, gegen den Trend zum Übergewicht anzukämpfen. Ohne Zusammenarbeit mit Psychologen und Soziologen ist das nicht zu bewerkstelligen, sagt Urs Hilber von der ZHAW in Wädenswil.

INTERVIEW: MARKUS GISLER

Herr Hilber, die demographischen Erhebungen in den USA, in Europa aber auch bei uns zeigen, dass die Leute immer übergewichtiger werden. Woran liegt das?

Es gibt eine Reihe von Ursachen. Das Wissen über die Wirkung von Nahrungsmitteln hat abgenommen. Weiter sind Nahrungsmittel allgegenwärtig und immer verfügbar. Wir essen zu viel, zu süss, zu fett und wir bewegen uns zu wenig. Zudem werden Süssspeisen immer mehr präferiert. Es ist Mode geworden, auch unter Tags zu naschen, häufig Süssspeisen. Es gibt offensichtlich eine Korrelation zwischen Wohlstand und Übergewicht.

Erschreckend ist ja, dass auch Kinder immer übergewichtiger werden.

Die Zahlen sind tatsächlich beängstigend. Das hat viel mit

der Art der Erziehung zu tun. Kinder werden viel häufiger als früher mit Süssigkeiten belohnt. Auch die Hektik wirkt sich negativ aus. Gerade mit den Kindern nehmen wir uns zu wenig Zeit, um bewusst zu essen, weshalb wir energiedichte Nahrungsmittel vorziehen. Mit fatalen Auswirkungen.

Wie reagiert die ZHAW in Wädenswil darauf? Versuchen Sie diesem Trend entgegenzuwirken?

Wir versuchen mit unserer Forschung Nahrungsmittel zu finden, die mithelfen können, diesen Trend zu brechen. Lebensmittel müssen gesund und schmackhaft sein und trotzdem einen modernen Lifestyle unterstützen. Aber sie sollen nicht dick machen.

Kann man sagen, die Lebensmittelindustrie ist mitschuldig,

dass die Menschen zu übergewichtig geworden sind?

Ich würde die Schuld nicht der Lebensmittelindustrie zuschieben. Diese reagiert stark auf das Problem des Übergewichts und kreiert laufend neue Produkte, die dem Trend entgegenwirken. Die Industrie sucht gesündere Nahrungsmittel und der Trend Richtung Premiumprodukte ist unverkennbar. Deshalb haben Coop und Migros die Marken «Fine Food» beziehungsweise «Sélection» kreiert. Das Übergewicht ist eine Verhaltensfrage des Einzelnen.

Offenbar ist das Gros der Bevölkerung nicht in der Lage, Ernährung mit Gesundheit zu kombinieren?

Der Mensch hat schon immer Schwierigkeiten damit bekundet, sein Handeln auf sehr lange Frist auszulegen.



Die ZHAW ist ja in vielen Disziplinen tätig. Gerade die Problematik der langfristigen Fehlererkennung ruft nach Soziologen und Psychologen.

Ernährung in Kombination mit Gesundheit ist ein riesiges Feld, auf dem sich die ZHAW interdisziplinär sehr stark profilieren könnte. In unserem Departement Life Sciences und Facility Management arbeiten die Institute für Lebensmittel- und Getränkeinnovation, Chemie und Biologische Chemie, Biotechnologie, Umwelt und natürliche Ressourcen und Facility Management bereits intensiv interdisziplinär zusammen. Darüber hinaus sind auch die Departemente Gesundheit, Soziale Arbeit und Psychologie interessante Projektpartner für die Lebensmittelindustrie.

Gibt es bereits Projekte oder ist diese Interdisziplinarität eher Ihre Vision?

Wir haben bei uns zum Beispiel eine Vertiefungsrichtung «Consumer science». Hier drängt sich eine Zusammenarbeit mit den Psychologen auf, denn es geht hier einerseits um die Arbeit für Konsumenten und andererseits mit Konsumenten. Hier könnten uns die Fachleute aus der Psychologie oder der Sozialen Arbeit mit Studien unterstützen.

Nehmen wir an, der Bund würde Wädenswil mit einem Konzeptauftrag betrauen, der die Reduktion der Übergewichtigen in der Gesellschaft zum Ziel hätte und gesunde Ernährung fördert. Wo würden Sie ansetzen?

Man müsste beim Verhalten ansetzen und dazu wären Untersuchungen nötig. «Wer kon-

sumiert was?» ist eine zentrale Frage. Weiter wäre generelle Aufklärung ein ganz zentraler Ansatz. Das Wissen über die Lebensmittel und deren Verwendung muss dringend gefördert werden. Auch die Art und Weise wie eingekauft wird, spielt eine Rolle. «Was löst den Kaufentscheid aus?» wäre eine wichtige Fragestellung, die es zu klären gilt. Und dann müsste gezielt analysiert werden, welche neuen Produkte nötig wären, damit wir das Ziel, die Zahl der Übergewichtigen wieder zu reduzieren, erreichen können.

Wie intensiv ist denn die Zusammenarbeit der ZHAW in Wädenswil mit der Industrie?

Im Bereich der Lebensmittel arbeiten wir sehr eng und in diversen Sektoren mit der Industrie zusammen. Beispielsweise organisieren wir Projektwochen, wo wir Industriepartner einladen, uns Fragestellungen zu liefern, die wir dann in Produktideen umsetzen. So ist beispielsweise ein neuer Apfelsaft entstanden. Die Aufgabe bestand darin, die Oxydationsprodukte zu reduzieren. Eine Studentengruppe hat darauf ein neues Produkt entwickelt inklusive Design und Verpackung. Daraus ist ein Natur schonend verarbeiteter Apfelsaft entstanden, den man beispielsweise jetzt in der Migros kaufen kann. Er ist heller, weniger oxydiert und schmeckt ganz anders. Ein toller Erfolg für uns. Kürzlich hat Nestlé zwei neue Joghurts auf den Markt gebracht, eines mit Orangenblüten-, das andere mit Passionsfruchtextrakt. An der Entwicklung beider Produkte waren wir mit beteiligt.



Wird das Departement dafür bezahlt?

Selbstverständlich, das sind Forschungs- und Entwicklungsaufträge, die bezahlt sind. Wir haben auch einen schönen Auftrag der Migros, für die wir sämtliche Produkte der Sélection-Linie degustieren und beurteilen.

Gerade im Lebensmittelbereich werden laufend neue Produkte lanciert, doch ein Grossteil davon überlebt nicht lange. Die Flop-Rate ist hoch. Woran liegt das?

Es liegt zum einen an den regionalen Differenzen und zum andern am Marketing. Wir haben dieses Thema kürzlich mit dem Forschungschef von Nestlé diskutiert. Für Nestlé als globaler Konzern sind die regional verschiedenen Geschmäcker eine grosse Herausforderung. Ein Produkt, das bei uns gut ankommt, wird in Italien oder Schweden schon ganz anders empfunden. In Japan gar wären die Unterschiede noch viel frappanter. Hinzu kommen die ganz individuellen Unterschiede. Beim Kaffee beispielsweise wollen wir herausfinden, was im Mund des Einzelnen genau passiert. Eine Forschergruppe untersuchte die während des Kaffeegenusses aus der Nase ausströmenden Gase. Das Resultat war erstaunlich. Die Zusammensetzung war bei jedem Menschen anders. Das heisst konkret, der gleiche Kaffee wird von jedem Menschen anders empfunden.

Welche Rolle spielt das Marketing?

Ungeeignete Konsumentenansprache ist vermutlich der Hauptgrund, weshalb viele Produkte wieder vom Markt verschwinden.

Wädenswil besitzt das einzige akkreditierte Sensorik-Labor

der Schweiz. Damit können Sie Food-Marktforschung vor der Produktelancierung anbieten.

Industriepartner beauftragen uns mit Studien, beispielsweise um in einer bestimmten Altersstruktur den Zuspruch für ein Lebensmittel zu analysieren. Eine Fragestellung kann etwa lauten: Ich möchte wissen, wie dieses Produkt bei Frauen zwischen 55 und 70 in der Einkommensklasse 2 ankommt. Dann stellen wir das Panel entsprechend zusammen und lassen das Lebensmittel degustieren und beurteilen.

Trotzdem: Sie können zwar Sensoriktests machen, aber Sie können den Abverkauf nicht analysieren. Sind Sie nicht zu weit vom Markt entfernt, um überhaupt verlässliche Angaben machen zu können?

Marktverhalten zu testen ist auch nicht unsere Aufgabe. Sensorik ist eine Wissenschaft. Wir machen wissenschaftliche Analysen, beispielsweise auch von Olivenöl. Wir vergeben den «Olive Oil Award», und zeichnen damit die besten Olivenöle aus. Das ist letztlich eine Qualitätskontrolle. Wir können Angaben darüber machen, welche Faktoren die Qualität ausmachen.

Relativ neu ist auch der Trend nach so genanntem «Functional Food», wo suggeriert wird, die Nahrungsmittelzusätze hätten eine gesundheitsfördernde Wirkung. Active-Drinks sind so ein Beispiel. Ist das ernst zu nehmen oder handelt es sich da aus wissenschaftlicher Sicht um einen Gimmick?

Die gesundheitsförderndste Nahrung beziehungsweise den besten Functional-Food-Effekt haben Sie, wenn Sie einen Apfel oder ein Rüebli essen. Ich bin da etwas gespalten in Sachen Functional Food. Meine Sympathien liegen eher bei Lebensmitteln, die wir so verarbeitet haben,

dass die Inhaltsstoffe möglichst optimal konserviert bleiben. Mit einer ausgewogenen Ernährung mit viel Früchten und Gemüse sollten wir uns eine gesunde und vitaminreiche Ernährung zusammenstellen. Die auch im Sport sehr beliebten Multivitaminmischungen bringen vom wissenschaftlichen Standpunkt her betrachtet nicht viel.

Was verstehen Sie denn genau unter dem Begriff «Premium Food»?

Bei Premiumprodukten sind schon die Ausgangsprodukte qualitativ besser und mit modernen Verarbeitungstechnologien und mit geeigneter Haltbarmachung der Inhaltsstoffe resultiert ein geschmacklich deutlich besseres Produkt. Solche Produkte haben zwangsläufig ihren Preis. Ein hervorragendes Gipfeli beispielsweise kann auch ein Premiumprodukt sein.

Welches sind die kommenden Innovationen im Bereich der Nahrungsmittel und Getränke?

Die Segmentierung in günstige Nahrungsmittel auf der

einen Seite und hochpreisige Spitzenprodukte andererseits wird noch deutlich zunehmen. Man könnte auch sagen: Es gibt Nahrungsmittel, um satt zu werden und Nahrungsmittel, um geniessen zu können. Lifestyle, Health, Beauty sind Schlagwörter, die künftig im Marketing für Nahrungsmittel noch eine bedeutende Rolle einnehmen und eine entsprechende Herausforderung darstellen werden. Man wird unterscheiden zwischen verpflegen und geniessen.

Heute gibt der durchschnittliche Haushalt weniger als zehn Prozent des Budgets für Nahrungsmittel aus. Wird der Trend zu hochwertigeren Produkten diesen Budgetposten verteuern?

Gerade in der Krise ist zu beobachten, dass die Leute auf die Luxusgüter verzichten, aber bei Nahrungsmitteln, auch bei hochpreisigen, nicht sparen. Deshalb wird der Trend zu Premiumprodukten zumindest nicht dazu führen, dass die Leute noch weniger fürs Essen ausgeben werden.



«Auch ein Gipfeli kann ein Premiumprodukt sein», Urs Hilber, Departementschef Life Sciences und Facility Management der ZHAW in Wädenswil. Foto Conradin Frei

[Lebensmittel-Innovation]

Agenten des guten Geschmacks

Lebensmittel so entwickeln, dass sie genussvoll, gesund und sicher beim Konsumenten ankommen: Das ist die Mission des ILGI. Das Institut für Lebensmittel- und Getränkeinnovation der ZHAW in Wädenswil hat ständig Neues am Köcheln. Und hat mit dem «Brot-Aromarad» eine Weltexklusivität geschaffen.

ANDREAS GÜNTERT

Phänomenal, diese Aussicht. Hoch über Wädenswil betreten wir mit ILGI-Leiter Michael Kleinert im Campus Reidbach den Aufenthaltsraum der Studenten. Wenn diese gerade nicht Formeln schmieden oder ihren mikroskopischen Durchblick schulen, können sie von hier aus durch eine Glasfront auf den Zürichsee hinunterschauen. Wie ein wohlgeformter Buttergipfel liegt die glitzernde Wasserfläche weit unter uns, vor dem Bergrücken des Pfannenstiels zeichnen sich die Weinberge von Männedorf und Stäfa ab. Etwas näher zeigt sich die Halbinsel Au, die auf unmittelbare Weise zu tun hat mit dem ILGI: Vier Hektaren Trauben, Klevner, Pinot Noir, Sauvignon Blanc werden dort vom Institut bewirtschaftet. Ein Institut mit eigenem Rebberg! Wir werden gewahr: Hier wird Wein offenbar nicht nur gepredigt, sondern auch selber bearbeitet.

Wobei der Wein nur eines der vielen Gebiete ist, auf dem das 50 Mitarbeiter starke ILGI tätig ist. Das Insti-

tut aus dem ZHAW-Departement Life Sciences und Facility Management arbeitet neben dem Rebensaft auch in den Bereichen Brot, Fruchtsaft, Kaffee und Kakao. Und zwar immer dort, wo es im Rahmen der Lebensmittel- und Getränkeinnovation um die Themen Prozess- und Produkteoptimierung, Evaluation, Mikrobiologie, Qualitätsmanagement und Logistik geht. Die Essenz daraus, in den Worten von ILGI-Leiter Kleinert: «Wir wollen helfen, Lebensmittel zu produzieren, die genussvoll, gesund und sicher sind.» Vier Forschungsfelder stehen für die Wädenswiler im Vordergrund: Konsumentenbedürfnisse, Verfügbarkeit (Logistik, Distribution), Haltbarkeit und Sicherheit sowie Komposition (Verarbeitungstechnologien).

Für die Industrie, mit der Industrie

Dabei sieht man sich hoch über Wädenswil nicht als eine Art Lebensmittel-Elfenbeinturm, sondern arbeitet eng mit der Industrie zusammen. «Die Schweizer Food- and Beverage-Branche», sagt Kleinert, «besteht ab-

gesehen von Nestlé und der Migros-Industrie vorrangig aus kleineren und mittleren Unternehmen. Diese KMU können sich eine systematische eigene Forschung oft nicht leisten und profitieren von unserer Arbeit.» Aber auch grössere Unternehmen, merkt Bäckermeister und Lebensmitteltechnologe Kleinert an, «sind öfters händierend auf der Suche nach marktorientierten Querdenkern.» Neben Forschern und Konzeptern werden sie am ILGI auch im Bereich der «Consumer Science» unterstützt: seit drei Jahren verfügt das Institut über einen Pool von 400 Schweizer Konsumenten, die in ihren Vorlieben repräsentativ für die ganze Schweiz stehen. Möchte beispielsweise ein Lebensmittel- oder Getränkehersteller eine Beta-Version seines Produktes in der Zielgruppe der 40- bis 60-Jährigen austesten, kann das ILGI die relevante Bevölkerungsschicht für einen zielgruppen-gerechten Test anbieten.

So kommen jährlich rund 40 Projekte zustande in Zusammenarbeit mit der Industrie. Der Fokus liegt



Prof. Michael Kleinert, Leiter des Instituts für Lebensmittel- und Getränkeinnovation

Foto Conradin Frei

dabei auf der Schweiz. «Aber nicht im Sinne einer Nabelschau», sagt Kleinert, «wir müssen auch über die Landesgrenzen hinausschauen. Die Globalisierung ist nun mal eine Realität – und eine Chance.» Oft kommen Firmen mit einem «Suchfeld» zum ILGI, wo dann etwa im Rahmen einer Bachelor-Arbeit eine Lösung erschaffen wird. So wurde etwa für die Brauerei Cardinal am «Frauen-Bier» Eve mitgearbeitet; für den Ostschweizer Getränkeproduzenten Thurella hat das ILGI den Premium-Apfelsaft Obi Pur konzipiert.

Die Industrieprojekte – wichtige Partner waren oder sind etwa Emmi, Bell, Maestrani oder Migros-Industriebetriebe wie Chocolat Frey oder die Estavayer Lait S.A. (Elsa) – reichen vom einfachen Konsumententest im

Budgetrahmen von 10 000 Franken bis zum mehrjährigen Grossprojekt im siebenstelligen Bereich.

Hansdampf in allen Reben

Ein ausserhalb der Branche weitgehend unbekanntes und doch sehr grosses und wichtiges Projekt ist für das ILGI der Juiceliner. Zusammen mit dem deutschen Maschinenbauer Westfalia ist ein Traktor mit einem intelligenten Aufsatz entwickelt worden, der im Weinbau einen Teil der Kellararbeit in den Rebberg hineinverlegt. Das Gerät erntet die Trauben und lässt dabei – das ist die Innovation – Unerwünschtes wie Traubenschalen, Kerne und Blattstiele (Tresster) gleich als natürlichen Dünger im Weinberg zurück. Das Millionenprojekt, das seit zwei Jahren verfolgt wird, sei auf erfolgreichem Weg, sagt Kleinert: «Erste Tests in Weinbergen in Südfrankreich und Chile haben stattgefunden, ab 2010 geht der Juiceliner in den Markt, angepeilt wird ein Absatz von hundert Maschinen im ersten Geschäftsjahr.» Eine Revolution in den Weinbergen dieser Welt könnte sich anbahnen, eine, die mehr Effizienz mit Ökologie paart: «Der Juiceliner könnte den Weinbau kräftig aufmischen», hielt das Fachmagazin «Innovino» jüngst bewundernd fest.

Wenn sich Wädenswiler Know-How weltweit bemerkbar macht und durchsetzt, bleibt eigentlich nur die Frage, wie Ansprechpartner auf Überseemärkten um Himmels Willen das Akronym ILGI aussprechen. Die Lösung ist einfach: Sie sprechen es gar nicht aus. Denn im angelsächsischen Bereich tritt das Institut als IFBI auf, als Institute of Food and Beverage Innovation. Dabei kommt es Kleinert gar nicht so ungelegen, dass in diesem Kürzel das FBI aufscheint. Ja, man könne das Wädenswiler Institut auch als «Agenten des guten Geschmacks» bezeichnen, schmunzelt der Deutsche, der dem ILGI seit 2004 vorsteht.

Mit dem Master vorwärtskommen

Damit das ILGI in Kontakt mit der Industrie und so auch zu Aufträgen

kommt, müsse man präsent sein, sagt Kleinert, «wir müssen rausgehen, uns an Anlässen zeigen und aktiv den Austausch mit der Wirtschaftswelt suchen.» Bahnbrechende Innovation kann aber auch auf ganz anderem Wege zustande kommen. Im Falle von Kleinert etwa – der Brotfachmann war vor seiner ZHAW-Zeit beim Convenience-Backwarenkonzern Hiestand (heute Aryzta) tätig – entstand beim Feierabend-Bier Neues. Kleinert sass im Mai 2004 im Zürcher Lokal Kaufleuten, ein Kollege war eben daran, eloquent das Bouquet seines Weines zu kommentieren. Kleinert orderte bei der Bedienung einen Laib Brot, zerschnitt ihn und bat den Weinkundigen, davon zu kosten und anschliessend bitte einmal Aroma-Nuancen aufzuzählen. Der Wein-Vielredner blieb recht einseitig: «Dieses Brot? Schmeckt gut», kam ihm als einziges in den Sinn. Für Kleinert eine Art Initialzündung. Der Manna-Profi beschloss, mit dem Projekt «Brottrad» der «Banalisierung eines Grundnahrungsmittels entgegenzuwirken» und dem Brot damit neu eine ganze Reihe von Attributen zuzuschreiben (siehe auch Box).

Neben der ILGI-Institutsleitung und der Schwerpunktleitung Aromaforschung Brot obliegt Kleinert auch die Studiengangleitung Lebensmitteltechnologie. Da ist es ihm natürlich ein Anliegen, ganz kräftig die Promo-Trommel zu schlagen für den neuen Master mit der Vertiefung «Food and Beverage Innovation», der im Herbst 2009 erstmals startet. Entweder in Vollzeit (eineinhalb Jahre) oder in Teilzeit (drei Jahre) sollen junge Menschen so viel über das Thema lernen, dass sie nach der Lehrzeit in der zweiten Management-Ebene von Industriebetrieben starten und in Bereichen wie Entwicklung oder Marketing auf Geschäftsebene reüssieren können. Angelegt ist der neue Lehrgang für maximal 15 Studenten; Ende April waren bereits zehn Plätze besetzt. Die Berufschancen für Absolventen, sagt Kleinert, seien glänzend: «Im Moment werden solche Leute von der Industrie sozusagen aus dem Studium heraus-

gekauft.» Wohl auch deshalb, weil nachhaltige Innovation ein wichtiger Ertragstreiber ist für nationale und internationale Lebensmittel- und Getränkefirmen.

Die Arbeit geht dem ILGI noch lange nicht aus. Auch wenn Konsumenten manchmal das Gefühl haben mögen, alles und jedes sei schon erfunden, die Regale in den Super-

märkten eh schon proppenvoll: gerade auch durch die demografische Entwicklung und durch ungünstige Verhaltensmuster im Ernährungsbereich öffnen sich immer wieder neue Chancen. Etwa dadurch, dass die Menschen in den Industrieländern immer älter und fettleibiger werden und so ein Bedürfnis entsteht für Nahrungsmittel, die diesen Entwick-

lungen Rechnung tragen. Gerade im Bereich der Getränke macht Kleinert einen «Markt der Zukunft» aus: «Wie man aus pflanzlichen Rohstoffen durch natürliche Extraktion der Gesundheit zuträgliche Stoffe für Getränke gewinnen kann – das wird die Welt noch sehr beschäftigen.» Und das ILGI, so ist stark zu vermuten, ebenso. ■

«Regionalität ist einer der heissesten Trends»

Herr Kleinert, alle Welt redet von Innovation. Was ist das für Sie konkret?

Ein stimmiges neues Produkt zu schaffen. Danach muss eine Einheit aus Produkt und Verpackung wachsen. Entscheidend aber ist die Frage: Warum sollen Konsumenten dieses neue Produkt kaufen? Hier geht es darum, einen USP zu schaffen, eine Unique Selling Proposition, das berühmte Alleinstellungsmerkmal.

In welchem der ILGI-Bereiche ist national und international am meisten Innovations-Drive spürbar?

Ganz bestimmt im Getränkebereich – und hier im Besonderen im sogenannten Near-Water-Segment. Also Mineralwasser, die mit leichten Fruchtaromen oder Kräuteresenzen angereichert sind.

Können Sie uns eine internationale Innovation nennen, die Sie nachhaltig beeindruckt?

Bionade. Eine bayerische Brauerei, die fast Konkurs ging, kam 1995 auf die Idee, mit vergärem Malz und biologischen Zutaten eine neuartige Limonade zu schaffen. Eine grosse Erfolgsgeschichte in Deutschland,

die mir Eindruck macht. Sie könnte auch bei uns ein Thema sein.

Gemessen an Patenten pro Kopf ist die Schweiz hervorragend. Bei der Ummünzung hapert es dann aber.

Es fehlt meistens an der Marktforschung sowie am konzeptionellen Vorgehen bei der Innovation. Man muss von Beginn weg das Vertriebsmodell und den Faktor Regionalität mit einbeziehen. Gerade die Regionalität ist einer der heissesten Trends überhaupt. Lebensmittel sind für den Konsumenten etwas vom Intimsten aus der Produktwelt.

Das Brot-Aromarad: 59 Geschmacksrichtungen

«Pinienkern», «Sauerkirsche» oder «Eichenholz»: Weinkenner können in hunderten von Attributen ausdrücken, was vom Rebensaft zu halten ist. Auch für Fleisch, Käse oder Schokolade gibt es eine gewählte Sprache zur Sensorik, die oft an einem sogenannten «Aromarad» abzulesen ist. Am ILGI ist man stolz darauf, ein ebensolches «Flavour-Wheel» zum Thema Brot entwickelt zu haben. Mittels eines Gaschromatographen sind insgesamt 59 Brot-Attribute definiert worden. Kenner können etwa so sagen, ob das probierte Brot «Karamellartige» Noten oder «Tabak»-Odor aufweist, ob es in der Fruchtigkeit eher an «Apfel» oder «Banane» erinnert. Die Brotbestimmung ist nicht Ansichtssache, sondern jedes Attribut

basiert auf einer analytisch messbaren Grösse. Den Nutzen solcher weltexklusiven Brot-Analytik sieht man am ILGI vor allem darin, dem Brot eine Sprache zu geben – und so die Möglichkeit zu schaffen, Brot-spezialitäten besser und höherpreisig vermarkten zu können. Für ein «Grand-Cru»-Brot werden Kenner eher tiefer ins Portemonnaie greifen, wenn man ihnen die aussergewöhnlichen sensorischen Merkmale klar aufzeigen kann. Heute existieren eine deutsche, englische, französische Version des Brotrades, bald soll es auch in Mandarin, Russisch und Japanisch übersetzt werden. Michael Kleinert: «Wir kämpfen wider die Banalisierung des Brotes, und fördern das Bewusstsein, wie einzigartig jede Sorte ist.»



[Kaffee-Kompetenzzentrum]

Kleine Bohne mit grossem Potenzial

Im zürcherischen Wädenswil wird ein Kaffee-Kompetenzzentrum aufgebaut. Der Berner Chahan Yeretzian will damit die Rolle der Schweiz als globaler Player im Geschäft rund um den Kaffee nachhaltig stärken.

ANDREAS GÜNTERT

Chahan Yeretzian mag ihn am liebsten schwarz oder dann mit einem kleinen Schuss Milch: «Am Morgen zwei Lunghi. Nach dem Essen ein Espresso. In einer Arbeitspause gern noch einmal einen Lungo. So zwischen sechs und sieben Tassen werden es schon sein täglich», summiert der Chemiedozent am Wädenswiler ZHAW-Departement Life Sciences und Facility Management seinen Kaffee-Genuss.

Als Schweizer weiss sich der ehemalige Nespresso-Manager als Teil einer starken Kaffee-Willensnation: Gleich nach Finnland, Schweden und Norwegen, wo täglich drei Tassen pro Einwohner geschlürft werden, liegt die Schweiz mit 2,9 Tassen weltweit an vierter Stelle. Weit mehr als solche Tassen-Arithmetik interessiert Yeretzian allerdings – der Kaffee-Experte ist armenischen Ursprungs, geboren in Syrien und aufgewachsen in der Stadt Bern – die nachhaltige Stärkung der Rolle der Schweiz

im globalen Kaffeebusiness. Die Schweiz – ein Kaffee-Powerhouse? Die Vorstellung erstaunt. Aber Yeretzian kann sie stützen. Denn obwohl die hiesige Scholle in Sachen Kaffee-Rohstoff nichts hergibt, hat das Land doch viel zu melden im globalen Geschäft.

Imposanter Schweizer «Kaffee-Cluster»

Nestlé spielt als Erfinderin des löslichen Kaffees (Nescafé) und dem Kapselsystem Nespresso eine treibende Rolle, das Land verfügt über weltweit renommierte Kaffeemaschinenhersteller wie Jura, Thermoplan, Eugster/Frisomag, Schaerer oder Franke, und in Zug sitzt eine starke Szene der Kaffee-Trader. Die Schweiz, sagt Yeretzian, «kann auch beim Kaffee ihre Affinität zur Perfektion ausspielen.» Im Bereich der vollautomatischen Kaffeemaschinen etwa, übrigens eine hiesige Erfindung, «arbeitet man mit hohen Temperaturen, starkem Druck und

muss dabei höchste Anforderungen in Sachen Dichte erfüllen – ein Paradebeispiel für das Schweizer Qualitäts-Engineering».

Das Thema Kaffee zu vertiefen, es wissenschaftlich auf den höchsten Stand zu bringen und dabei die Themen Genuss und Gesundheit zu potenzieren – das hat Yeretzian im Januar 2007 an das Departement Life Sciences und Facility Management nach Wädenswil gebracht. Der studierte Chemiker ist Dozent für allgemeine und analytische Chemie und leitet den Schwerpunkt «Analytical Technologies». Zwar fungiert der Kaffee nicht im Range eines eigenen Institutes in Wädenswil, «doch er spielt», sagt Yeretzian, «in alle fünf Institute hinein.» Schon heute, mitten in der Aufbauphase, werden mit Industriepartnern und in enger Zusammenarbeit zwischen den Instituten Projekte verfolgt, so etwa im Bereich Kaffeeröstung. Für den deutschen Röst-Weltmarktführer Probat etwa wird untersucht, wie Art und

Geschwindigkeit der Röstung das Aroma beeinflussen. In Wädenswil stehen unter anderem modernste Chromatographen und Massenspektrometer, die für die Kaffeeanalyse von flüchtigen und nicht-flüchtigen Inhaltsstoffen eingesetzt werden.

Kaffee und Gesundheit: ein starkes Duo

Neben wirtschaftlichen und forschungstechnischen Aspekten liegt Yeretzian ein anderes Thema sehr am Herzen: Falsche Mythen um den Kaffee endlich aus der Welt zu schaffen. Denn während ein ganzes Land den Trank als Genussmittel und Muntermacher schätzt, kursierten viele falsche Weisheiten zur Wechselwirkung von Kaffee und Gesundheit. Dass Kaffee etwa den Flüssigkeitshaushalt des Menschen austrockne, sagt Yeretzian, stimme nicht. Internationale Forscher hätten längst gezeigt, dass dieser Effekt nur über eine kurze Zeit wirke, bei längerer Messdauer – über fünf Stunden – hingegen ausser Kraft trete. Über die gesundheitsfördernden Kräfte des Kaffees sei noch viel zu wenig bekannt. Neben dem kurzfristig stimulierenden Einfluss baue das Getränk auch den oxidativen Stress ab. Wenn der Körper zu vielen reaktiven Sauerstoffspezies ausgesetzt sei, etwa durch Entzündungen, Zigarettenrauch oder Luftverschmutzung, könne es vorkommen, dass seine Abwehrmechanismen versagten. In diesem Falle, sagt Yeretzian, wirke Kaffee als eine der wichtigsten Quellen für Antioxidantien. «Gemässiger Kaffeekonsum», ist der Berner überzeugt, «kann im Zusammenspiel mit abwechslungsreicher und ausgewogener Ernährung zu Gesundheit und allgemeinem Wohlbefinden beitragen.»

Neuer Kaffee-Lehrgang

Damit sich Profis aus der Kaffee- und verwandten Branchen eine Gesamtübersicht zur Kaffee-Wertschöpfung verschaffen können, startet in Wädenswil im Oktober erstmals der CAS-Lehrgang «Science and Art of Coffee» (www.icbc.ch).

zhaw.ch/coffee; siehe auch Seite 48). Neun Monate lang, jeweils an einem Tag pro Woche, sollen maximal 15 Studenten ihr Wissen vertiefen können. «Kein Kaffeekränzchen», sagt Yeretzian, «sondern das grosse Bild zum Thema, Aspekte wie Handel, Ethik, Marketing und Forschung inklusive.»

Für den neuen Lehrgang stammen 50 Prozent der Dozentinnen und Dozenten aus dem Wädenswiler ZHAW-Department, die anderen 50 Prozent sind Industrieprofis wie etwa Imre Blank, Forschungsleiter für Kaffee, Cerealien und Pulverge-

tränke am Nestlé Product Technology Center in Orbe, im Waadtland. Der Berner Kaffee-Forscher und -Fan sieht grosses Potenzial für ein Kaffee-Kompetenzzentrum in Wädenswil. «Durch Publikationen und wissenschaftliche Leistung, durch Studenten, die hier ein umfassendes Wissen erwerben», sagt Yeretzian, «soll das Kompetenzzentrum ins ganze Land hinaus strahlen.» Eines aber will der Kaffee-Profi nicht: «Man soll das Getränk nicht auf einen Altar stellen. Sondern ein Bewusstsein für Qualität schaffen und damit den Genuss erhöhen.» Tasse für Tasse. ■

Mit Leib und Seele dem Kaffee verschrieben:
Chahan Yeretzian, Leiter des Kaffee-Kompetenzzentrums
in Wädenswil Foto Conradin Frei



[Sportpsychologie]

Schnelle Beine brauchen einen klaren Kopf

Immer wieder nehmen wir uns vor, mehr Sport zu treiben, genau so regelmässig verpuffen die guten Vorsätze rasch. Woran liegt das? Die Ursache: Es fehlt an einer strukturierten Trainingsplanung. In der Schweiz hat die Sportpsychologie Nachholbedarf.

FRANZISKA EGLI

Sport am Morgen, so stand neulich wieder in einem Magazin, sei gesund und bringe den Kreislauf in Schwung. Also nichts wie raus aus den Federn und rein in die Turnschuhe. Wenn es nur unter der wohligen warmen Decke nicht so viel bequemer wäre als schnaufend und schwitzend auf der Finnenbahn Runden zu drehen.

Weltweit beklagen sich Frauen wie Männer darüber, dass sie sich zwar mehr sportliche Betätigung vorgenommen haben, es aber trotzdem nicht schaffen, sich zu einem regelmässigen Training zu motivieren. Christoph Negri, Sportpsychologe am IAP Institut für Angewandte Psychologie der ZHAW und selber passionierter Orientierungsläufer mit

Vergangenheit im Leistungssport, sieht vor allem zwei Faktoren als Grund für die mangelnde Umsetzung: «Zum einen bestimmt die Motivation, zum anderen die so genannte Volition oder Umsetzungsfähigkeit darüber, ob es gelingt, der guten Absicht auch Taten folgen zu lassen.» Oft sei schon die Motivation nicht stark genug, meint Negri. «Vielleicht hat man zwar irgendwo gelesen, dass sportliche Betätigung gesund ist. Vielleicht hat auch die beste Freundin die Absicht geäussert, jetzt regelmässig schwimmen zu gehen. Doch dies entspricht noch lange keiner starken persönlichen Motivation.» Wichtig sei, für sich selber ein attraktives und realistisches Ziel zu definieren. Dies könne zum



Foto Photopress / Alexandra Wey

[Spitex]

Die Qualität will exakt gemessen sein

Woran misst man die Qualität der Pflege im Gesundheitswesen? Zusammen mit dem Spitex-Verband Schweiz hat die Fachstelle Gesundheitswissenschaften Qualitätsindikatoren für ambulante Pflegeleistungen entwickelt.

NEVA WALDVOGEL

**Sportpsychologe
Christoph Negri:
Selbstreflexion
entscheidet über
Trainingsfähigkeit**

Foto Conradin Frei



Beispiel sein, dass man seine Rückenbeschwerden lindern wolle oder zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem Marathon teilnehmen möchte. «Motivation stellt sich auch mit dem eintretenden Erfolg ein», ist Negri überzeugt. Allerdings gilt es auch hier, realistisch zu bleiben und nicht bereits nach einer Woche Riesenfortschritte zu erwarten.

Hindernisse aus dem Weg räumen

Wer seine Absichten nicht realisieren kann, dem nützt auch seine ganze Motivation nur bedingt. Deshalb spielt die Fähigkeit, ein Zielvor-

haben in die Tat umzusetzen, ebenfalls eine grosse Rolle. Diese Fähigkeit wird unter anderem dadurch beeinflusst, wie strukturiert man das Ziel in Angriff nimmt. Räumt man ihm genügend Zeit ein? Kann man auch Strategien entwickeln, die es einem erlauben, auftauchende Hürden zu umgehen? Wer zum Beispiel weiss, dass er sich nicht mehr zum Krafttraining überwinden kann, wenn er nach Feierabend einmal vor dem Fernseher sitzt, soll die Sporttasche zur Arbeit mitnehmen und direkt von dort zum Fitnesscenter fahren.

Spitzensportler sind gleich – und doch anders

Wer glaubt, nur Breitensportler müssten sich zum Training überwinden, liegt falsch. «Auch im Leistungssport kennen die Athletinnen und Athleten hin und wieder eine Trainings-Unlust», weiss Negri. Allerdings hätten sie in den meisten Fällen gelernt, mit diesem Phänomen umzugehen und Strategien dagegen entwickelt. Zudem sei ihre körperliche Verfassung besser, weshalb sie leichter ins Training zurückfänden.

Machen also körperliche Fitness, Motivation und Umsetzungsfähigkeit einen Spitzenathleten aus? «Natürlich gibt es weitere Faktoren, die über den Erfolg im Spitzensport entscheiden», erklärt Negri. Dazu gehörten neben einer ausgeprägten Fähigkeit zur Selbstreflexion auch die klare Orientierung an Erfolgen – und nicht an Misserfolgen. Ausserdem könnten solche Athletinnen und Athleten sehr stark auf ein bestimmtes Ziel fokussieren und diesem ihr gesamtes Umfeld unterordnen. Aus der Erfahrung von Christoph Negri sind dies Charaktereigenschaften, die nicht bei allen Sportlern gleich stark ausgeprägt sind, sich jedoch bis zu einem gewissen Grad trainieren lassen.

Noch Entwicklungspotenzial vorhanden

Fest steht, dass für sportliche Höchstleistungen die mentale Stärke genauso entscheidend ist wie die körperliche Fitness. Deshalb berücksich-

tigen Leistungs- und Spitzensportler in ihrem Training heute beide Aspekte. Das mentale Training beschränkt sich aber nicht nur auf das Durchgehen von Bewegungsabläufen vor dem inneren Auge. Vielmehr werden auch Entspannungstechniken und Strategien für die Emotionskontrolle oder den Umgang mit schwierigen Situationen trainiert. Das Spektrum der Sportarten ist dabei äusserst breit: Christoph Negri beispielsweise betreut Athleten aus Eishockey und Fussball genauso wie Orientierungsläufer, Skifahrer, Leichtathleten, Springreiter, Triathleten oder Kunstflug-Piloten.

Negri räumt ein, dass sich das Feld der Sportpsychologie in der Schweiz noch entwickeln müsse. Während einige Länder schon vor über dreissig Jahren das Potenzial von mentalem Training erkannt hätten, seien es hierzulande immer noch nur etwa zehn bis zwölf Sportpsychologen, welche ihr Wissen im Leistungs- und Spitzensport einbrächten. Das Bewusstsein für die Bedeutung mentaler Fragen sei zwar stark gestiegen, aber trotzdem sei die Branche noch eher wenig organisiert. Als Beispiel führt er an, dass erst seit den olympischen Winterspielen in Turin 2006 ein Sportpsychologe zum Betreuungsstab des Schweizer Olympia-Teams zählt.

Nachdiplomstudium in Sportpsychologie erst seit Kurzem

Der geringe Stellenwert der Sportpsychologie spiegelt sich auch im Ausbildungsangebot: Ein Nachdiplomstudium, welches zum Fachtitel in Sportpsychologie führt, existiert erst seit Kurzem. In eben diesem Lehrgang sitzt auch Christoph Negri – damit er nicht nur Wissen und Erfahrung, sondern auch den nötigen Studienabschluss vorweisen kann. Für Sportler, Trainer und Coaches, die das Potenzial der Sportpsychologie nutzen möchten, bietet Christoph Negri am IAP Institut für Angewandte Psychologie der ZHAW seit viereinhalb Jahren einen entsprechenden Zertifikatslehrgang an. ■

Im letzten Jahr haben bereits 205 000 Personen die ambulante Pflege der Spitex in Anspruch genommen und die Nachfrage steigt rapide. «In Zukunft werden mehr alte Menschen auf ambulante Pflege angewiesen sein», meint Peter Rüesch, Leiter der Fachstelle Gesundheitswissenschaften der ZHAW. Gründe dafür sind sowohl demographischer als auch gesellschaftlicher Natur. So wird erwartet, dass schon in einigen Jahren weniger Angehörige für die Betreuung und Pflege ihrer betagten Verwandten verfügbar sind.

Lieber sich zu Hause pflegen lassen, als ins Altersheim umziehen

Der Trend ist eindeutig: Immer mehr Menschen möchten im Alter so lange wie möglich zu Hause leben. Die Bedeutung der Spitex wird deshalb zunehmen. Mit dem steigenden Bedarf an ambulanter Pflege wächst gleichzeitig der Druck aus Politik und Öffentlichkeit, Aussagen zur Qualität von Pflegeleistungen zu erhalten. Peter Rüesch vermutet ausserdem, dass private Anbieter vermehrt in diesen Markt hineindrängen könnten: «Früher oder später möchten die Klientinnen und Klienten wissen, wo sie gut versorgt werden.»

Gemeinsam mit dem Spitex-Verband Schweiz hat die Fachstelle für Gesundheitswissenschaften messbare Qualitätsindikatoren für Spitex-Pflegeleistungen erarbeitet.

Systematische Messung der Qualität

Um den Pflegeplan für den einzelnen Klienten zu definieren, arbeiten viele Spitex-Organisationen seit 2003 mit dem Bedarfabklärungsinstrument RAI-HC (Resident Assessment Instrument – Home Care). Mithilfe dieses Tools wird innerhalb eines Assessments der physische und psychische Gesundheitszustand sowie die Lebenssituation eines Klienten beleuchtet. Grundlegender Bestandteil von RAI-HC ist ein Fragebogen, der das strukturierte Erfassen des Gesundheitszustands der Klienten ermöglicht. Aufgrund des Assessments legt die Spitex die Pflegeleistungen fest. Der Prozess wird alle sechs Monate wiederholt im Rahmen von sogenannten Re-Assessments. Mit einem Datenvergleich lässt sich erkennen, ob sich der Gesundheitszustand des Klienten verändert hat und die Dienstleistungen angepasst werden müssen.

Das Messinstrument RAI-HC stammt ursprünglich aus den USA und Kanada. Auch dort wurden Qualitätsindikatoren

erarbeitet, die im Rahmen der Studie für Schweizer Verhältnisse getestet wurden.

19 Qualitätsindikatoren sind geeignet

Insgesamt prüfte das Forschungsteam 29 potenzielle Qualitätsindikatoren auf Basis der aus den Assessments gewonnenen Daten. Erfahrene Pflegefachpersonen aus der Spitex wurden miteinbezogen und prüften die Indikatoren inhaltlich.

In weiteren Studienphasen wurde die Häufigkeit und Streuung der Phänomene in einer Stichprobe von über 1800 Spitex-Klienten aus 45 Spitexorganisationen ermittelt, die Messgenauigkeit des RAI-HC untersucht sowie verschiedene statistische Modelle für Qualitätsvergleiche erprobt. Schliesslich erwiesen sich 19 Indikatoren als geeignet für die Qualitätsmessung, dazu zählen beispielsweise Dehydratation, Blaseninkontinenz, aber auch soziale Aspekte wie etwa soziale Isolation. Mit dem Kernset von 19 Qualitätsindikatoren will die Spitex künftig arbeiten.

Spitex Schweiz zufrieden

Mit dem Abschluss des Projekts sind die notwendigen Grundlagen für Qualitätsmessungen gelegt. «Wir wissen jetzt, dass wir mit dem RAI-HC auf dem richtigen Weg



sind», meint Maja Mylaeus, Qualitätsverantwortliche der Spitex Schweiz. Am Assessment-Prozess ändern sich durch die Indikatoren weder für die Pflegefachpersonen, noch für die Klienten etwas.

Regelmässige Schulung für das Personal

Der Spitex-Verband plant allerdings regelmässige Workshops und Schulungen für das Personal, damit das RAI-HC in der Praxis einheitlich angewendet und eine zuverlässige Datenbasis gewonnen werden kann. Mit diesen Daten will die Spitex die eigenen Pflegeleistungen kritisch reflektieren, verbessern und Lernprozesse in Gang setzen. Für Peter Rüesch ist das Projekt jedenfalls «ein gelungenes Fallbeispiel für Qualitätsmessung von Gesundheitsdienstleistungen, das auch in anderen Kontexten der Gesundheitsversorgung angewendet werden kann.»

Beim Spitex-Verband ist punkto Qualitätsmessung aber noch nicht das Ende der Fahnenstange erreicht, ein gemeinsames Nachfolgeprojekt ist bereits geplant. «In Zukunft sollen die Spitex-Organisationen ihre Daten besser nutzen können», erklärt Maja Mylaeus. Die Spitex wünscht sich deshalb einen zentralen, anonymisierten Datenpool, der Auswertungen und Statistiken mit Daten aus den Assessments und Re-Assessments ermöglicht. ■

Peter Rüesch, Leiter Fachstelle Gesundheitswissenschaften der ZHAW

Foto Conradin Frei



Grosses Interesse am Forschungsbericht

Knapp zwei Jahre arbeiteten die Fachstelle für Gesundheitswissenschaften und der Spitex-Verband Schweiz an den Qualitätsindikatoren. Beteiligt waren auf der Seite der ZHAW Peter Rüesch und die wissenschaftlichen Mitarbeitenden Laïla Burla und René Schaffert. Der Spitex-Verband wurde vertreten durch

Maja Mylaeus. Zudem wurde das Projekt durch eine Pilot- und Steuergruppe von Fachpersonen aus dem Gesundheitswesen begleitet.

Die Parteien empfanden die Herangehensweise an das komplexe Thema als sehr partnerschaftlich. Innerhalb des

Schweizer Gesundheitswesens stösst das Projekt auf grosses Interesse: Es wird am diesjährigen Symposium des Forums Managed Care präsentiert, und der entsprechende Forschungsbericht erscheint im Frühsommer in der Schriftenreihe der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspolitik SGGP.

Personalmangel im Gesundheitswesen

Wer pflegt die Baby-Boomer-Generation in zwanzig Jahren? Noch 2002 stand die schweizerische Gesundheitspolitik unter dem Eindruck einer «Ärztenschwemme», sodass der Bundesrat einen Stopp für neue Arztpraxen erliess. Heute spricht niemand mehr von einem Ärzteschub bei den Hausärzten. Gemäss einer Studie des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums gefährdet der Ärztemangel bis 2030 die medizinische Versorgung der Schweiz. In Zukunft werden nicht nur Ärzte fehlen sondern vor allem Pflegepersonal. Wenn nicht nachhaltige Massnahmen ergriffen werden, fehlen Pflegefachleute und andere Health Professionals in den nächsten Jahrzehnten in bisher ungekannter Gröszenordnung. Gemäss einer neuen Studie benötigt die Schweiz bis 2020 total 25000 zusätzliche qualifizierte, nicht-ärztliche Fachkräfte (H. Jaccard-Ruedin 2009). Am stärksten nimmt der Personalbedarf in Einrichtungen der Langzeitpflege zu, weil die Bevölkerung der über 80-Jährigen stark zunehmen wird. Gerade für die Alterspflege ist die Rekrutierung von Pflegepersonal besonders schwierig.

Was tun? Bei den Hausärzten ist unbestritten, dass dieser Beruf attraktiver werden muss. Hausmediziner verdienen weniger als die meisten Spezialärzte, müssen aber Tag und Nacht zur Verfügung stehen. Heute wollen nur noch 17% der Medizin studierenden Hausarzt werden. Um die zukünftige Versorgung sicher zu stellen, müssten es 30% sein. Abhilfe schaffen würde die Bezahlung von Assistenzstellen in privaten Arztpraxen – in den Spitälern wurden sie schon immer finanziert. Auch die Universitäten handeln: Sie richten Lehrstühle für Hausarztmedizin ein und erhöhen die Zahl der Studienplätze um 20%. Auch der Bund hat das Problem erkannt. In einem Gespräch mit der NZZ bestätigte Ursula Renold, die Direktorin



PROF. PETER C. MEYER
Direktor Departement Gesundheit,
ZHAW Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

**Die Schweiz ist
bezüglich Hochschul-
ausbildung
nach wie vor
in einem
bedenklichen
Rückstand.**

des BBT im Februar: «Es gibt klar zu wenig Abgänger der höheren Fachschulen und Fachhochschulen.»

Der Bund kann allerdings nur die Rahmenbedingungen optimieren; die Ausbildungsplätze müssen von den Kantonen zur Verfügung gestellt werden. In den Kantonen und insbesondere in den Fachhochschulen hat die Diskussion über diese Problematik noch kaum begonnen; von Massnahmen spricht noch niemand. Innerhalb der Fachkonferenz Gesundheit der Rektorenkonferenz der Schweizer Fachhochschulen versuchen wir, das Thema zu lancieren. Es ist zwingend notwendig, dass der Pflegeberuf attraktiver

gestaltet werden muss. Zur Zeit können mangels Nachfrage die Ausbildungsplätze nicht besetzt werden. Kein Wunder, im Pflegeberuf ist die Arbeitsbelastung hoch und die Entlohnung schlecht und entsprechend tief ist die mittlere Verweildauer des Pflegepersonals. Was tun? Zum einen sind Verbesserungen in den Spitälern nötig: faire Entlohnung insbesondere bei Nacharbeit und Überzeit, Anstellung von genügend qualifiziertem Pflegepersonal, Personalförderung etc. Zum anderen müssen die Ausbildungsmöglichkeiten verbessert werden. Sowohl die Durchlässigkeit zwischen den Bildungsstufen als auch das Angebot an hohen Bildungsstufen sind ungenügend. Altrettlich diplomierte Pflegefachpersonen müssen nachträglich einen FH-Titel erwerben können. Die vorliegenden Gesuche für Gesundheits-Masterstudiengänge sollten endlich bewilligt werden. Doktorierungsprogramme sollten geschaffen oder erweitert werden. Die Schweiz ist bezüglich Hochschulbildung von Health Professions nach wie vor in einem bedenklichen Rückstand.

Die meisten FH-Gesundheitsberufe sind sehr beliebt. Mehr als doppelt so viele Maturanden wollen Ergotherapie, Physiotherapie, Hebammen oder Ernährungsberatung studieren, als Studienplätze zur Verfügung stehen. Auch bei diesen Berufen droht zukünftiger Personalmangel. Hier wäre die Massnahme einfach: eine Erhöhung der Ausbildungskapazität um mindestens 20%. Dies sollte bei der zukünftigen Regelung der Zulassungsbeschränkungen in den Kantonen bedacht werden, aber auch beim Masterplan Fachhochschulen der Periode 2012 bis 2016, der dieses Jahr diskutiert wird. Beim geplanten Wachstum der Studierendenzahl muss dafür gesorgt werden, dass der Bundesrat in der BFI-Botschaft 2013 – 2016 genügend Ressourcen für die Gesundheitsberufe reserviert, um die Versorgungssicherheit der kommenden Jahrzehnte zu gewährleisten.

[Studie]

Pflegen mit Herz und Verstand

Wir werden immer älter, doch wie glücklich wird unser Lebensabend sein? In welcher Form ist alt werden gesellschaftlich trag- und akzeptierbar? Die Studie «SpitexPlus» sucht nach Antworten.

BETTINA TONET

Das Projektteam um Dr. Lorenz Imhof geht davon aus, dass die meisten Menschen ihren Lebensabend zu Hause verbringen möchten. Eigenständig und in der vertrauten Umgebung wohnen zu bleiben, ist ein nachgewiesenes Bedürfnis.

Imhof leitet den Bereich Forschung und Entwicklung des Instituts für Pflege am ZHAW-Departement Gesundheit und will diesem Bedürfnis mit der Studie SpitexPlus Rechnung tragen. Ambulante an Stelle von stationären Lösungen, Pflege zu Hause statt im Heim und ein gut funktionierendes Netzwerk von Spitex, Familie, Hausarzt und Apotheke, sind seine Ziele. Nur wenn die verschiedenen Betreuungssysteme ineinander greifen, könne die beste und kostengünstigste Lösung gefunden werden, betont auch Rahel Naef, die Projektkoordinatorin von SpitexPlus.

Für die am schnellsten wachsende Gruppe alter Menschen, die über 80-jährigen, fehlt jedoch die Datengrundlage. Um herauszufinden, wel-

che Betreuung Menschen in diesem Alter für ein Leben zu Hause brauchen, muss das Projektteam mehr über ihre Zielgruppe erfahren.

Daher werden in einem ersten Schritt 500 in Winterthur lebende Personen über 80 zu ihrer Lebens- und Gesundheitssituation befragt und untersucht. Gehör-, Seh-, Gleichgewichts- und Gedächtnistests gehören dabei ebenso dazu wie Fragen zum familiären Netzwerk, zur Wohnsituation und zur Beziehungsqualität unter den Angehörigen.

Neue Wege mit einem neuen Berufsbild

Zur optimalen Lösung gehört für Imhof auch gut ausgebildetes Pflegepersonal. Immer wieder erwähnt er die Schlüsselfunktion von so genannten Advanced Practice Nurses (APNs). Dieser technisch anmutende Anglizismus steht für die in der Praxis arbeitenden Pflegefachleute mit Master-Hochschulabschluss und belegt, dass Bologna auch im Gesundheitswesen angekommen ist. Imhof und sein Team halten diese Entwicklung für einen Glücksfall in

der Pflegeausbildung, die an Nachwuchsmangel leidet und bisher oft in Sackgassen endete. Mit einem Master oder Bachelor seien jetzt neue Wege und Aufstiegsmöglichkeiten erkennbar – laut Imhof ein Muss um die Abwanderung engagierter Pflegefachleute zu verhindern. Die Angst, die Absolventen könnten sich in Büros verschanzen anstatt Patienten zu pflegen, sei unbegründet, da die Trennung zwischen Kopf- und Handarbeit für diese Fachleute nicht existiere. So bleibe auch eine APN trotz Masterabschluss eine Praktikerin, die zusätzlich neue Erkenntnisse aus der Forschung in den praktischen Alltag trage und für ein neues Berufsbild im Gesundheitswesen stehe.

Hilfe zur Selbsthilfe

Jutta Dreizler, Susanne Ohlhorst, Peter Wolfensberger, Johanna Niederberger und Anita Senn sind gestandene Pflegepersonen im Alter zwischen 31 und 57 und die APNs im Projekt SpitexPlus. Sie spielen in der zweiten Phase des Projekts eine zentrale Rolle. Die 500 Studien-Teil-

Lorenz Imhof



Lorenz Imhof ist ursprünglich diplomierter Krankenpfleger. Nach mehreren Jahren in der Intensivpflege und Führungsfunktionen bildete er sich zum Pflegeexperten weiter und wurde Dozent für Pflege an der Kaderschule für die Krankenpflege. 2001 machte er den Master of Science in Nursing an der University of California San Francisco und verlängerte mit einem Doktorat, das er 2003 abschloss. Seit 2006 leitet er den Bereich für Forschung und Entwicklung des Instituts für Pflege am Departement Gesundheit der ZHAW.

nehmenden werden nach der ersten Befragung in zwei Gruppen eingeteilt – in die Kontroll- oder die Interventionsgruppe. Die Kontrollgruppe beantwortet in den folgenden 15 Monaten weitere vier Mal Fragen zu ihren Lebensumständen und Befinden. In der gleichen Zeit wird die Interventionsgruppe ebenfalls befragt, aber zusätzlich von einer APN telefonisch kontaktiert oder besucht.

Diese Hausbesuche alle vier bis sechs Wochen haben zum Ziel, die individuelle Lebenssituation der Personen über 80 zu verbessern. Meist in Form eines persönlichen Gesprächs bietet die APN benötigte Hilfe an und bespricht Gesundheits- und Alltagsprobleme ebenso mit den Betroffenen, wie ihre persönliche Lebenssituation. Im Vordergrund steht die Hilfe zur Selbsthilfe, sei es bei der Beratung zum Kauf eines Hörgeräts oder beim Gespräch über die Trauer über den Verlust des Ehepartners.

Die Studie soll unter anderem Aufschluss darüber geben, ob die Betreuung durch die APNs eine positive Wirkung auf die Lebensqualität und den Gesundheitszustand hat.

Erste Ergebnisse der seit letztem Oktober laufenden Untersuchung werden im November 2010 vorliegen.

Stiftungen unterstützen SpitexPlus

SpitexPlus ist ein Kooperationsprojekt zwischen der ZHAW und der Stadt Winterthur. Seitens der Stadt sind Andreas Paintner, Bereichsleiter Alter und Pflege, sowie die Spitex wichtige Partner.

Dass im Bereich der Pflege von alten Menschen dringend neue Konzepte benötigt werden, zeigt auch die Finanzierung des Projekts. Die budgetierten Kosten von 520 000 Franken werden fast vollumfänglich von privaten Stiftungen eingebracht. Dazu gehören die Age Stiftung, die Ebnet-Stiftung und die Heinrich & Erna Walder-Stiftung. Einzelne Vereine stellen aus eigener Initiative personelle Unterstützung für das Projekt zur Verfügung. Dieses Engagement zeigt, dass die Zeit reif ist, um den Personal- und Infrastrukturproblemen in der Pflege alter Menschen endlich die Stirn zu bieten. ■



[**Gesundheitswesen**]

Schweizer jammern auf hohem Niveau

Das Schweizer Gesundheitswesen ist besser als sein Ruf, auch wenn die Prämien weiter steigen. Das Winterthurer Institut für Gesundheitsökonomie analysiert die Kosten und stellt fest: Im Vergleich zum Ausland ist die Schweiz geradezu billig.

KARIN KOFLER

Die Empörung ist gross. Einer wie Holger Auerbach kann sich darüber nur wundern. Er forscht und doziert seit drei Jahren am Winterthurer Institut für Gesundheitsökonomie (WIG). Seit er in der Schweiz wohnt, zahlt er wesentlich weniger für seine Krankenversicherung als in seiner Heimat Deutschland, wo 15,5 Prozent des Bruttogehalts (finanziert durch Arbeitnehmer und Arbeitgeber) direkt für die gesetzliche Krankenkasse (Gesundheitsfonds) abgezogen werden. «Ich habe mich in der Schweiz privat Zusatzversichern lassen und fahre immer noch billiger als in Deutschland», so Auerbach.

«Die Schweiz steht noch immer sehr komfortabel da»

Aus der Sicht des stellvertretenden Leiters des WIG jammern die Schweizer deshalb auf hohem Niveau, wenn sie sich über ihr teures Gesundheitswesen ärgern oder Angst vor Leistungsabbau haben. «Die Schweiz steht noch immer sehr komfortabel da», meint der 39-jährige Ökonom. Dass die Kosten für me-



Das WIG ist Teil der School of Management and Law.

dizinische Leistungen hierzulande immer stärker ins Zentrum rücken und der Spardruck rapide zunimmt, ist für das Institut indes ein Segen. Denn das WIG, das Teil der School of Management and Law der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ist, kümmert sich genau um diese Schnittstelle: Es setzt da an, wo wirtschaftliche Inte-

ressen auf gesundheitspolitische Anliegen prallen. «Auch in der Schweiz steht vermehrt nicht mehr nur die Versorgungsfrage im Mittelpunkt, sondern auch die Kostenfrage», erklärt Auerbach. Das führt beim WIG zu einer steigenden Nachfrage. In den letzten drei Jahren habe sich die Zahl der Forschungsprojekte am Institut ungefähr verdoppelt, erklärt



Auerbach. Geht es um Fragen aus der Versorgungsforschung oder der Gesundheitsökonomischen Forschung (siehe Grafik) ist der Auftraggeber zum grössten Teil der Staat – Bund, Kantone, Gemeinden. Aktuell analysiert das WIG beispielsweise im Auftrag der Stadt Zürich eine Neuorganisation der Notfallstation des

Stadtspitals Waid. Die permanent überlasteten Notfallabteilungen sind für die Spitäler zu einem dringenden Problem geworden.

Viele Menschen kommen mittlerweile direkt in den Notfall, statt dass sie zum Hausarzt gehen. Die Folge ist, dass viele «harmlose» Fälle im teuren Krankenhaus-System

landen. Das Waid-Spital in Zürich geht nun einen neuen Weg. Es betreibt gemeinsam mit Spital- und Hausärzten eine Notfall-Praxis. Diese soll die Patienten mit einfachen Problemen direkt behandeln, während die schweren Fälle weiterhin ins traditionelle Spital-Notfall-System geschickt werden. So soll eine Ent-

Aus der Region entstanden, mit der Region verbunden

Die Gründung des Winterthurer Instituts für Gesundheitsökonomie, WIG, geht auf eine Initiative der Ärztesgesellschaft der Bezirke Winterthur/Andelfingen und der Stadt Winterthur Mitte der 90er Jahre zurück. Die Idee dahinter war, den Wirtschaftsstandort Winterthur zu fördern und die Stadt zum nationalen Gesund-

heitszentrum zu entwickeln. Ein paar Jahre später, 1998, wurde der Förderverein Gesundheitsökonomie Winterthur gegründet, der das WIG ins Leben rief. Das Institut wurde in den darauffolgenden Jahren vollständig in die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften integriert. Die Stadt Winterthur ist noch

heute eng verbunden mit der Weiterbildungsstätte. Sie hilft punktuell bei Projektfinanzierungen und ist selber immer wieder Auftraggeberin. Seit 2003 ist das Institut verstärkt im Bereich Forschung und Beratung tätig und beschäftigt 15 Personen. Es wird vom HSG-Absolventen Urs Brügger geleitet.

lastung folgen. Die Aufgabe des WIG ist es, zu analysieren, ob diese Massnahme auch den gewünschten Kosten- und Nutzeneffekt bringt. Zwei andere laufende Projekte befassen sich mit den volkswirtschaftlichen Kosten von Rückenschmerzen in der Schweiz oder mit dem ökonomischen Nutzen von Massnahmen zur Gesundheitsförderung. Hier geht es um die Aktionsprogramme der Kantone zur Bekämpfung von Übergewicht, die vom WIG auf ihre Wirtschaftlichkeit untersucht werden.

Es fehlt noch an Spezialisten

Der dritte Geschäftsbereich, des WIG, Management im Gesundheitswesen, ist noch nicht ganz so weit entwickelt. Hier sieht sich das Gesundheitsinstitut mit einer anderen Wettbewerbssituation konfrontiert. Die Aufträge in diesem Feld kommen mehrheitlich von privaten oder öffentlichen Unternehmen und Organisationen, und es ist schwieriger, sie zu ergattern, da u.a. auch viele grosse Unternehmensberatungen ihre Dienste anbieten. Holger Auerbach, der die Einheit selber leitet, siehts als Herausforderung: «Im Bereich Management im Gesundheitswesen müssen wir noch an unserem Profil arbeiten und Erfahrungen sammeln. Auch fehlt es uns teilweise an ausgewiesenen Spezialisten auf bestimmten Gebieten. Aber es gibt sicher noch Wachstumspotenzial für uns.»

Die ganze Gesundheitsökonomie an sich ist eine noch sehr junge Wissenschaft, die vor allem im deutschsprachigen Raum noch nicht so fortgeschritten ist wie beispielsweise in den USA, Grossbritannien oder Skandinavien. Doch das Interesse am Gebiet wächst auch in der Schweiz. Das WIG ist seit neun Jahren schwerpunktmässig in der Weiter-

bildung tätig. Es bietet einen Masterstudiengang (MAS) in Managed Health Care an, den mittlerweile 25 Personen abgeschlossen haben. Rund 70 weitere Studenten sind derzeit eingeschrieben. Dazu kommen CAS-Abschlüsse (Certificate of Advanced Studies) mit verschiedenen Schwerpunkten wie Generationenmanagement, Finanzen oder Personalführung im Gesundheitswesen. Über 600 solcher Zertifikate hat das WIG schon vergeben. Ein eigenes Grundstudium steht nicht im Angebot. Die Absolventen des Bachelorstudienganges in Betriebsökonomie können aber Module wählen aus dem Bereich Gesundheitsökonomie und sich so spezialisieren.

Für den stellvertretenden Institutsleiter ist diese Lehrtätigkeit in der Aus- und Weiterbildung, der Kontakt mit Studenten eine spannende Herausforderung. Denn nicht selten entstehen im Hörsaal politische Grundsatzdebatten über das Gesundheitswesen. Ärzte und Pflegepersonal treffen als Studenten aufeinander – für einmal ausserhalb der Hierarchie des Spitals. Das bietet Raum für Auseinandersetzungen, die auch mal etwas hitzig werden können. «In solchen Momenten beschränke ich mich auf die Rolle des Moderators», erzählt Auerbach.

Ärzte sind besonders kritische Studenten

Die Ärzte, so meint der Fachmann, seien ganz klar die kritischsten Studenten. «Aber wir merken, dass sie zunehmend das Bedürfnis haben, sich mit wirtschaftlichen Fragen in ihrem Umfeld zu beschäftigen. Künftig wird es für Mediziner unerlässlich sein, über ein ökonomisches Grundverständnis zu verfügen», glaubt Auerbach. Für das WIG sind das erfreuliche Perspektiven. ■



Discover a career perspective with a future.

At SR Technics, we make sure our customer airlines have airworthy aircraft ready and available to fly. From maintenance, repair and overhaul to engineering, inventory management and logistics. We are one of the world's leading independent civil aviation maintenance companies and a key factor in the success of many airlines around the globe. We need spirited, ambitious and outgoing people to help us maintain our famous quality standards and grow our business. To bring your skills and motivation to the team, visit www.srtechnics.com.

SR Technics

Auf dem Weg zur Vision einer Innovationslandschaft Schweiz

Kooperationen zwischen dem ETH-Bereich und den Fachhochschulen finden nicht nur zahlreicher als angenommen statt, sie stärken auch die Bedeutung der Natur- und Ingenieurwissenschaften als Quelle für Innovationen.

Er ist ein Kilogramm leicht, und doch ist der Kleinsatellit «Swiss Cube» von Gewicht für die Qualität der Natur- und Ingenieurwissenschaften in der Schweiz: Geplant ist, dass die Europäische Weltraumorganisation ESA ihn noch in diesem Jahr auf seine Erdumlaufbahn schickt, und dass danach das erste in der Schweiz hergestellte Kommunikationssystem mit Satellit und Bodenstation aktiv werden kann. Neben vielen, wissenschaftlich relevanten Daten wird der Satellit auch ein bildungs- und innovationspolitisch wichtiges Signal aussenden: Den «Swiss Cube» haben Studierende der EPFL in Lausanne und verschiedener Fachhochschulen der West- und der Deutschschweiz – zeit- und budgetkonform – gemeinsam entworfen und gebaut. Eine Studierenden-Initiative, die sich im internationalen Vergleich durchsetzt, bietet den besten Beweis dafür, dass die Ausbildung von hoch spezialisierten Natur- und Ingenieurwissenschaftlern der wichtigste Beitrag ist, den die Hochschulen für die Innovations- und Wettbewerbsstärke der Schweiz leisten können.

Praktizierte «Innovationskultur» wirkt am längsten

«Swiss Cube» ist kein Einzelfall: Auch in der «Formula Student», dem internationalen Engineering-Wettbewerb für

energiefreundliche Rennwagen, haben im vergangenen Jahr Maschinenbaustudierende der ETH Zürich, Elektroingenieurstudierende der Hochschule Luzern und Industriedesignstudierende der Zürcher Hochschule der Künste sowie Wirtschaftsstudierende der Hochschule St. Gallen ihr Wissen auf Projektbasis zusammengeführt. Ihr Sportwagen «Maloja» überzeugte mit innovativem Engineering, mit sehr geringem Benzinverbrauch sowie mit seinem detaillierten Businessplan samt Kostendokumentation. Aus dem Sportwagen-Prototyp kann sogar ein Serienfahrzeug entstehen. Dies allein zeigt, dass man die Innovationsfunktion von Hochschulen nicht auf offiziell erfasste «Transferleistungen» reduzieren darf, sondern integral sowie unter Einschluss der forschungsba-



FRITZ SCHIESSER
alt-Ständerat, Präsident des ETH-Rats

Die Zusammenarbeit zwischen ETH und Fachhochschulen ist intensiver als man vermutet.

sierten Lehre betrachten muss. Denn in der Lehre vermitteltes, praktisches und transferierbares Know-how sowie die Erfahrung gelebter «Innovationskultur» in einem Institut beeinflussen die individuelle «Innovationsneigung» am nachhaltigsten.¹

Die beiden prominenten Projekte zeigen modellhaft auf, dass die Zusammenarbeit zwischen den ETH und den Fachhochschulen intensiver ist, als zumeist vermutet wird. Zahlreiche weitere Projekte – auch aus den vier Forschungsanstalten des ETH-Bereichs – belegen zudem den beidseitigen Nutzen und stärken die Rolle der Natur- und Ingenieurwissenschaften als Quelle für Innovationen. In solchen gemeinsamen Projekten werden nicht nur konkretes Wissen und Forschungsergebnisse ausgetauscht. Der Kontakt unterschiedlicher Forschungskulturen und komplementärer Praxiskompetenzen führt zusätzlich zum Aufdecken zuvor impliziten Wissens und zum Erkennen zusätzlicher Forschungs- und Entwicklungs-Potenziale – und damit letztlich zu neuen Innovationsleistungen.

Dies gilt es in Erinnerung zu rufen, wenn von den Wissenschaften – vor dem Hintergrund des aktuellen Wirtschaftsabschwungs – vermehrt konkrete Beiträge zum «innovationsbasierten Wachstum des Landes»² eingefordert werden, und wenn sich die politische Diskussion über Organisation und Effizienz von Lehre und Forschung weiter verschärft.

Die Forschungs- und Innovationslogik der multi-polaren Weltordnung

Finanzpolitisch motivierte Effizienz- und Koordinationsüberlegungen allein führen nicht zum Ziel einer generellen Stärkung der Leistungsfähigkeit des Hochschul- und Innovationsystems der Schweiz.³ Dies zeigen nicht nur die erfolgreichen Projekte, welche «bottom-up» entstanden sind. Vielmehr hat die sich ab-

zeichnende multi-polare Weltwirtschaftsordnung auch Folgen für Wissenschaft und Forschung: Künftig werden nicht mehr einzelne Staaten – wie bis heute die USA und davor Grossbritannien, Deutschland und Frankreich – eine alleinige Vormachtstellung als wissenschaftliche Supermacht für sich reklamieren können. Stattdessen werden mehrere Standorte, die wissenschaftliche Exzellenz optimal mit wirtschaftlicher Innovationsfähigkeit kombinieren, miteinander im Wettbewerb stehen.⁴ Solche «Exzellenz-Zentren» – wie zum Beispiel die Boston Area oder Singapur – vermögen dank ihrer dichten, internationalen Vernetzung und dem lokalen, hoch spezialisierten Expertenwissen globales Wissen rasch zu absorbieren und in regionalen Netzwerken, in denen sich akademische Forschung und industrielle Entwicklung teils überlappen, innovativ und produktiv weiterzuentwickeln.⁵

Zusammenarbeit als Basis für eine «Integrierte Innovationslandschaft Schweiz»

Die Empa pflegt einen solchen Ansatz beispielsweise mit dem tebo, dem Technologiezentrum für die Euregio Bodensee, in dem sich Forschungsteams und kleinere Hochttechnologie-Firmen gegenseitig anspornen.⁶ Der Wissens- und Technologietransfer gilt denn heute auch unbestritten – wie Lehre und Forschung – als eine Kernkompetenz von Hochschulen und Forschungsinstitutionen. Die ETH Zürich, die EPFL in Lausanne und die vier Forschungsanstalten – das Paul Scherrer Institut PSI, die Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL, die Materialforschungs- und Technologieentwicklungsinstitution Empa und das Wasserforschungs-Institut Eawag – verfügen über professionelle Transferstellen und Infrastrukturen, welche der Wirtschaft den Zugang zum Wissen erschliessen und Forschende oder Jungfirmen unterstützen. Mit zum Teil bemerkenswerten Bilanzen: Die Spinn-offs der ETH Zürich haben im Zeitraum 1998–2007 direkt

900 Arbeitsplätze und ein Steueraufkommen von 18 Mio. Franken generiert.

Der ETH-Rat seinerseits hat den Wissens- und Technologietransfer zusammen mit den internationalen Kooperationen und der Entwicklung der Hochschullandschaft Schweiz zu seinen strategischen Prioritäten erklärt. Innerhalb dieser Pri-

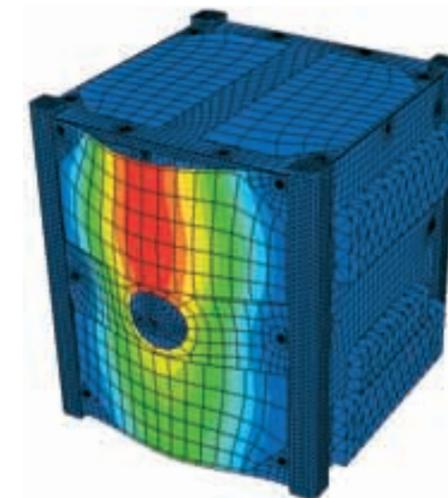
Weder ist die anwendungsorientierte Forschung nützlicher noch ist die Grundlagenforschung hochwertiger.

oritäten bildet die Stärkung der Zusammenarbeit der Institutionen des ETH-Bereichs mit den Fachhochschulen und die partnerschaftliche Formulierung einer strategischen Vision für eine «Integrierte Innovationslandschaft Schweiz» einen zentralen Schwerpunkt.

Die skizzierten globalen Veränderungen verlangen ein integrales Verständnis der Innovationsprozesse und der Rolle von Hochschulen, Forschungsinstitutionen und Fachhochschulen. Innovationsprozesse verlaufen nicht linear von der Grundlagenforschung bis zur Anwendung, sondern über offene Lernprozesse zwischen – lokal und global – vernetzten Akteuren aus Wissenschaft und Wirtschaft. Die Zusammenarbeit aller spielt eine immer wichtigere Rolle, denn der wissenschaftliche Fortschritt ist so eng mit dem technischen Fortschritt verbunden, «dass nicht etwa Technik angewandte Naturwissenschaft ist, sondern naturwissenschaftliche Forschung angewandte Technik».⁷ Ebenso gilt: Weder ist die anwendungsorientierte Forschung nützlicher noch ist die Grundlagenforschung hochwertiger. Vielmehr erfordert die Komplexität der Fragen, für die heute von der Wissenschaft Lösungen und Innovationsleistungen

erwartet werden, ein Zusammenspiel von beiden – so wie in der Realität das WSL-Institut für Schnee und Lawinenforschung SLF zusammen mit der Fachhochschule Nordwestschweiz und anderen Projektpartnern für die Winterkurorte das energieeffiziente Beschneigungssystem «Nessy» entwickelt hat.

Entsprechend muss die «Innovationsförderung» bei den kreativen Kräften der Menschen ansetzen und nicht beim vermeintlichen Nutzen von Lehre und Forschung oder bei der bürokratischen Zisierung am System. Die Wahrung der Hochschul-Autonomie und der kreativen Freiräume schafft zusammen mit der Beseitigung von operativen Hemmnissen der Zusammenarbeit die beste institutionelle Voraussetzung zur gesamthaften Stärkung der internationalen Leistungsfähigkeit des Hochschul- und Innovationsraums Schweiz.



Swiss Cube, erster Satellit der Schweiz, wird von der ESA noch dieses Jahr auf eine Umlaufbahn gebracht. Ein Paradebeispiel für die Zusammenarbeit von EPFL und Fachhochschulen.

1 Janet Bercovitz und Maryann Feldmann, «Academic entrepreneurs and technology transfer: who participates and why?», in: Malerba, Franco & Stefano Brusoni (eds.), Perspectives on innovation, Cambridge University Press, 2007.
2 Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation in den Jahren 2008–2011, S. 1228, 1251
3 Werner Inderbitzin, «Das Hochschulsystem Schweiz muss leistungsfähiger werden. Mit mehr Autonomie und Leistungsanreizen zu höherer Qualität», in: Neue Zürcher Zeitung vom 4. Dezember 2008.
4 Hollingsworth, J. Rogers, Karl H. Müller & Ellen Jane Hollingsworth, «The end of the science superpowers», in: Nature, Vol. 454 (2008), S. 412–413
5 Läßle, Dieter, «Thesen zu einer Renaissance der Stadt in der Wissensgesellschaft», in: Gestring, Norbert et al. (Hg.), Jahrbuch StadtRegion, Opladen: Leske&Budrich, 2003.
6 Kilchemann, Martin, «Ein Technologiezentrum für den Wirtschaftsraum Zürich-Glattal», in: Empa News 3 (2007).
7 Janich, Peter, Kultur und Methode. Philosophie in einer wissenschaftlich geprägten Welt. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006. S. 194.

[**Forschungsmarketing**]

Die Industrie nutzt das Know-how der ZHAW

Immer häufiger suchen Industrie und andere Organisationen die Zusammenarbeit mit Fachhochschulen. Marketing für Forschung zu betreiben, ist Heinrich Stülpnagels Passion. In der interdisziplinären Zusammenarbeit ortet er ein gewaltiges Potenzial.

MARKUS GISLER

Was tut eine Firma oder Organisation, die ein Projekt an der ZHAW realisieren möchte? Sie wendet sich an Heinrich Stülpnagel, die Anlauf- und Koordinationsstelle der Industrie. Anfragen mit spezifischen Wünschen zur Zusammenarbeit gehen bei ihm ein. Er verkörpert die Scharnierfunktion schlechthin. «Wir prüfen, ob eine Fragestellung für uns interessant und lösbar ist», sagt er. «Forschungs- und Entwicklungsarbeit in Kooperation mit Unternehmen und Organisationen sind essentiell für unsere Hochschule. Unser Ziel ist es, die Forschung auszubauen. Wenn es uns gelingt, die Vielfalt der Disziplinen zu nutzen, steht uns ein enormes Potenzial zur Verfügung.»

Über hundert Projekte

Erfreulicherweise steigt der Forschungsumsatz. Im letzten Jahr um satte 14 Prozent auf rund 50 Millionen Franken. Die Zusammenarbeit mit der Industrie deckt folglich einen schönen Teil des Budgets ab.

Aktuell laufen über hundert Forschungs- und Entwicklungsprojekte. Die Kleinsten kosten den Industrie- oder Dienstleistungspartner ein paar Tausend Franken, die grossen können die Millionengrenze erreichen.

Für die Industrie ist diese Zusammenarbeit auch finanziell interessant. Zum einen sind die Kosten deutlich geringer als wenn der Entwicklungsauftrag in der Wirtschaft vergeben würde. Zum andern können in der Regel Beiträge von der KTI eingefordert werden, der Förderagentur für Innovation des Bundes. Dazu ist ein detaillierter Projektplan nötig, der exakt definiert, was die Aufgabe der Hochschule ist und welchen Betrag der Anwendungspartner beiträgt. Die KTI entscheidet rasch, je nach Komplexität des Projekts innerhalb weniger Wochen. Der unkomplizierte administrative Aufwand macht die Zusammenarbeit mit der Fachhochschule erst recht interessant.

Vor zwei Jahren ist Heinrich Stülpnagel zur ZHAW gestossen. Der

Chemiker war zuvor bei der Empa, der Eidg. Materialprüfungs- und Forschungsanstalt in Dübendorf zuständig für Qualitäts- und Wissensmanagement. Er studierte physikalische Chemie und hat am Max Planck Institut für Quantenoptik in München im Bereich Laserchemie promoviert. Stülpnagel lebt seit zehn Jahren in der Schweiz.

Die technische und die menschliche Seite zusammenbringen

An der Empa bildete er sich zusätzlich in Organisations- und Personalentwicklung aus. Das ist auch der rote Faden bei seiner Aufgabe: «Ich überlege mir, wie ich die richtigen Leute zusammenbringe. Die Herausforderung besteht darin, die technisch-wissenschaftliche Seite und die menschliche, die letztlich die ausschlaggebende ist, zu kombinieren», sagt Stülpnagel.

Als Forschungspromotor muss er sich wissenschaftlich à jour halten. Sein ausgezeichnetes technisches Verständnis hilft ihm dabei, seine wissenschaftliche Neugierde eben-

Heinrich Stülpnagel, Leiter Stabsstelle
Forschung und Entwicklung der ZHAW

Foto Conradin Frei

falls. Dass sich Stülpnagel als Marketingverantwortlicher für die Forschung an der ZHAW sieht, kommt nicht von ungefähr. «Hochschulangehörige sind häufig nicht die begnadeten Verkäufer», sagt er. Die ZHAW und die einzelnen Departemente müssen lernen, sich selber zu vermarkten. Nicht im Sinne des reinen Verkaufens, sondern mit Blick auf die Kommunikation unserer Stärken: «Die Industrie muss wissen, welchen Beitrag die ZHAW leisten kann.» Ähnlichen Anforderungen steht aber auch der Kooperationspartner gegenüber. Die Anwendung von neuen Produkten und Dienstleistungen ist vielschichtig. Sie müssen auf dem Markt bestehen können. Das bedingt häufig Marktforschung und Erprobung. «An der ZHAW können wir auch diese Bereiche abdecken», sagt Stülpnagel.

Keine Frage, seine Begeisterungsfähigkeit wirkt ansteckend. Marketing versteht Stülpnagel als ganzheitliche Aufgabe, die es auch nach

innen zu kommunizieren gilt. «Wenn ich Leute zusammenbringe, fallen immer wieder Sätze wie: «Ach, das ist ja interessant, ich mache etwas Ähnliches.» Innerhalb der ZHAW gehe es vor allem darum, das Bewusstsein für die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu schärfen. «Darin steckt ein ungeheures Potenzial. Das Bewusstsein, dass wir gemeinsam tolle Dinge machen können, fehlt völlig», sagt Stülpnagel. Das vorhandene Know-how sei enorm, die Kontakte und die Netzwerke sind vorhanden. «Das ist ein Beziehungskapital, das wir vermehrt nutzen wollen.»

Mit acht stark unterschiedlichen Departementen entstehe zwangsläufig der Eindruck, die ZHAW sei eine Art Gemischtwarenladen, stellt Stülpnagel fest, umso wichtiger sei es, der Hochschule ein klares Profil zu verpassen. «Wir brauchen klare Botschaften, die wir auch mit Konsistenz kommunizieren. Die Marke ZHAW-Forschung muss im Markt präsent verankert werden.»

Das Beispiel des Baus einer Internetplattform für Chronischkranke (siehe unten) hat dazu geführt, dass die ZHAW jetzt über einen Kompetenzverbund Gesundheit verfügt. Die Leute kennen sich nun und wissen, wer an welchen Themen arbeitet. Das führt zu neuen Projektideen.

Um den Wissensaustausch zu fördern, organisiert Heinrich Stülpnagel im Dreimonatsrhythmus Forschungs- und Entwicklungs-Apéros. Jedes Mal stellt sich ein Departement vor, der Anlass ist ungezwungen und dient dem internen Networking. Die steigende Besucherzahl beweist, dass dafür eine Nachfrage besteht. Auch in der Wissensvermittlung ist Stülpnagel aktiv. Dazu hat er ein Fortbildungsprogramm für Dozierende und wissenschaftliche Mitarbeiter zusammengestellt, das Themen wie Forschungsförderung, wissenschaftliches Publizieren oder Neues aus dem Bereich der Grundlagenmethoden enthält.

✉ heinrich.stuelpnagel@zhaw.ch

Interdisziplinäres Projekt: Internetplattform für Chronischkranke

Ein aktuelles Projekt veranschaulicht die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit und innerhalb der ZHAW: Ein Unternehmen möchte im Bereich Gesundheitsmanagement eine Internetplattform entwickeln. Die Zielgruppe ist aber alles andere als Internet-affin. Es handelt sich um ältere Patienten mit einer bestimmten chronischen Erkrankung. Die Idee ist, dass sich diese Patientengruppe selber vernetzt und zu einer Community wird. Das neue Zusammengehörigkeitsgefühl soll den Austausch unter den Patienten fördern und insbesondere eine Verhaltensänderung beim Essen erwirken. Offenkundig eine Aufgabe, die nicht bloss Webdesigner betrifft, sondern vor allem auch die Psychologen. Mit einbezogen aber

ist auch die Ernährungsforschung in Wädenswil. Angestrebt wird ferner, dass die Patienten durch einen gezielten Einsatz ihres Bewegungsapparats körperlich fitter werden, wozu die Spezialisten vom Departement Gesundheit nötig sind. Und letztlich muss der Internetauftritt attraktiv und benutzerfreundlich gestaltet sein, eine Aufgabenstellung, mit der sich die Fachstelle für Neues Lernen der School of Management and Law auseinandersetzt.

Damit aus dieser Businessidee ein konkretes Projekt entstehen konnte, hat Heinrich Stülpnagel mit dem Vertragspartner eine Projektskizze erstellt und den Rahmenvertrag ausgearbeitet. Der Rechtsdienst hat die Fragen rund um die Patentrechte abgeklärt. Danach mussten

die richtigen Leute innerhalb der involvierten Departemente für die Idee begeistert und an einen Tisch gebracht werden. Daraus ist nach und nach eine eigentliche ZHAW-Projektgruppe entstanden, die nun aus Fachleuten aus fast allen Departementen besteht.

Das besondere an diesem Projekt ist der dreifache Nutzen aus Patientenzufriedenheit, ökonomischem Profit und Forschungsergebnissen. Den Patienten wird konkret geholfen, der Anwendungspartner erhält eine profitable Plattform und das entstehende neue Datenmaterial über den Krankheitsverlauf fördert empirisch fundierte Erkenntnisse über die Krankheit und deren Verlauf zu Tage, womit ein wertvoller Forschungsbeitrag geleistet wird.

[**Projekt KMU-Nachfolge**]

Die Nachfolge muss emotional sorgfältig begleitet sein

Der Generationenwechsel im Familienbetrieb ist nie einfach. Schwierigkeiten machen nicht die betriebswirtschaftlichen Fragen, sondern die emotionalen Aspekte.

TINA HAFEN



Anita Sigg, Leiterin des Forschungsprojekts zur Unternehmensnachfolge in Familienunternehmen

Foto Hannes Heinzer

Fachbücher über die rechtlichen, finanziellen und marktwirtschaftlichen Aspekte einer Nachfolge im Betrieb gibt es zuhauf. Leider sind sie meist kompliziert geschrieben oder weisen irgendwo im anspruchsvollen Prozess einer Übergabe Lücken auf. Das haben Anita Sigg und ihr Projektteam in den zwanzig Interviews mit Eigentümern im Nachfolgeprozess erfahren.

Ideale Partner

Anita Sigg ist Dozentin am Institut Banking and Finance der ZHAW und Leiterin des Forschungsprojekts zur Unternehmensnachfolge in Familienunternehmen. Die Idee zu diesem Projekt stammt von Peter Burri, einem ehemaligen Unternehmer, der vor zwei Jahren seinen Betrieb der vierten Generation übergeben wollte. Es war ihm ein Anliegen, anwendbares, einfaches Wissen zur Übergabe anzubieten. Und zwar mit besonderem Fokus auf Familienunternehmen. «Bei all den Fachfragen gehen nämlich emotionale Aspekte unter», betont er. Seine Stiftung für unternehmerische Entwicklung ist

Jedes Jahr steht bei 10 000 bis 15 000 Unternehmen der Schweiz die Nachfolge an. Mehr als 60 Prozent sind Familienunternehmen. In 80 bis 95 Prozent der Fälle ist die Übergabe altersbedingt, sagt eine Studie von CS und PWC.

denn auch eine der Trägerinnen des Projekts. Sie beauftragte das Institut Banking and Finance, eine Lösung zur Nachfolgeregelung zu entwickeln.

Der Vorteil der angewandten Forschung an Fachhochschulen ist der interdisziplinäre Ansatz: Das Projektteam für die «KMU-Nachfolge» besteht aus Ökonomen, Psychologen und Juristen. Zudem sind die Standortförderung Winterthur und die IT-Firma Alpha Solutions mit an Bord. Das Projekt wird von der Förderagentur des Bundes für Innovation (KTI) unterstützt.

Statt einen Soll-Zustand zu definieren, wollte das Projektteam um Anita Sigg zuerst herausfinden, wie Nachfolgen heute ablaufen. Die Standortförderung Winterthur lieferte die entsprechenden Kontaktdaten. 20 Betriebe konnten unter-

sucht werden. Es zeigten sich zwei zentrale Aspekte: Erstens ist die Kommunikation zwischen Nachfolger und abtretendem Firmenleiter oft schwierig, und zweitens sind die beiden im Entscheidungsprozess nicht immer gleich weit.

Unternehmer ist oft emotional noch nicht bereit

Doch diese Übereinstimmung ist von entscheidender Bedeutung für eine erfolgreiche Übergabelösung. Will heissen: Wenn der Unternehmer emotional noch nicht bereit ist zu übergeben, wenn beispielsweise die Verlustängste nicht thematisiert sind, gestaltet sich der Stabswechsel harzig. Schwierig wird es auch, wenn sich der Unternehmer nach Entlastung sehnt, der Nachfolger aber noch berufliche Erfahrungen sammeln muss oder will, etwa in einem verwandten Betrieb. Häufig fühlen sich die Unternehmer von den beigezogenen Experten nicht richtig verstanden.

Befähigung, gemeinsam Entscheide zu treffen

Für Anita Sigg war klar: «Ein zentraler Punkt sind die mit der Lösungsfindung und den Entscheidungen verbundenen Emotionen.

Wir wollen nicht Wissen vermitteln, sondern ein Instrument anbieten, mit dem die Betroffenen arbeiten müssen.»

So ist ein Arbeitsinstrument in Form eines Ordners entstanden, das die emotionalen wie auch die fachlichen Aspekte einer Übergabe behandelt. Besonders daran sind die Arbeitsblätter, die beide Betroffenen unabhängig voneinander ausfüllen. Damit will Sigg den Denkprozess

Wenn die Verlustängste nicht thematisiert sind, gestaltet sich der Stabswechsel harzig.

starten. Die Akteure sollen selbst am Steuer bleiben, und nicht von Anfang an den Experten einschalten. Der Arbeitsordner wird nicht ohne vierteiligen Workshop angeboten. Unternehmer und Nachfolger werden also begleitet. Der erste Workshop hat, gleichsam als Praxistest, bereits stattgefunden. «Auch nach einem langen Arbeitstag sind die Kapitel noch gut lesbar», kommentierte ein Unternehmer. Eine wich-

tige Grundlage für den Erfolg ist die Verständlichkeit; das ist eine Prämisse von Unternehmer Burri.

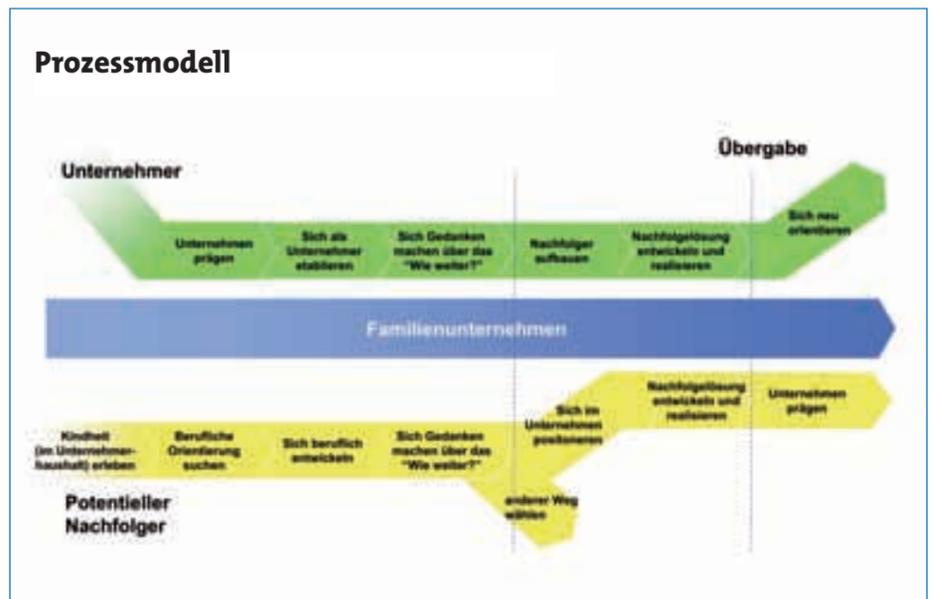
Selbst zu individuellen Lösungen kommen

Das Arbeitsbuch resp. die Workshopabende führen durch einen fünfstufigen Prozess. Als erstes erfolgt, wie in jedem Projektablauf, die Situationsanalyse. Hier jedoch nicht im betriebswirtschaftlichen Sinn, sondern vielmehr in einem persönlichen, strategischen Sinn. Die beiden Betroffenen beantworten die gleichen Fragen nach ihren Wünschen, Visionen, Interessen und Zielen. Fragen wie: Was will ich für meine Familie? Welche Werte leiten mich? Welche Ziele möchte ich in den nächsten ein bis drei Jahren erreichen? Kurze praxisorientierte Inputs, im Buch wie auch im Workshop, leiten die Teilnehmer zu ihrer individuellen Lösung an. Die Antworten bilden wertvolle Grundlagen für den weiteren Prozess und allenfalls für ein strukturiertes Coaching. Genau gleich wird bei den Sachfragen verfahren, etwa bei der Unternehmensbewertung, der Vorsorge, den Steuern, der Finanzierung. Ein dergestalt abgeleiteter Massnahmenplan ist Erfolg versprechend,

weil beide Seiten sich gleichwertig einbringen können und wissen, wo der andere steht. Beide Seiten lernen die Beweggründe des anderen kennen und verstehen. Vom Know-how des Projektteams würden auch

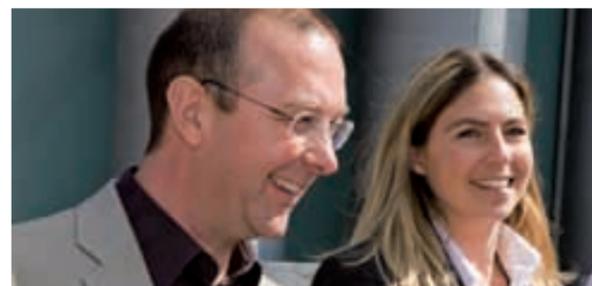
gerne Berater profitieren, doch Sigg winkt ab: «Diese Kurse sind nicht für die Berater», sagt sie, «wir wollen selber an die Unternehmer gelangen.»

www.zbb.zhaw.ch



Das Prozessmodell im Detail: Unternehmer und Nachfolger stehen oft nicht im selben Entwicklungsstadium im Entscheidungsprozess.

zhaw Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
School of Management and Law



Zürcher Fachhochschule

Weiterbildungsprogramme Management 2009/10

Banking & Finance – Business Information Management – Gesundheitswesen – Human Capital Management – Kultur und Sport – Management und Leadership – Marketing – Verwaltungsmanagement – Wirtschaftsrecht

- 12 MAS Master of Advanced Studies
- 3 DAS Diploma of Advanced Studies
- 32 CAS Certificate of Advanced Studies

ZHAW School of Management and Law – Telefon +41 58 934 79 79
info-weiterbildung.sml@zhaw.ch – www.sml.zhaw.ch/weiterbildung

Building Competence. Crossing Borders.

Die multifunktionale Chipkarte

Eine einzige Karte für eine Vielzahl von Anwendungen.



MULTI-ACCESS

Systeme für Magnetkarten und Chip-Karten

MULTI-ACCESS AG

Albisstrasse 33
8134 Adliswil
Telefon 044 711 70 50, Fax 044 710 61 58
info.d@multi-access.ch, www.multi-access.ch

- Ausweis
- Kopienabrechnung
- Druckkostenabrechnung
- elektronische Geldbörse
- Mensa / Verpflegung
- Bibliothek
- Zeit- / Zutrittskontrolle
- Kiosk Informationssystem & Selbstbedienung
- PC / Internet-Zugang
- Vending

[Neue Methodik]

Familienarbeit wird professionalisiert

In der Familienarbeit gab es bislang viele Lösungsansätze aber wenig Zusammenarbeit zwischen den Leistungserbringern und kaum Evaluation. Eine neue Methodik soll die Familienarbeit professionalisieren.

ADRIAN STITZEL

Im Kanton Zürich leben Tausende von Kindern in schwierigen Verhältnissen: Die Eltern haben zum Beispiel Suchtprobleme oder sind psychisch erkrankt, die Familie ist arm oder schlecht integriert. Oft ist es eine Kombination mehrerer Faktoren davon. Kompetenzorientierte Familienarbeit (KOFA) aktiviert Eltern, die aus eigener Kraft nicht mehr in der Lage sind, ihren Kindern gute Väter und Mütter zu sein. In Modulen von vier oder sechs Wochen beziehungsweise sechs Monaten wird die Situation in der Familie analysiert und gezielte Veränderungen eingeleitet, wie Strukturierung des Tagesablaufs, Alltagsrituale, Unterstützung bei den Hausaufgaben oder Verbesserung der Kommunikation in der Familie. Ziel des jeweiligen Programms ist es, Eltern und Kinder zu einem gelingenden Alltag zu befähigen. Der Einsatz in der Familie ist intensiv und so kurz wie möglich. Die Eltern und Kinder machen in der Regel motiviert mit, denn die Alternative zur KOFA-Intervention ist häufig die Trennung des Kindes von seinen Eltern.

Kompetenzorientierung: eine innovative Methodik für die Schweiz

Kitty Cassée, Professorin am Departement Soziale Arbeit der ZHAW, lernte während eines Bildungsurlaubs in ihrer Heimat Holland das Kompetenzmodell kennen. Als langjährige Dozentin in Aus- und Weiterbildung störte sie, dass die Studierenden an der Hochschule viel theoretisches Wissen erarbeiteten, jedoch wenig praktisches Können lernten. Ihr schwebte ein theoriegestütztes Modell vor, das die praktische Arbeit fachlich strukturiert. Das holländische Modell – eine so genannte Methodik – erfüllte ihrer Ansicht nach diesen Anspruch und sie sagte sich: Das kann auch in

der Schweiz funktionieren. Sie passte das Modell an Schweizer Verhältnisse an und nannte es Kompetenzorientierung. Mit der Kompetenzorientierung wurde erstmals in der Familienarbeit unter der Bezeichnung KOFA eine theorie- und erfahrungsbasierte Methodik eingeführt, die von einer Forschungsstelle entwickelt und regelmässig evaluiert wird.

Das bedeutet konkret: Die Wissenschaftlerinnen der ZHAW entwickeln die KOFA-Methodik und stellen die Instrumente (d.h. Analyseraster, Checklisten und Berichtsvorlagen) zur Verfügung, welche die Fachpersonen in standardisierten Verfahren in der Familienarbeit einsetzen. Am Schluss der Intervention schätzen die Familie und die Fachleute ein, wie gut die Ziele erreicht wurden. Nach drei, sechs und zwölf Monaten wird die Nachhaltigkeit der Hilfe in Follow-up-Gesprächen ermittelt. Die einzelnen KOFA-Fachstellen leiten die Daten an die ZHAW zur Analyse weiter. «So sind Meta-Evaluationen kontinuierlich und mit geringem Aufwand möglich», sagt Kitty Cassée.

Gemeinsam mit Barbara Los-Schneider, Dozentin am Departement Soziale Arbeit, konnte sie die Methodik dank diesen Rückmeldungen ständig verbessern und den aktiven Austausch zwischen Praxis und Theorie fördern. Fünf Praxisorganisationen in acht Kantonen setzen KOFA bereits ein. In einem Forschungsprojekt werden seit 2007 die Familieneinsätze sowie die Erfahrungen der Fachpersonen und der zuweisenden Stellen evaluiert.

Nun liegen die ersten Resultate vor. Kitty Cassées Bilanz ist positiv: «Bis Ende März haben 106 Familien mit insgesamt 245 Kindern teilgenommen. Die Ergebnisse in den Familien sind erfreulich gut, und die Fachpersonen und die zuweisenden Instanzen

Weiterbildung in Kinder- und Jugendhilfe

Das Thema Kompetenzorientierung hat im Weiterbildungsangebot des Departements Soziale Arbeit einen festen Platz: Regelmässig stellt Kitty Cassée die Methodik im Kurs zu ihrem Buch «Kompetenzorientierung – eine Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe» vor. Der MAS (Master of Advanced Studies) Kinder- und Jugendhilfe befasst sich – neben anderen Inhalten – intensiv mit der Kompetenzorientierung in verschiedenen Arbeitsfeldern der Jugendhilfe.

- ▶ www.sozialearbeit.zhaw.ch/weiterbildung
- ▶ www.kompetenzorientierung.ch

sind mit dem Erreichten zufrieden.» Kitty Cassée sieht für die von ihr entwickelte Methodik eine gesicherte Zukunft voraus: «Bis zu meiner Pensionierung in wenigen Jahren sind weitere Projekte initiiert, um die Kompetenzorientierung nicht nur in der Arbeit mit Familien, sondern zum Beispiel auch in der Schulsozialarbeit oder in Heimen einzuführen.» Barbara Los-Schneider wird am Departement Soziale Arbeit für die Nachhaltigkeit der Methodik sorgen. Für die Familieneinsätze sind gewisse Hürden politischer Art zu überwinden: Die Kosten für eine KOFA-Intervention (zwischen 7000 und 15000 Franken) werden von den Gemeinden getragen, diejenigen für eine Fremdplatzierung von Kanton und Bund. Viele Gemeinden können oder wollen die Kosten nicht übernehmen und warten zu, bis eine viel teurere Fremdplatzierung unumgänglich ist. Obwohl KOFA-Interventionen vergleichsweise kostengünstig und wirksam sind, genießt die Kompetenzorientierung noch nicht überall die nötige Unterstützung in der Politik. Viel Überzeugungsarbeit steht noch an. Die betroffenen Eltern und Kinder werden es danken. ■



Kitty Cassée (links) und Barbara Los-Schneider haben die neue Methodik in der Schweiz eingeführt. Foto Conradin Frei

[**MAS Risk Management**]

Mit Finanzrisiken professionell umgehen

Die ZHAW lanciert im September 2009 den MAS Risk Management Banking & Finance neu. Sie reagiert damit auf den erhöhten Bedarf an gut ausgebildeten Risikoexperten.

BETTINA TONET

Der Weiterbildungs-Masterstudiengang ist eine Spezialisten-Ausbildung für Risikoexperten und bereitet diese für die Übernahme von höherer Führungsverantwortung vor. Der Lehrgang vermittelt alle relevanten nationalen und internationalen Standards für das Risk Management. Im Teil «Risikomessung» orientiert sich der Inhalt an den Vorgaben der Financial Risk Manager-Prüfung der Global Association of

Risk Professionals. Der MAS bietet eine professionelle und in die Tiefe gehende Ausbildung auf Hochschulniveau für die jetzige Funktion und für den nächsten Karriereschritt im Finanzsektor.

Aktuelle und künftige Manager im Finanzsektor

Zu den Zielgruppen gehören Mitarbeitende und Führungskräfte aus dem Risikomanagement der Finanzdienstleister sowie Leiter von

Front- und Management Support-Einheiten, welche die relevanten Risiken in ihrem Verantwortungsbereich besser verstehen und managen möchten. Auch Kader der Finanzaufsichtsbehörden und Führungskräfte aller Branchen aus den Bereichen Finanzen, Audit, Compliance, Risk Management, Controlling und Interne Revision sind angesprochen.

Umsetzung in die Unternehmenspraxis

Experten der ZHAW School of Management and Law und der Wirtschaft haben für dieses Masterprogramm einen praxisorientierten Lehrplan entwickelt. Zwei Stossrichtungen bestimmen die Struktur des Studiums. Zum einen werden das Fachwissen und die Methodenkompetenz verbessert. Die Ansätze und Konzepte des Risikomanagements werden so vermittelt, dass die Teilnehmenden diese direkt in der Praxis umsetzen können. Zum anderen wird die Führungskompetenz der Teilnehmenden verbessert, damit sie die Perspektive des Risikomanagements wirksamer in unternehmerische Entscheidungsprozesse einbringen können.

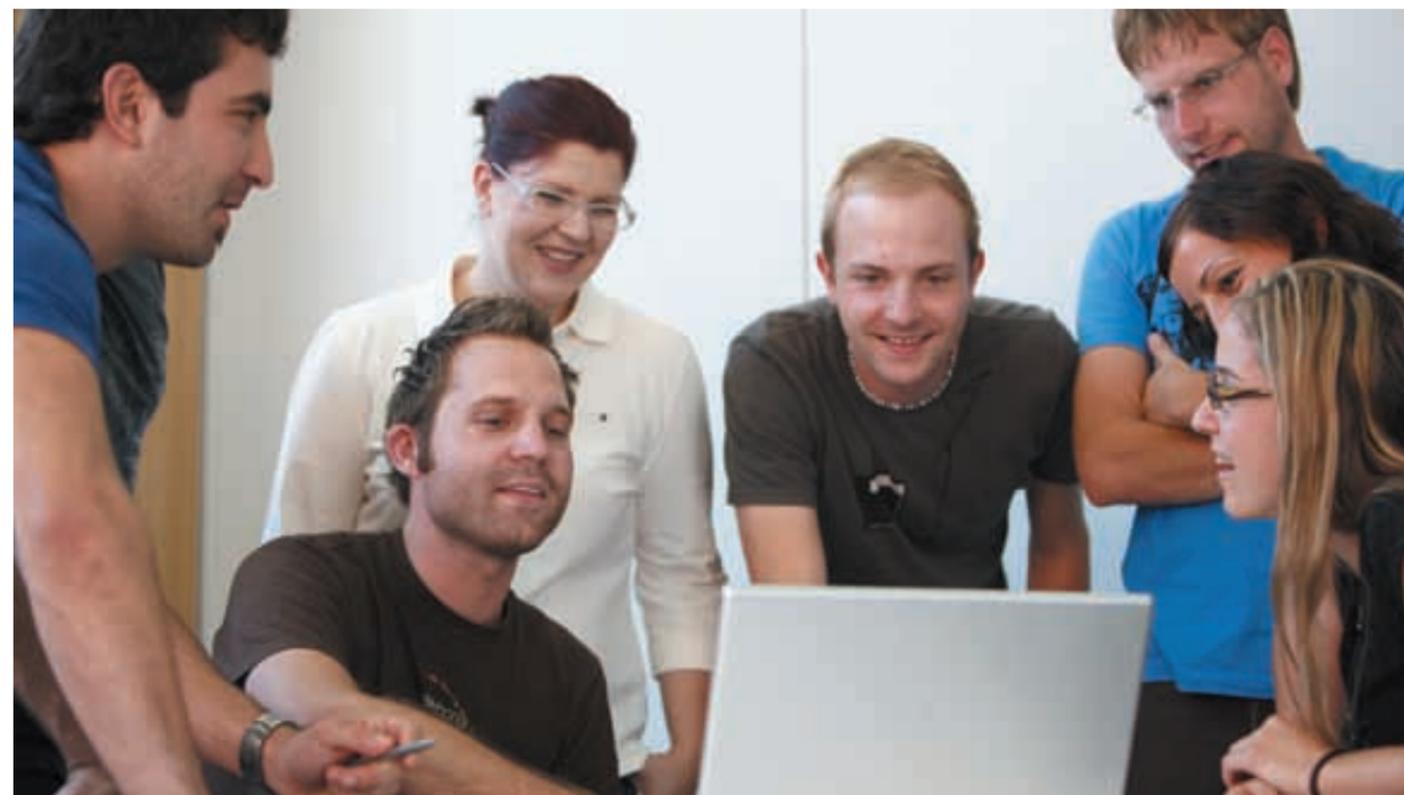


Die Freude am Lernen kommt beim MAS nicht zu kurz.

Foto ZHAW

www.zai.zhaw.ch

Wir bilden Persönlichkeiten.



26 Bachelorstudiengänge, 9 konsekutive Masterstudiengänge und diverse Weiterbildungsmöglichkeiten: Sie wählen an der ZHAW zwischen Studiengängen aus den Bereichen Architektur und Bauingenieurwesen, Gesundheit, Sprache und Kommunikation, Life Sciences, Facility Management, Psychologie, Soziale Arbeit, Technik und Informatik sowie Wirtschaftsrecht und Management.

Besuchen Sie uns an den folgenden Bildungsmessen und erfahren Sie mehr über unser breites Aus- und Weiterbildungsangebot:

Berner Ausbildungsmesse BAM in Bern
Freitag, 28. bis Sonntag, 30. August 2009
www.bam.ch

Zentralschweizer Bildungsmesse ZEBI in Luzern

Donnerstag, 5. bis Dienstag, 10. November 2009
www.zebi.ch

Ostschweizer Bildungsausstellung OBA in St. Gallen

Freitag, 4. bis Sonntag, 6. September 2009
www.oba.ch

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Hochschulsekretariat, Technikstrasse 9, 8401 Winterthur, Telefon +41 58 934 71 71, Fax +41 58 935 71 71
info@zhaw.ch, www.zhaw.ch

The Science and Art of Coffee

Der CAS «The Science and Art of Coffee» der ZHAW ist das erste Kaffee-Weiterbildungsstudium an einer Schweizer Hochschule. Der modulare Lehrplan behandelt alle Bereiche der Kaffee-Wertschöpfungskette. Thematisiert werden Ursprung und Ausbreitung, Rohkaffee, Röstkaffee, Kaffeezubereitung sowie chemische Aspekte. Aber auch Ökonomie, Marketing und Gesundheit gehören zum Lernprogramm. Eine Kurseinheit à 75 Minuten pro Kurstag in Wädenswil wird der Sensorik und Degustation gewidmet. Der gesamte Kursumfang be-

trägt 26 Präsenztage plus rund denselben Zeitaufwand für das Selbststudium und dauert 9 Monate. Die erste Durchführung startet am 16. Oktober 2009. Für diesen CAS werden 15 ECTS vergeben. Der Kurs richtet sich an Personen mit einem Hochschulabschluss (FH-Diplom oder Bachelor) oder einer gleichwertigen Ausbildung sowie an Berufsleute aus der Kaffeebranche oder verwandten Bereichen, wie Lebensmittel, Gastronomie und Hospitality Management.

► www.icbc.zhaw.ch/coffee



Kaffeebohnen wollen exakt analysiert sein. Foto ZHAW

Zentrum für interkulturelle Kompetenz bildet Imame aus

Das Zentrum Interkulturelle Kompetenz der ZHAW führt ab September 2009 erstmalig den Zertifikatslehrgang «Religiöse Begleitung im interkulturellen Kontext» durch. Er

richtet sich an religiöse Betreuungspersonen unterschiedlicher Glaubensbekenntnisse in der Schweiz, insbesondere an Imame und andere Führungspersonen der islamischen Ge-

meinden, und antwortet auf den schweizweit festgestellten Bedarf nach einer Ausbildung im interreligiösen Bereich. Ziel der Ausbildung ist es, einen Einblick in zentrale Glau-

bensinhalte und -fragen sowie deren Unterschiede im gegenwärtigen religiösen Alltag in der Schweiz zu geben. Der Zertifikatslehrgang befähigt die Teilnehmenden, die religiöse und kulturelle Diversität der Schweizer Gesellschaft als Chance des Zusammenlebens in ihrer Gemeinde zu verstehen und zu nutzen.

Der Kurs ist in Kooperation mit dem Dachverband Islamischer Organisationen (DIGO) und mit den Vertretungen der christlichen Kirchen in der Ostschweiz erarbeitet worden. Er entstand auf Initiative des Kantons St. Gallen und wird unterstützt durch das Kompetenzzentrum Integration, Gleichstellung und Projekte des Kantons St. Gallen sowie durch den Integrationskredit des Bundesamts für Migration.

► www.linguistik.zhaw/isbb



Foto ZHAW

Medienorientierung zum neuen Lehrgang in Winterthur.

Büros gestalten, Büros planen



Die Arbeitsatmosphäre mitgestalten: Ein CAS in Workplace Management ab Januar 2010

Foto ZHAW

Die Gestaltung von Büros beeinflusst Leistung, Zufriedenheit und Gesundheit der Bürobewohner sowie das Image der Organisation. Entwicklung, Planung, Gestaltung und Management von Büros werden deshalb immer wichtiger. Im neuen CAS «Workplace Management» geht es um Flächen- und Bürobewirtschaftung, Rechtliche Rahmenbedingungen, Arbeitshygiene und Gesundheit, Benutzerbedürfnisse und Benutzerbeteiligung, Nachhaltige

Gestaltungskonzepte und Evaluation der Office Performance. Der Zertifikatslehrgang richtet sich an Fachpersonen mit qualifizierter Berufserfahrung. Er dauert rund 4 Monate und wird jährlich, ab Januar 2010, im Technopark Zürich durchgeführt. Für den erfolgreichen Abschluss werden 10 ECTS vergeben. Ein Übergang zu weiterführenden Lehrgängen (DAS, MAS) ist möglich.

► www.ifm.zhaw.ch/weiterbildung

Aktuelle Weiterbildungsangebote an der ZHAW

Kurs	Start	Kontakt
Gesundheit		
WBK Klinisches Assessment	17. August 2009	weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch
WBK Breast Care I	26. August 2009	weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch
WBK Pflegeforschung	29. Oktober 2009	weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch
MAS Gerontologische Pflege	29. Oktober 2009	weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch
Angewandte Linguistik		
MAS in Communication Management and Leadership (Module)	diverse Daten	eveline.keller@zhaw.ch
CAS Behörden- und Gerichtsdolmetschen	Oktober 2009	weiterbildung.linguistik@zhaw.ch
CAS Fachübersetzen	Oktober 2009	weiterbildung.linguistik@zhaw.ch
CAS Politische Kommunikation	20. August 2009	eveline.keller@zhaw.ch
Life Sciences und Facility Management		
CAS Naturbezogene Umweltbildung: diverse Module	diverse Daten	kurs.sekretariat.lsfm@zhaw.ch
WBK Lebensmittel-Mikrobiologie: Grundkurs Modul 2	24.–26. Juni 2009	kurs.sekretariat.lsfm@zhaw.ch
WBK Kultivierung tierischer Zellen in Einwegbioreaktoren	1. Juli 2009	kurs.sekretariat.lsfm@zhaw.ch
MAS Facility Management: Modul Technisches Gebäudemanagement	21. August 2009	weiterbildung.ifm@zhaw.ch
Angewandte Psychologie		
MAS Human Resources Management	8. September 2009	edith.wyss@zhaw.ch
WBK Emotionale Intelligenz	28./29. September 2009	andrea.buechler@zhaw.ch
CAS Beratung in der Praxis (Grundmodul)	26. November 2009	petra.brem@zhaw.ch
Soziale Arbeit		
CAS Soziokultur	September 2009	wfd.sozialarbeit@zhaw.ch
CAS Soziale Gerontologie	Oktober 2009	wfd.sozialarbeit@zhaw.ch
CAS Häusliche Gewalt	November 2009	wfd.sozialarbeit@zhaw.ch
School of Management and Law		
WBK Projektmanagement	31. August 2009	anna.lagetto@zhaw.ch
MAS Public Management	3. September 2009	info.ivm@zhaw.ch
MAS Financial Consulting	4. September 2009	karin.salgado@zhaw.ch

MAS Master of Advanced Studies, CAS Certificate of Advanced Studies, WBK Weiterbildungskurs. Weitere Kurse und Informationen unter www.zhaw.ch/weiterbildung

Ideen für studentisches Wohnen

Im Neuwiesenquartier in Winterthur sollen 80 bis 90 Wohneinheiten für Studierende entstehen. Mit dem Neubau wird für in- und ausländische Studierende der ZHAW die Möglichkeit geschaffen, günstigen Wohnraum zu mieten. Die Siska Heuberger Holding AG plant, das Vorhaben zusammen mit der Zambrini Architekten AG zu realisieren.

Zur Erlangung von bedürfnisgerechten und innovativen Ideen zum Thema studentisches Wohnen wird im Rahmen eines Sommerateliers ein intensiver Austausch mit mehreren interdisziplinären Arbeitsgruppen angestrebt, die sich aus Studie-



Clever aus der Röhre gucken: Neues Wohnen für Studies.

renden der Studiengänge Architektur und Bauingenieurwesen der ZHAW zusammensetzen. Die Erkenntnisse und Ideen aus dem Atelier dienen als Grundlage für die weitere Projektbearbeitung.

Das Sommeratelier wird von der ZHAW, dem Verein Studentischer Wohnraum in Winterthur Swowi, dem Amt für Städtebau, der Siska Heuberger Holding AG und der Zambrini Architekten AG veranstaltet und begleitet.

Der Baubeginn für das mit 5,5 Millionen Franken veranschlagte Vorhaben ist für das Frühjahr 2010 vorgesehen.

► www.archbau.zhaw.ch

«C-Pearl» am Start der Deutschen Betonkanu-Regatta

Alle zwei Jahre veranstaltet die Deutsche Zement- und Betonindustrie eine Betonkanu-Regatta. Zur Teilnahme eingeladen sind die Hochschulen Deutschlands und der umliegenden Länder. Dieses Jahr findet die Regatta am 19./20. Juni 2009 auf dem Baldeneysee in Essen statt.

Bauingenieurwesen und an der Entwicklung des Kanus «C-Pearl» beteiligt. Sie erproben Betonmischungen, entwickeln die Schalung und optimieren mittels 3D-Modellierung die Bootsform. Nicht zu vergessen sind Sponsorensuche, Materialbeschaffung, Finanz- und Ter-



Die erste Testfahrt der «C-Pearl» verlief erfolgreich

Die ZHAW ist – wie schon vor zwei Jahren in Hannover – wieder mit einer engagierten Crew dabei: Johannes Misteli, Florian Mocka, Manuela Ramp, Lilian Schläpfer, Andy Schütz, Patrick Soller, Rebecca von Büren und Daniel Wipf sind Studierende des Studiengangs

minkontrolle, Werbung sowie das Kanu-Training. Begleitet wird das Team von Rolf Schlaginhausen, Dozent für Massivbau, Materialtechnologie und Baubetriebstechnik. Weitere Informationen und Stand der Arbeiten:

► www.betonkanu.ch

Neuer Forschungsbericht: Aus Wettbewerben in Verkehr und Städtebau lernen

Erfahrungen nutzbar machen – dies ist das Anliegen einer Untersuchung zu interdisziplinären Wettbewerben im Schnittstellenbereich von Verkehr und Städtebau. Zusammengefasst sind diese Erfahrungen in einem Forschungsbericht von Jürg Dietiker und Samuel Flückiger.

Lösungen für Problemstellungen im Bereich Verkehrsplanung und Strassenbau sind meist nicht einfach zu finden, denn einerseits sind grosse Verkehrsmengen mit komplexen Abläufen zu meistern, andererseits sind Strassen aber auch wichtige Stadt- und Dorf Räume, an die neben dem Verkehr vielfältige Ansprüche gestellt werden. Aus diesen Gründen setzen Kantone und Städte wieder vermehrt auf interdisziplinäre Wettbewerbe.

Im Gespräch mit Veranstaltern, Teilnehmern, Experten und Politikern wurde versucht,

die gewonnenen Erfahrungen für die weitere Praxis nutzbar zu machen. Die Untersuchung und Auswertung von elf exemplarischen Fallbeispielen zeigt, dass es kein Standard-Erfolgsrezept gibt. Trotzdem steigen die Erfolgchancen bei der Beachtung bestimmter Elemente. Die Publikation soll die Erfahrungen aus den analysierten Verfahren aufzeigen und den Lesern Rückschlüsse zur Organisation ihrer spezifischen Aufgabe ermöglichen.

Der neue Forschungsbericht «Wettbewerbe im Schnittstellenbereich Verkehr und Städtebau – Auswertung von Erfahrungen» von Jürg Dietiker und Samuel Flückiger kann zum Preis von Fr. 30.00 bestellt werden bei:

► **ZHAW Zentrum Urban Landscape, Jürg Dietiker, Postfach, 8401 Winterthur**
juerg.dietiker@zhaw.ch

ALUMNI ZHAW Gesundheit ist gegründet



Die 74 Stimmberechtigten wählten den neuen Vorstand einstimmig. Foto John Canciani

Diesen Sommer werden am Departement Gesundheit die ersten Studierenden ihren Bachelorstudiengang abschliessen. Deshalb wurde am 28. April 2009 der Verein Alumni

gegründet. Der Alumni-Verein stärkt das Netzwerk von ehemaligen Studierenden der vier Bachelorstudiengänge Ergotherapie, Hebamme, Pflege und Physiotherapie und unterstützt diese in ihrem beruflichen Alltag. Auch Dozierende und Angehörige des Mittelbaus des Departements Gesundheit sowie Absolventinnen und Absolventen der Vorgängerschulen können Mitglied werden.

► **mehr auf Seite 62 «Keep in Touch»**

Hebammen im ersten Praktikum

Im Juni und Juli dieses Jahres absolvieren die Studierenden des ersten Bachelorstudiengangs Hebamme ein erstes zehnwöchiges Praktikum. Die Praxismodule und das Qualifikationskonzept entwickelten die Fachhochschulen in Win-

terthur und Bern gemeinsam in enger Zusammenarbeit mit Hebammen aus den Praktikumsinstitutionen und weiteren Fachpersonen. Parallel dazu setzten sich rund hundert Praxisausbilderinnen und Praxismentorinnen an vier Kurs-

tagen mit problembasiertem Lernen, «cognitive apprenticeship» und Lernprozessbegleitung auseinander. Themen waren zudem die Praxismodule sowie das Kompetenzprofil der diplomierten Hebamme (Bachelor of Science).

Internationale Beziehungen stärken

Das Departement Gesundheit hat neu eine Leiterin Internationale Beziehungen. Marianne Bauer fördert die Internationalisierung im Departement. Sie berät Dozierende, Mitarbeitende und Studierende im Zusammenhang mit Fragen zu internationalen Projekten und Aufenthalten im Ausland. Darüber hinaus pflegt sie für die vier Institute des Departements die Beziehungen zu internationalen Partnerhochschulen.

Marianne Bauer ist Historikerin und Literaturwissenschaftlerin und verfügt über Berufserfahrungen in den Bereichen Beratung, Forschung und Aufbau von internationalen Netzwer-

ken. Vor ihrem Engagement für die ZHAW arbeitete Marianne Bauer bei der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia und war dort unter anderem für den Aufbau eines Verbindungsbüros in Indien verantwortlich.



Marianne Bauer

Klinische Fallbeispiele aus der Pflege

Studierende des Bachelorstudiengangs Pflege im vierten Semester präsentieren ihre Arbeiten aus dem Modul «Klinische Fallbeispiele». Diese stammen aus Pflegebereichen wie Akutpflege, Psychiatrie, Geriatrie, Spitex und Kind-Frauenfamilie. Anschliessend gibt es Informationen über das Aus- und Weiterbildungsangebot des Instituts für Pflege sowie eine Führung durch das Gebäude.

26. Juni 2009, 13.30–17.30 Uhr, Technikumstr. 71, Winterthur
► www.gesundheit.zhaw.ch/veranstaltungen

Neue Leiterin Masterstudiengang Physiotherapie

Karin Niedermann hat am 1. Mai die neue Stelle als Leiterin des Masterstudiengangs Physiotherapie übernommen, dessen Start für Herbst 2010 vorgesehen ist. Sie ist seit 2006 Mitglied der Projektgruppe, die das Gesuch für den konsekutiven Masterstudiengang an der ZHAW erarbeitet hat und die Vorbereitungsarbeiten weiterführt. Sie war Mitinitiantin und Co-Programmliterin des wegweisenden Weiterbildungsprogramms Physiotherapie Wissenschaften



Karin Niedermann

Foto Pia Zanetti

PTW. Zuletzt arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Physikalische Medizin an der Rheumaklinik des Universitätsspitals Zürich. Zurzeit schliesst sie ihr Doktorat an der Gesundheitswissenschaftlichen Fakultät der Universität Maastricht ab. Seit 2006 ist Karin Niedermann Mitglied des wissenschaftlichen Komitees «European Allied Health Professionals in Rheumatology» und Mitherausgeberin von «Physio-science», der ersten deutschsprachigen Zeitschrift für Wissenschaft und Forschung in der Physiotherapie.

Foodward – interdisziplinäre Zusammenarbeit

Die komplexen Fragestellungen der Lebensmittelbranche verlangen nach interdisziplinären Lösungen. Foodward, die Weiterbildung für Foodprofis, schafft Verständnis für Zusammenhänge und Abhängigkeiten der Akteure innerhalb der Branche und thematisiert die Schnittstellen mit angrenzenden Wirtschaftsbereichen. Interdisziplinär zeigt sich auch der Veranstalter: b&f concepts GmbH und drei Institute der ZHAW in Wädenswil (Institut für Lebensmittel- und Getränkeinnovation, Institut für Facility Management, Institut für Umwelt und Natürliche



Ressourcen) garantieren einen ganzheitlichen und praxisnahen Ansatz. Die 16 Module gliedern sich in 3 Ebenen: Ebene A – Mensch und Gesellschaft – vermittelt Zusammenhänge, Hintergründe und Interaktion.

Ebene B thematisiert Kompetenzen entlang der Wertschöpfungskette. Ebene C widmet sich dem Methodenwissen und vermittelt Positionierung, Finanzierung und Realisierung.

► www.foodward.ch

Start-up meets KTI

Gastreferentin am diesjährigen grow-Apéro vom Mittwoch, 24. Juni 2009 ist Ingrid Kissling-Näf, Leiterin der KTI, der Förderagentur für Innovation des Bundes. Dabei geht es vor allem um die Förderung für innovative KMU in wirtschaftlich schwierigen Zeiten.

Die Gründerorganisation Wädenswil, kurz grow, wurde 2001 von der Hochschule, der Stadt Wädenswil, der Firma Tuwag Immobilien AG, dem Arbeitgeberverein Zürichsee-Zimmerberg und der regionalen Standortförderung gestartet.

► www.grow-waedenswil.ch

LandArt startet Kulturprojekt

Der Verein LandArt startet im Juni 2009 das Projekt «unter Bäumen». Dieses sieht vor, die Gehölzsammlung des Wädenswiler Schlossparks, das Arboretum, in einen Begegnungsort zwischen Menschen, Kunst, Natur und Wissenschaft zu verwandeln. Getragen wird der Verein von der Stadt Wädenswil, der Forschungsanstalt Agroscope Changins-Wädenswil ACW und dem Departement

Life Sciences und Facility Management der ZHAW. Massgebend beteiligt ist das Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen.

Am 17. Juni wird die erste Veranstaltung «Inter-Aktion...unter Bäumen» unter Anwesenheit diverser Künstler stattfinden. Am 19. Juni ist eine Soirée geplant, und im August soll im Rahmen des Ferienpass das «Bauwerk der Kinder» entstehen.



Baum gepflanzt: Ernst Stocker, Stadtpräsident; Lukas Bertschinger, ACW; Urs Hilber, ZHAW

Foto Beat Habermacher

Reform im Gesundheitswesen

Die flächendeckende Einführung des SwissDRG im Jahr 2012 ist eine Herausforderung für die Schweizer Spitäler, nicht zuletzt wegen der geforderten Kostentransparenz und dem aufkommenden Wettbewerb. Künftig soll ein Spital nicht mehr nach Aufwand, sondern nach definierten Kostengutsprachen entschädigt werden. Dazu muss erstmalig Klarheit in der Kostenentstehung geschaffen werden. Das Institut für Facility Management hat dazu bereits zwei Studien durchgeführt: Die erste widmete sich dem Leistungserbringer Spital, bzw. dem Bereich Verpflegung. Befragt wurden 202 Spitäler. Die zweite Studie zeigt auf, wie 38 Prozent

der Spitäler sich künftig in Bezug auf Eigen- oder Fremdleistungen verhalten wollen. Die Auswertung zeigt, dass viele Betriebe die notwendigen Veränderungen sehen, oft aber das Wissen um das Kostenmanagement fehlt.

Die dritte Studie, die im April 2009 startete, richtet sich an den Gesetzgeber, d.h. die Kantone. Dabei geht es um die Frage, wie stark die unternehmerische Freiheit gelebt werden kann, und um die Zusammenarbeit über die Kantons- oder auch Landesgrenze hinweg. Das Resultat wird im September erwartet.

► www.ifm.zhaw.ch/publikationen

Wädenswiler Chemie-Tag

Mit der Integration des Instituts für Chemie und Biologische Chemie sind an der ZHAW in Wädenswil alle Kompetenzen der Life Sciences unter einem Dach vereint. Am 11. Juni 2009 findet der erste Wädenswiler

Chemie-Tag statt, der einen Einblick in Forschung, Dienstleistung und Studium gewährt. Das detaillierte Programm ist unter «Veranstaltungen» auf der Webseite zu finden.

► www.lsfm.zhaw.ch

Studienwoche zur Europäischen Union in Brüssel

Unter dem Titel «Labour in Europe, working together and living together» fand vom 17. bis 20. März 2009 eine internationale Studienwoche mit Studierenden aus folgenden Universitäten statt: Tallinn University (ES), Fachhochschule Köln (D), Hanzehogeschool Groningen (NL), Katholieke Hogeschool Leuven (B), Universidad de Málaga (E), ZHAW Departement Soziale Arbeit (CH).

Insgesamt nahmen an der Woche 120 Studierende und 20 Dozierende aus den Fachbereichen Soziale Arbeit und Human Resources teil. Für die



Die Delegation der ZHAW in Brüssel

ZHAW war es die erste Teilnahme. Ihre Delegation setzte sich aus vier Studierenden und zwei Dozierenden zusammen. Neben spannenden Referaten und Gesprächen mit EU-Parlamentariern sowie dem ehema-

ligen belgischen Ministerpräsidenten Jean-Luc Dehaene in Brüssel stand der Austausch unter den Studierenden im Bildungszentrum La Foresta bei Leuven im Vordergrund. Gemäss Delegationsleiter Hans-

peter Hongler war dabei besonders eindrücklich, wie sich die Perspektive verändert, wenn man mit Kommilitoninnen und Kollegen aus verschiedenen europäischen Ländern ganz konkret über Studium, Arbeit, Politik und das Zusammenleben als Europäer zu diskutieren und zu debattieren beginnt.

«Die Woche findet nächstes Jahr wieder statt und wir werden sicher mit einer grösseren Gruppe teilnehmen», resümiert er begeistert.

Ausführlicher Bericht unter
► www.sozialarbeit.zhaw.ch/international

Zwei neue Publikationen

Die Professionalisierung der Arbeit mit Menschen mit abweichendem Verhalten erfährt durch die Einführung neuer Interventionsformen in Bereichen wie Beratung, Therapie und Prognostik neue Impulse. Das vorliegende Handbuch ermöglicht Sozialarbeitenden, Psychologen, Juristen und Fachleuten verwandter Disziplinen einen umfassenden Überblick über den aktuellen Stand der Praxis, des

Fachwissens und der fachlichen Diskussion. Es enthält Beiträge von Praktikerinnen und Praktikern aus den verschiedensten Tätigkeitsfeldern und Institutionen der Arbeit mit delinquenten und dissozialen Klienten.

► Klaus Mayer, Huldreich Schildnecht (Hrsg.)

Dissozialität, Delinquenz, Kriminalität

Ein Handbuch für die interdisziplinäre Arbeit
360 Seiten, 59 Franken
ISBN 978-3-7255-5728-8



Die beiden Autoren stellen in ihrer 2. Auflage das Ergänzungsleistungssystem umfassend dar. Nach einer sozialpolitischen Einbettung werden die Besonderheiten des Verfahrens, die Anspruchsvoraussetzungen, die Ermittlung der Höhe der Ergänzungsleistungen und die Regelung über die Vergütung von Krankheitskosten erläutert. Das Werk richtet sich an Praktike-



rinnen und Praktiker, welche mit den Ergänzungsleistungen zur AHV/IV konfrontiert werden, sei es als Mitarbeitende einer Beratungsstelle oder einer EL-Durchführungsstelle.

► Erwin Carigiet, Uwe Koch
Ergänzungsleistungen zur AHV / IV

2., überarbeitete und ergänzte Auflage
296 Seiten, 139 Franken
ISBN 978-3-7255-5827-8

7. Ehemaligen-Forum

Am 13. Mai 2009 fand im Vortragssaal des Kunstauses Zürich das 7. Ehemaligen-Forum statt. Die beiden Dozentinnen und Autorinnen Kitty Cassée und Barbara Los-Schneider stellten ihre für die Schweiz weiterentwickelte Methodik der Kompetenzorientierung am Beispiel der Familienarbeit KOFA vor. Die jungen Comedy-Künstler des Duos Hinterletscht, Severin Richiger und Stefan Waser, setzten witzige Kontrapunkte.



Das Duo Hinterletscht

Einige Eindrücke der gut besuchten Veranstaltung
► www.sozialarbeit.zhaw.ch/alumni

Studentenaustausch mit holländischer Fachhochschule

Anna Braun ist die erste Erasmus-Gast-Studentin am Departement Angewandte Psychologie. An der Hanze University in Groningen gehört sie zur ersten Generation Studierender im Bachelor-Studiengang in Angewandter Psychologie. Das Frühjahrssemester 2009 nutzt sie, um durch ein Auslandssemester neue Erfahrungen zu sammeln. Im Vergleich der Hochschulen fällt ihr auf, dass bei ähnlichem Niveau die Inhalte auf andere



Anna Braun, erste Erasmus-Gast-Studentin

Art vermittelt werden. Neben Frontal-Unterricht und intensiver Gruppenarbeit werden in Zürich Gastreferenten aus verschiedenen Arbeitsfeldern eingeladen, von deren Praxis-Erfahrungen sie profitiert. Die Hanze University Groningen ist eine Mehrsparten-Fachhochschule mit rund 25 000 Studierenden. Der dort angebotene Bachelorstudiengang in Angewandter Psychologie mit den Vertiefungsrichtungen

Organisationspsychologie, Kinder- und Jugendpsychologie, Gesundheits- und Rehabilitationspsychologie eröffnet vielfältige Austauschmöglichkeiten für Studierende und Dozierende. Im Rahmen des Erasmus-Programms «Teaching Staff Mobility» konnte am Departement Angewandte Psychologie im April 2009 erstmals eine Workshop-Serie mit Dozierenden der Partnerhochschule realisiert werden.

Die Wirkung von Supernannies wird erforscht

Im Fernsehen werden Supernannies als Erfolgsmodell angeboten. Sie besuchen Familien, beobachten, beraten und gewähren dem Fernsehpublikum Einblick in Familienschicksale und Erziehungsprobleme von Durchschnittsfamilien. Von Beginn an verdächtig, eher ein Garant für hohe Einschaltquoten als eine seriöse Option für Erziehungsberatung zu sein, startete das Erfolgsformat 2007 auf dem Privatsender 3+ in der Schweiz. Ob die Supernanny-Zuschauer voyeuristisch veranlagt sind oder ob sie von echter Erziehungsberatung profitieren können, wollte das Projektteam unter der Leitung von Prof. Daniel Süss herausfinden. Fest steht, dass die Sendung stark polarisiert, je nachdem, ob die teilnehmenden Familien, Experten für Erziehungsberatung, Zuschauer oder die Supernanny selbst zur Bewertung aufgefordert werden. Unisono wird die Nachhaltigkeit der ausgeübten Massnahmen

stark bezweifelt, da die Familien nach Drehschluss keine weitere professionelle Unterstützung mehr erhalten. Der unterhalterische Wert des Formats ist unbestritten und dient dem Publikum zu Hause nicht selten dazu, eigene Erziehungsprobleme mit denjenigen anderer zu vergleichen und sich dabei besser zu fühlen. Die leicht umsetzbaren Tipps der Supernanny wie der «Stille Stuhl» sind nützlich, doch ersetzen sie keinesfalls eine professionelle Erziehungsberatung, die auf lange Sicht Wirkung verspricht. Kurz: Nicht für alle Parteien ist die Supernanny super, am ehesten wohl für die TV-Produzenten. Das Forschungsprojekt, unterstützt von der Stiftung Suzanne und Hans Biäsch zur Förderung der Angewandten Psychologie, befindet sich derzeit in der Abschlussphase. Der Bericht wird im Frühsommer 2009 online veröffentlicht. Weitere Informationen:

► daniel.suess@zhaw.ch

Neuer Teilzeitstudiengang mit fixen Tagen

Kontinuierliche Weiterentwicklung ist ein zentrales Qualitätsmerkmal der Studiengänge am Departement Angewandte Psychologie. Dabei gilt es, die Bedürfnisse der unterschiedlichen Zielgruppen wie Studierende, die Unternehmen, oder auch das wissenschaftliche Niveau der Fachrichtung mit den gegebenen Rahmenbedingungen zu harmonisieren. In die Entwicklung eines neuen Teilzeitstudienganges, der besser mit Berufstätigkeit und Familienpflichten vereinbar ist, sind Rückmeldungen von Studierenden und Interessenten eingeflossen. Der neue Teilzeit-Bachelorstudiengang, der im Frühjahrssemester 2010 startet und zehn Semester umfasst, bietet Studierenden mit zwei fixen Studientagen (Freitag/Samstag) eine höhere Planungssicherheit. Im Vergleich zur bisherigen mit dem Vollzeitstudium verschränkten Teilzeitvariante, wird Studierenden weniger zeitliche Flexibilität abverlangt.

Neue Vertiefungsrichtungen
Mit der Überarbeitung der Vertiefungsrichtungen wurde gleichzeitig eine Profilschärfung vorgenommen. Die Vertiefung «Arbeits- und Organisationspsychologie» führt den traditionellen Kompetenzschwerpunkt des Departements weiter. Die Vertiefung «Klinische Psychologie» bereitet auf die Arbeit mit Personen im psychosozialen Feld, im Gesundheitswesen und in der Rehabilitation vor. Mit der Vertiefung «Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie» setzt das Studium einen neuen Schwerpunkt und bereitet auf die entwicklungsbegleitende und -fördernde Unterstützung im Coaching und in der Lebensberatung von Personen aller Altersstufen vor. Die neuen Vertiefungsrichtungen gelten für Voll- und Teilzeitstudium und sind kompatibel mit den Forschungsschwerpunkten am Departement.

► www.psychologie.zhaw.ch



Das aktuelle Kursangebot 2009

Weiterbildung für Fach- und Führungskräfte

Führung und Change Management

MAS Leadership und Management	4 Semester
CAS Change Management und Organisationsentwicklung	16 ½ Tage
Führungscoaching in Gruppen	2 Tage + 7 x 3 Std.
Führung als Herausforderung	5 Tage
Konfliktmanagement	4 Tage
Mediation in der Berufspraxis	2 Tage
Verhandlungstraining	2 Tage

Human Resources Management und Development

MAS Human Resources Management	4 Semester
Grundkurs Didaktik-Methodik (1. Stufe)	14 Tage
CAS Ausbilder/in in Organisationen (2. Stufe)	2 Semester
Eidg. Diplom Ausbildungsleiter/in (3. Stufe)	4 Semester
MAS Ausbildungsmanagement (4. Stufe)	4 Semester
CAS Personaldiagnostik in Organisationen	17 ½ Tage
Lernprozesse von Gruppen begleiten	5 Tage
Supervision für Ausbilder/innen	5 x ½ Tag
Professionelle Bewerbungsgespräche	2 Tage

Supervision und Coaching

MAS Supervision und Coaching in Organisationen	5 Semester
CAS Beratung in der Praxis (Grundmodul)	8 Tage
CAS Beratung in der Praxis (Aufbaumodul)	9 Tage
CAS Coaching Advanced	18 Tage

Persönlichkeit und Kommunikation

Emotionale Intelligenz I	2 Tage
Emotionale Intelligenz II	2 Tage
Entfaltung der Persönlichkeit	3 Tage + 6 x 2 ½ Std.
Rhetorik-Intensiv-Training	4 Tage
Wirkungsvolle Moderation	2 Tage
Bewusster Kommunizieren	5 x ¾ Std.

Sport

CAS Psychologisches und mentales Training im Sport	3 Semester
--	------------

Info und Anmeldung: Telefon +41 58 934 83 33, info.iap@zhaw.ch, www.iap.zhaw.ch
IAP Institut für Angewandte Psychologie, Merkurstrasse 43, 8032 Zürich

Zürcher Fachhochschule

ZHAW-Studenten gewinnen Siemens Embedded Award

Ende April konnten die beiden Maschinentechnik-Informatik-Studenten Mario Fürst und Jürg Schlatter an der Hannover-Messe den 1. Preis beim «Siemens Embedded Award» entgegennehmen.

Der erstmalig durchgeführte und mit insgesamt 25 000 Euro prämierte Siemens Embedded Award ist ein Wettbewerb der Siemens AG in Kooperation mit dem Institut für Automation & Industrial IT der Fachhochschule Köln. Fürst und Schlatter setzten sich mit ihrem

Thema «Bedien- und Beobachtungsoberflächen für Fernwartstationen» gegen Teams von Universitäten und Fachhochschulen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz durch und überzeugten die Jury mit Innovation, Kreativität und einer ausgezeichneten Präsentation.

Zufriedene Gesichter gab es auch bei den betreuenden Dozenten Urs Glauser und René Klopfer. Die prämierte Arbeit ist als Projektarbeit im Schwerpunkt



Jürg Schlatter und Mario Fürst (beide vorne mit Bart) an der Preisverleihung

«System- und Automatisierungstechnik» der Studiengänge Maschinentechnik, Maschinen-

technik-Informatik und Mechatronik entstanden.
► urs.glauser@zhaw.ch

Herzlich willkommen an der Nacht der Technik!

Am 19. Juni 2009, im Anschluss an den traditionellen «Tech-Umzug», findet auf dem ZHAW-Campus Technikstrasse in Winterthur eine Nacht der Technik statt. Das vielseitige Programm für Gross und Klein lädt mit spannenden Experimenten, Vorträgen, Kinderprogramm und vielem mehr zum Staunen und Mitmachen ein. Die Präsentation der diesjährigen Bachelorarbeiten, das hauseigene Kino sowie ein «homecoming



day» für Ehemalige sind weitere Höhepunkte, ebenso wie der Einzug der Frackmobile und die Rasur der Bachelors durch Studentinnen des Departements Gesundheit.

► www.engineering.zhaw.ch/nachtdertechnik

Minnesota-Studierende in Winterthur

Bereits zum fünften Mal besuchten Studierende der University of Minnesota ein dreiwöchiges Global Seminar am IMS Institut für Mechatronische Systeme. Die sechs Studentinnen und 18 Studenten der School of Technology lernten, ein Raupenfahrzeug für eine imaginäre Marsexpedition zu programmieren. Neben der fachlichen Herausforderung

verfolgen die Global Seminars das wichtige Ziel, die Besucher mit der Kultur und der Gesellschaft des Gastlandes vertraut zu machen. So standen auch Firmenbesuche und mehrtägige Exkursionen auf dem Programm. Im kommenden Jahr werden Ingenieurstudierende der ZHAW an die University of Minnesota eingeladen.

► armin.zueger@zhaw.ch

Veranstaltungsreihe Organische Elektronik

«Organische Elektronik: Was ist bereits realisiert? Was wird kommen?» Unter diesem Titel findet am 2. Juli 2009 eine Tagung der Informationstechnischen Gesellschaft (ITG) statt. Organisiert wird sie im Rahmen der Trilogie «Elektronik der Zukunft» von Electrosuisse und der ZHAW School of Engineering. Die Veranstaltung gibt ei-

nen Einstieg in die faszinierende Welt der Technologie und stellt die Funktionsweise der Materialien und entwickelten Bauteile vor, erklärt Fertigungsverfahren und verfügbare Modellierungsmethoden und gibt einen Überblick über erfolgreich umgesetzte Anwendungen.

► www.engineering.zhaw.ch/veranstaltungen

Verkehrssysteme auch berufsbegleitend studieren

Rund 30 Frauen und Männer beginnen im Herbstsemester mit dem neuen Ingenieurstudium Verkehrssysteme. Die Studierenden können wählen zwischen dem dreijährigen Vollzeitstudium sowie der vierjährigen berufsbegleitenden Ausbildung bei maximal 60 Prozent Berufstätigkeit.

Der schweizweit einzigartige Studiengang entstand in enger Zusammenarbeit mit Industrie, Behörden und Verbänden und

bildet hoch qualifizierte Generalistinnen und Generalisten aus, die in der wachsenden Branche komplexe Lösungen erarbeiten und umsetzen können. Den Absolventinnen und Absolventen stehen nach dem Studium vielseitige und spannende Aufgaben u.a. bei Verkehrsunternehmen und Logistikunternehmen, Behörden und in der Industrie offen.

► www.engineering.zhaw.ch/vs

Auslandaktivitäten werden ausgebaut

Die Zusammenarbeit mit guten Partneruniversitäten ist ein erklärtes Ziel der ZHAW School of Management and Law. Was eine gute Universität ist, entscheiden beispielsweise Hochschulrankings. Die Financial Times etwa listet für 2008 in ihrem «European Business School Ranking» die besten 65 Business Universities in Europa auf. Von diesen hat die School of Management and Law bereits sechs als Partner gewinnen können: Reims School of Management (Rang 26), ESC Toulouse (Rang 47), Warsaw School of Economics (57), ICN Nancy Business School



Die 77 Gaststudierenden aus 23 Ländern an der School of Management and Law

(59), BEM Bordeaux Ecole de Management (61) und Corvinus University Budapest (65). Innerhalb der schweizerischen Hochschullandschaft schneidet die Zürcher Fachhochschule mit 141 Erasmus-In- und 204 Erasmus-Out-Studierenden im akademischen Jahr 07/08 gut ab. Ein Grossteil dieser Bewegungen fand an der ZHAW School of Management and Law statt. Zum Vergleich: die Universität St. Gallen weist in der gleichen Periode 160 In- und 114 Out-Studierende auf.

► www.sml.zhaw.ch/international

Neuer Leiter der Fachstelle für International Business

Per 1. April 2009 übernahm Dr. oec. HSG Daniel Seelhofer die Leitung der neu gegründeten Fachstelle für International Business. Diese Organisationseinheit befasst sich mittels



Daniel Seelhofer

Dienstleistungen, Aus- und Weiterbildungsprogrammen sowie Forschungsprojekten mit Fragen der wirtschaftlichen Globalisierung, insbesondere deren Einfluss auf Management-Praktiken und Strategien internationaler Firmen. Ursprünglich aus der IT-Branche stammend,

wechselte Daniel Seelhofer 2001 zur Kaderschule St. Gallen, wo er für den Fachhochschulbereich tätig war und zusammen mit seinem Team den ersten vollständig englischsprachigen Wirtschafts-Nachdiplomstudiengang an einer Schweizer Fachhochschule entwickelte und während der nächsten Jahre auch leitete. Gleichzeitig promovierte er an der Universität St. Gallen im Fachbereich International Management. Ab 2005 leitete er das International Management Institute an der Kallidos Fachhochschule und war in dieser Funktion für mehrere FIBAA-akkreditierte internationale EMBA-Programme verantwortlich. Parallel dazu führte er Projekte in Südostasien und dem nahen Osten durch. Daniel Seelhofer lehrte in der Aus- und Weiterbildung und unterrichtete während der letzten Jahre unter anderem in England, Singapur, Malaysia und Katar. Zusätzlich war er Gastdozent in London und Graz.

Journalisten für Bilanzpressekonferenz fit machen

Die Fachstelle für Accounting & Controlling des Instituts für Banking & Finance hat im Auftrag der «Ringier Academy» im Februar und März 2009 den Workshop «Fit für die Bilanzpressekonferenz» durchgeführt. Über 40 Ringier-Mitarbeitende von «Blick», «Blick am Abend», «Cash» (damals noch bestehend), «Cash-TV» und des «Web Center» haben daran teilgenommen. Die Vermittlung von buchhalterischem Fachwissen soll den Journalisten die Berichterstattung zu Jahres- oder Quartalsergebnissen von Unternehmen erleichtern. Die «Ringier Academy» wurde zum 175-jährigen Bestehen des Medienhauses Ringier gegründet. Die konzernweite Einrichtung bietet Aus- und Weiterbildung für ihre Mitarbeitenden an. Für die Weiterbildungsmodulare im Fachbereich Wirtschaft arbeitet Ringier eng mit dem Institut für Banking & Finance zusammen.

► www.zac.zhaw.ch

Buch zu Finanzen im öffentlichen Sektor

Das Buch «Public Sector Financial Management» von Andreas Bergmann ist Anfang des Jahres in englischer Sprache im FT Prentice Hall Verlag erschienen. Es thematisiert das Finanzwesen im öffentlichen Sektor und bietet eine umfassende Darstellung des aktuellen Standes von Forschung und Praxis aus einer supranationalen Optik. Neben der ZHAW School of Management and Law haben sich schon die Hertie School of Governance in Berlin sowie zwei Universitäten in Südafrika entschieden, das Lehrmittel in ihren Masterprogrammen einzusetzen. Auch mehrere Finanzministerien arbeiten bereits mit dem Buch. Andreas Bergmann leitet die Abteilung Public Sector an der ZHAW School of Management and Law.

► www.ivm.zhaw.ch (unter Publikationen)

ALUMNI ZHAW Dachverband und Stiftung ZHAW

Weichen für die Zukunft gestellt

Mitte April fand im Theater Neumarkt die Delegiertenversammlung des Alumni-Dachverbandes statt. Dabei wurden die Tätigkeiten des vergangenen Jahres analysiert, gegenwärtig laufende Projekte besprochen und die Weichen für eine er-

folgreiche Zukunft der diversen Alumni-Vereine gestellt.

ZHAW Alumni ist bekannt

Rückblickend auf das vergangene Jahr sind vor allem drei Punkte zu erwähnen. Einerseits markierte der Verein Präsenz

mit einem Stand am ZHAW-Ab solvententag, der in der Eulachhalle Winterthur stattfand. «Es wussten fast alle Diplomanden, wer und was Alumni ZHAW überhaupt ist», sagt Roberto Bretscher, Leiter der Geschäftsstelle. Andererseits konnte der Transfer des früheren Alumni-Magazins «KeepInTouch» ins jetzige Magazin «ZHAW-Impact» erfolgreich durchgeführt werden. Auch hat sich der Umzug des Sekretariats an die Theaterstrasse bereits bezahlt gemacht. Die Nähe zu vielen Partnerorganisationen erweist sich als ausserordentlich wertvoll, ebenso wie der eigene Internetauftritt.

Mittel- bis langfristige Planung gefordert

Unklarheit herrschte an der DV darüber, in welche Richtung sich der Verein weiterentwickeln soll. Daher wurde

eine mittel- und langfristige Planung verlangt. Präsident Christoph Busenhart sicherte zu, an der nächsten DV ein Konzept vorzulegen. Zugleich appellierte er an die Basisvereine, bei diesem Vorhaben mit dem Vorstand ZHAW Alumni zusammenzuarbeiten.

Interessante Anmerkungen des Rektors

Grosse Aufmerksamkeit zogen auch die Ausführungen von Werner Inderbitzin, Rektor der ZHAW, auf sich. Seine Wachstumsprognosen bezüglich ZHAW und die damit verbundenen Konsequenzen für die Fachhochschule – zu welchen auch eine Internationalisierung gehört – werden auch die Alumni ZHAW tangieren. Dies ist ein weiterer Grund, warum eine längerfristige Planung notwendig ist.

Grégoire Guisolan



Beste Stimmung unter den Delegierten der ALUMNI ZHAW an der DV.

Eventliste 2009 (Stand: Mitte Mai)

www.alumni-zhaw.ch

Basisverein	Datum	Zeit	Ort	Art des Anlasses	Inhalt des Anlasses	Anmeldung
SML	16.06.2009	18.30		Ausserordentliche GV	Verbleib beim nat. FH-Dachverband Ja/Nein	Ja
E&A	19.06.2009	17.00–23.00 Uhr	Winterthur, Campus Technikum	Nacht der Technik	Homecoming Day	nicht nötig
SML	01.07.2009	ab 18.00 Uhr	Zürich Lindenhof	Stadtbummel mit Lilian Hidber	Manns- und Weibsbilder aus dem Mittelalter	Ja
SML	26.08.2009	ab 18.00 Uhr	Aula, ZHAW SML Winterthur	Alumni-Fachreferat EUKO-Tagung	Marketing aus der Praxis mit Apéro-riche	Ja
Columni	August	18.00 Uhr	Zürich	Sommerevent		Ja
FRM	03.09.2009	17.30–ca.20.00 Uhr	noch offen	Stammrunde	Austausch und Networking	nicht nötig
SML	September	11.30–14.00 Uhr	Au Premier, HB Zürich	Businesslunch	Fachreferat mit Mittagstisch	
Columni	September	18.00 Uhr	Zürich	Get connected /Referat Journalismus		Ja
E&A	22.09.2009		Zürich	Baustellenbesichtigung	Durchmesserlinie HB Zürich Löwenstrasse	
FRM	01.10.2009	17.30–ca.20.00 Uhr	noch offen	Stammrunde	Austausch und Networking	nicht nötig
FRM	05.11.2009	17.30–ca.20.00 Uhr	noch offen	Stammrunde	Austausch und Networking	nicht nötig
Columni	November	18.00 Uhr	Winterthur	Referat PR und Generalversammlung		Ja
Gesundheit	12.11.2009	18.15–20.00 Uhr	Aula, ZHAW SML Winterthur	Herbstanlass	Thema noch nicht bekannt	nicht nötig
FRM	3.12.2009	17.30–ca.20.00 Uhr	noch offen	Stammrunde	Austausch und Networking	nicht nötig

Stiftung ZHAW löst das Milizsystem ab und wird professionalisiert

Die Stiftung ZHAW soll teilprofessionalisiert werden. Das entschied die GV im April. Neu sollen vor allem Projekte unterstützt werden, die für die ZHAW von Bedeutung sind.

Roberto Bretscher

An der Generalversammlung vom 15. April entschied sich die GV für eine Vorwärtsstrategie und stimmte dem Antrag des Ausschusses für eine Teilprofessionalisierung der Stiftung ZHAW zu. Zurzeit laufen die Arbeiten für die Etablierung der neuen Geschäftsstelle.

Die Stiftung zur Förderung der ZHAW (neu Stiftung ZHAW) existiert seit 1992. Sie ging aus der ehemaligen TWI-Stiftung hervor. Der Wandel des TWI zur ZHW bzw. zur heutigen wesentlich grösseren ZHAW ist für die Stiftung eine Herausforderung und neue Aufgabe zugleich.

Das verlangt nach neuen Strukturen, welche der Entwicklung der ZHAW gerecht werden. Zwar hat die Stiftung seit der Gründung für über eine Million Franken Projekte gefördert, aber sie stösst heute aufgrund des Milizsystems an ihre Grenzen.

In der Person von Stefan Reutimann hat die Stiftung einen Geschäftsführer gefunden, der in einem 50-Prozent-Pensum die neue Ausrichtung der Stiftung umsetzen und die neu geschaffene Geschäftsstelle aufbauen soll. Derzeit erarbeitet er zusammen mit der neu gebildeten ehrenamtlichen Geschäftsleitung die neue Strategie. Dies soll in enger Zusammenarbeit mit der ZHAW geschehen, damit sichergestellt ist, dass die von der Stiftung geförderten Projekte und Aktivitäten auch mit der Strategie der ZHAW übereinstimmen. So macht es gemäss Stefan Reutimann keinen Sinn, Projekte zu unterstützen, wo bereits anderweitige (Förder-)Gelder vorhanden sind. Ziel sollte sein,



Stefan Reutimann ist 43 Jahre alt und Betriebsökonom HWV (Abschluss 1991) sowie Inhaber einer Executive Search Firma. Vorher war er längere Zeit als Personalchef in der Schweiz und den USA für eine schweizerische Grossbank tätig. Ebenfalls engagierte er sich im Vorstand der Alumni ZHAW School of Management and Law (vormals GZB). Er ist verheiratet

und hat 5 Kinder und verfügt über ein breites Netzwerk, das ihn bei seiner neuen Aufgabe sicher von Nutzen sein wird.

Projekte zu unterstützen, welche sonst nicht möglich wären aber für die ZHAW von grosser Wichtigkeit seien. Ebenfalls sei es einfacher, für konkrete Projekte Mittel zu generieren. Ein wichtiges Element der Weiterentwicklung ist auch die bestehende, gute und enge Zusammenarbeit mit der Alumni ZHAW. Diese wird auch durch ein gemeinsam geführtes Sekretariat sichergestellt.

Das Fundraising hat bereits begonnen. Das erste zu finanzierende Projekt ist die Teilprofessionalisierung der Stiftung und damit die Schaffung von der Aufgabe entsprechenden Strukturen. Für allfällige Fragen steht Stefan Reutimann gerne zur Verfügung.

www.stiftungzhaw.ch
xreu@zhaw.ch

Adressliste und Kontakte ALUMNI-Organisationen der ZHAW

Dachverband

ALUMNI ZHAW
Sekretariat Tanja Blättler, Theaterstrasse 3, 8400 Winterthur
T 052 203 47 00, info@alumni-zhaw.ch, www.alumni-zhaw.ch

Basisvereine

ALUMNI ZHAW Engineering & Architecture
Postfach 382
8405 Winterthur
T 052 203 47 00
info@etw.ch
www.etw.ch

ALUMNI ZHAW DÜV
Sekretariat Jutta Föhr
Lindenbachstrasse 7
8042 Zürich
T 044 360 30 22
jutta.foehr@duev.ch
www.duev.ch

ALUMNI ZHAW Gesundheit
Institut für Gesundheitsökonomie (WIG)
Sekretariat Melanie Aeberhard
St. Georgenstrasse 70
8401 Winterthur
T 058 934 76 47
melanie.aeberhard@zhaw.ch

ALUMNI ZHAW Arts Mgt
Kurt Diggelmann
Wehtalerstrasse 414
8046 Zürich
T 078 623 70 40
info@kultur.ch
www.kultur-x.ch

Stiftung ZHAW
Theaterstrasse 3
8400 Winterthur
T 052 203 47 00
info@stiftungzhaw.ch
www.stiftungzhaw.ch

ALUMNI ZHAW School of Management and Law
Sekretariat Tanja Blättler
Theaterstrasse 3
8400 Winterthur
T 052 203 47 00
postmaster@gzbhvw.ch
www.gzbhvw.ch

ALUMNI ZHAW Fundraising
Management
Theaterstrasse 3
8400 Winterthur
T 052 203 47 00
fundraising@alumni-zhaw.ch
www.alumni-zhaw.ch/frm

VSZHAW
Theaterstrasse 3
8400 Winterthur
vszhaw@zhaw.ch
www.vszhaw.ch

Columni
Sekretariat Michèle Westhues
c/o Institut für Angewandte Medienwissenschaft ZHAW
Theaterstrasse 15c
T 058 934 77 07
info@columni.ch
www.columni.ch

ALUMNI ZHAW School of Management & Law

GV entscheidet am 16. Juni über den Austritt aus der FH Schweiz

An der Generalversammlung vom März 2009 wurde intensiv über den vom Vorstand angeregten Austritt unseres Vereins aus der nationalen Berufsstandsorganisation FH Schweiz diskutiert. Ein Entscheid wurde nicht gefällt, sondern auf eine am 16. Juni stattfindende ausserordentliche GV vertagt. Vor- und Nachteile werden nun von einer Arbeitsgruppe erarbeitet und an der a.o. GV präsentiert.

Im Vorfeld der GV hatte der Vorstand der Alumni School of Management and Law aus finanziellen Überlegungen den Austritt aus der schweizerischen Fachhochschul-Alumniorganisation FH Schweiz beantragt. Das Thema wurde an der GV intensiv diskutiert. Der Zeitrahmen für eine fundierte Darlegung des Sachverhaltes war jedoch zu eng, so dass aus den Reihen der Mitglieder vorgeschlagen wurde, den Entscheid an einer ausserordentlichen GV zu fällen. Gleichzeitig schlugen die Mitglieder vor, eine Arbeitsgruppe einzusetzen, welche für die a.o. GV eine Entscheidungsgrundlage erarbeiten soll. Diesen Vorschlägen wurde mit grossem Mehr zugestimmt.

Mittlerweile hat die Arbeitsgruppe mehrere Meetings durchgeführt und sowohl die Verantwortlichen der FH Schweiz zu Gesprächen getroffen wie auch die Argumente des Vorstands zur Kenntnis genommen. Die entscheidende a.o. GV findet nun am 16. Juni 2009 statt, an welcher die Arbeitsgruppe ihre Analyse präsentieren wird. Die Einladung zu dieser a.o. GV ist den Mitgliedern im Mai zugestellt worden,



Austritt aus der FH Schweiz ja oder nein? Am Apéro der GV vom März 2009 wurde darüber intensiv diskutiert. Der Entscheid fällt nun am 16. Juni an einer a.o. GV.

sie ist auch auf der Homepage publiziert. Für die Publikation des Abstimmungsergebnisses hat es in dieser Ausgabe von ZHAW-Impact nicht gereicht. In der Septemberausgabe soll jedoch eingehend auf den Entscheid der a.o. GV eingegangen werden. Auf der Vereins-Homepage (www.gzbhvw.ch) wird das

Ergebnis jedoch unmittelbar nach der a.o. GV publiziert.

Historischer Stadtrundgang

Für an Zürcher Geschichte interessierte Mitglieder steht am 1. Juli erneut ein Sahnestückchen auf dem Programm. Die Stadt-historikerin Lilian Hidber wird uns während eines Stadtrund-

gangs mehr über berühmte Weibs- und Mannsbilder des Zürcher Mittelalters erzählen. Anschliessend an den Rundgang findet ein gemütliches Nachtessen statt.

Details und Anmeldung:
 www.gzbhvw.ch.

Der Vorstand

Alumni School of Management and Law (GZB) muss weiter professionalisiert werden

Mit der veränderten Hochschullandschaft drängt sich auch eine Neufokussierung der Aufgaben des Vereins auf. Von einer Berufsstandsorganisation und Ehemaligenvereinigung hat sich die frühere GZB zu einer reinen Alumniorganisation gewandelt.

Was einst eine kleine, feine HWV war, ist heute ein durchorganisierter Hochschulbetrieb mit Instituten und Fachzentren. Zudem ist die School of Management and Law eingebunden in die ZHAW, genauso wie die sieben weiteren Departemente. Derzeit sind rund 7000 Studierende an der ZHAW eingeschrieben, sie werden von über 1000 Dozierenden mehrheit-

lich in Teilzeitpensum unterrichtet. Gemäss den aktuellsten Prognosen dürfte die Zahl der Studierenden in den nächsten drei bis vier Jahren auf über 10000 ansteigen. Die ZHAW als Teil der Zürcher Fachhochschule bildet gemeinsam mit der Hochschule der Künste und der Pädagogischen Hochschule eine der sieben Schweizer Fachhochschulregionen, verbunden durch das europäische Bologna-System.

Entsprechend haben sich auch die Titel verändert. Den Betriebsökonom HWV gibt es nicht mehr, abgeschlossen wird jetzt mit einem Bachelor- oder Master-Degree. Die Abkürzung FH wird nicht mehr

verwendet. Analog zum Wandel im bildungspolitischen Umfeld haben wir unsere Organisation neu ausgerichtet. Schon 2003 gründeten wir mit unseren Kolleginnen und Kollegen vom ehemaligen Technikum und von der Dolmetscherschule die Alumni ZHW, die sich nach der Formierung der ZHAW im letzten Jahr zur Alumni ZHAW wandelte.

Parallel mit den Studentenzahlen wachsen auch die Alumni-Organisationen. Das bedingt eine physische Präsenz vor Ort und professionellere Strukturen. Dieser Prozess ist schon sehr weit fortgeschritten und die Geschäftsstelle arbeitet bereits operativ. Das Studenten-

marketing, welches die Basis für das Weiterbestehen unserer Organisation ist und hohe Priorität geniesst, wird zu einer neuen Herausforderung. Ohne eine enge und gute Zusammenarbeit mit der Hochschule können wir jedoch nicht genügend Wirkung erzielen. Neben der Pflege des Netzwerkes wird die Unterstützung unserer Schule durch die Alumni an Bedeutung zunehmen. Es ist für uns von grösster Priorität dazu beizutragen, dass das Image und die Qualität der ZHAW möglichst hoch sind. So können wir am besten mit-helfen dass der Titel, der heute vergeben wird, auch in Zukunft etwas wert ist.

Roberto Bretscher, Präsident Alumni SML

28 Jahre vor wertvollem Publikum – Dozent Werner Siegenthaler geht in Pension

Eigentlich wollte er ja Diplomat werden. Und das Diplomatische, das auf Menschen zugehen können, die Furchtlosigkeit vor fremden Kulturen, ist ihm auch zweifelsohne eigen. Nur kam es anders. Und trotzdem gut.

Werner Siegenthaler würde seinen Beruf wieder wählen: «Das HWV-Publikum besteht aus

Leuten mit Berufserfahrung, die einen menschlich weiterbringen. Ich habe es genossen. Ich habe die Zeit erlebt, wie den Sonnenaufgang, den ich auf der Cheopspyramide sitzend erlebt habe. Es war schön. Es muss aber nicht weitergehen.» So spricht Werner Siegenthaler in seinem lichten, modern eingerichteten Haus in Wetzikon. 28 Jahre lang war er Dozent für Geschichte an der HWV resp. ZHAW. Er hat noch an

der Schöntalstrasse in Zürich doziert, wo die Lehrplangestaltung ihm überlassen war. Er hat den Wechsel nach Winterthur und zur neuen Struktur miterlebt. Jetzt geht er in Pension. Was folgt nach drei Jahrzehnten Lehrtätigkeit? Fehlt da nicht das Publikum?

Kirgistan oder Kinderbücher

Entspannt und gleichzeitig engagiert erzählt Siegenthaler warum ihm, der selbst von sich sagt, er lehre eigentlich «seit jeher», die Veränderung kein Bauchweh bereitet: «Es ist meine Zielsetzung, nichts zu machen, einfach zu faulenz und nichts zu müssen.» Er wolle sich wirklich nichts vornehmen betont er mehrmals, «ich will mich unterfordern». Nur zu rasch werde wohl wieder

die Unruhe aufkommen. Er hat so viele Interessen. Er könnte wieder reisen, alte Kontakte in Kirgistan oder im Libanon auffrischen, er könnte über die Brennpunkte des Zeitgeschehens schreiben oder gar Filme



Dozent Werner Siegenthaler will die Pensionierung als Ruhestand nutzen.

drehen oder drei Monate meditieren. Auch die Dissertation ist noch nicht geschrieben. Damals, als der Ruf von Ernst Bamert erschallte, er solle an der HWV Geschichte unterrichten, musste sie zurückstehen.

Am liebsten sähen es seine drei erwachsenen Kinder, wenn er Kinderbücher schreiben würde. Er muss ein begnadeter Geschichtenerzähler gewesen sein. Neben der geistigen Auseinandersetzung greift Siegenthaler auch durchaus zu Hammer und Säge. Einen Hausbau begleiten, Sgraffitti erstellen und Möbel schreinern sind für den Anglisten nicht fremd. Oder vielleicht taucht sein altes Hobby «Science Fiction» wieder auf. Eine spannende Ausgangslage für den Ruhestand.

Tina Hafén

ALUMNI ZHAW Engineering & Architecture

Mitgliederversammlung auf dem Schiff

Die Zürichsee Schifffahrtsgesellschaft (ZSG) war Gastgeber der diesjährigen Mitgliederversammlung des Alumni-Vereins Engineering & Architecture. Nach einem kurzen Film über die ZSG, deren Gründung auf das Jahr 1834 zurückgeht, wurden die anwesenden Mitglieder von den Kapitänen durch die riesige Werkstatt geführt. Besonderen Anlauf fanden die Führungen durch die Maschinenräume eines der beiden alt-



Bei Ingenieuren und Architekten beliebt: Die Schiffe der ZSG.

ehrwürdigen Dampfschiffe sowie durch das umstrittene neue Kursfahrtschiff «Panta Rhei».

Im offiziellen Teil wurden die Traktanden rasch abgearbeitet, was neben der guten Vorberei-

tung des Vorstands auch dem vorangegangenen Streifzug zu verdanken war. Das Budget wurde ohne Gegenstimme genehmigt und die neuen Vorstandsmitglieder einstimmig gewählt. Auch die Erhöhung des Mitgliederbeitrags von 70 auf 90 Franken wurde, dank den Erläuterungen des Präsidenten Christoph Busenhardt, wohlwollend bewilligt.

Grégoire Guisolan

ALUMNI ZHAW Fundraising Management

Corporate Social Responsibility und Networking-Apéro

Der 2008 gegründete Alumni ZHAW Fundraising Management durfte im Februar zum ersten Anlass mit Referat und anschliessendem Apéro einladen. Mit der Unterstützung der ZHAW konnten zwei Referenten zum Thema Corporate Social Responsibility gewonnen werden. Neben einem all-

gemeinen Referat zum Thema stellte Phonak das Engagement und die eigene Stiftung «Hear the world» vor, eine Initiative von Phonak für besseres Hören. Die Kampagne sensibilisiert die Öffentlichkeit für das Thema Hörverlust und verhalf Phonak zu einem eindrücklichen, internationalen Image.

Austauschen – «Networken» bei einem gemütlichen Apéro
Im letzten April hat die Alumni FRM eine Stammrunde ins Leben gerufen. Einmal im Monat, ausser während der Sommerpause, treffen sich Alumni wie auch Studierende des DAS FRM zu einem gemütlichen Drink. Bisher fanden zwei Stamm-

runden im Roten Turm in Winterthur statt. Zum Apéro und Austausch gab es also noch eine atemberaubende Aussicht. Die nächsten Stammrunden finden am 3. September; 1. Oktober; 5. November sowie am 3. Dezember statt. Der Ort wird von der GV im Juni noch festgelegt.

Christine Köhli

ALUMNI ZHAW Gesundheit

Gründungsversammlungen können auch unterhaltend sein

Im kommenden Herbst werden die ersten ZHAW-Studierenden der Studiengänge Ergotherapie, Pflege und Physiotherapie ihren BA-Abschluss in den Händen halten. Damit Zusammenhalt und Networking auch in Zukunft gewährleistet bleiben, hat das «G», wie das Departement an der ZHAW genannt wird, nun einen eigenen Alumni-Verein gegründet. Wenn Studierende, Dozierende und Departementsleitung am

gleichen Strick ziehen, kann nur etwas Gutes herauskommen, zumal am «G» offenkundig aktive und engagierte Studentinnen und Studenten am Werk sind. Dies bewiesen die beiden als Moderatorinnen eingesetzten Studentinnen Julia Meier und Marianne Kreienbühl. Sie führten gekonnt durch die Versammlung. Der von 74 Stimmberechtigten besuchte Anlass war geprägt von jungen Gesichtern, sowohl

vorne bei der Präsentation wie auch im Plenum. Zwei Auftritte der jungen Poetry-Slam Künstlerin Lara Stoll sowie eine Präsentation der beiden Studenten Emanuel Brunner und Sandra Burgener begeisterten das Publikum und strapazierten die Lachmuskeln erheblich. Sie präsentierten ihre Vision von Weiterbildungen, Gesellschaft und Netzwerkförderung für den neuen Alumni Basisverein. Die Verabschiedung der Sta-

Roberto Bretscher

ALUMNI ZHAW Managed Health Care Winterthur

Neuer Name für Alumni-Verein

Am 19. März 2009 fand die erste Generalversammlung des bisher «Alumni Gesundheit Winterthur» genannten Vereins statt. Nebst einem spannenden Referat des Präsidenten Rolf Meyer über die aktuellen Entwicklungen im Gesundheitswesen wurde auch über die neue Namensgebung des Vereins abgestimmt. Um eine Verwechslung mit Alumni Gesundheit zu vermeiden, trägt der Verein nun den Namen «Alumni ZHAW Managed Health Care Winterthur». Der Verein versteht sich als

Treffpunkt für den Austausch zwischen den Studierenden und Diplomierten des MAS Managed Health Care und bietet eine Plattform für Diskussion und Vernetzung.

Melanie Aeberhard

► www.alumni-zhaw.ch/gesund-heit



Erster Apéro mit neuem Namen: Präsident Rolf Meyer (Zweiter von rechts) unterhält sich mit den Mitgliedern.

COLUMNNI

Medien-Roundup: Gut gebrüllt, Roger!



Wie immer unterhaltend und in voller Fahrt: Radiomann Roger Schawinski.

Mit gewohntem Elan referierte Radiomann Roger Schawinski am Columnni-Event. Beissend war seine Kritik an SRG-Boss Armin Walpen und TV-Chefin Ingrid Deltenre.

Sandra Kohler

Sachlich war der Titel des Anlasses: «Entwicklung der Schweizer Radiolandschaft», doch die Emotionen schlugen hoch. Obwohl Roger Schawinski in einem Jahr zu den AHV-Bezüglern zählt, kann er das Provokieren nicht lassen. Umtriebige wie eh und je und mit verbalen Rundumschlägen sorgte der 63-Jährige für Schmunzler unter den zahlreich anwesenden Columnni-Mitgliedern. Das eigentliche Thema der Radiolandschaft liess Schawinski

anfänglich beseite, zuerst bekamen die beiden Fernsehgrößen Armin Walpen, Generaldirektor der SRG, und die Fernsehredaktorin Ingrid Deltenre gehörig ihr Fett ab. «Out of nowhere» sei Walpen 1996 Generaldirektor geworden, bemerkte «Schaw» schnippisch. Und nun, kurz vor seinem Abgang, wolle er seinen Schützling Ingrid Deltenre im Rahmen der Zusammenlegung von Radio und TV noch zum «Capo di tutti Capi» – zum Boss aller Bosse machen, wie es bei der Mafia heisse. Dabei sei doch Ingrid sowieso die absolute Fehlbesetzung für den Direktorinnenposten. Sie habe selbst nie Fernsehen gemacht und habe es unter anderem auch geschafft, die einzige erfolgreiche SF-Soap abzusetzen. Vor 15 Jahren hatte sich Schawinski «aus Jux», wie er sagt, selbst um den Posten des Fernsehdirektors beworben und

«die hätten mich doch tatsächlich genommen», erzählte er ungläubig und fügte an: «Das musste ich verhindern.» Stattdessen liess er damals «gentleman like» Peter Schellenberg den Vortritt.

Crossmedia: «Totaler Schwachsinn»

Der Begriff der Konvergenz gab dann noch einiges zu reden: Kann ein und dieselbe Person Chef des Staatsfernsehens und zugleich des Staatsradios sein? Schawinski ist klar der Meinung: «nein!» Radio und Fernsehen zeichneten sich durch unterschiedliche Arbeitsweisen aus. Die Idee der Crossmedia Arbeitsweise, bei welcher Journalisten Inhalte für verschiedene Medien gleichzeitig aufbereiten, sei ein totaler Schwachsinn. «Die Arbeit wird unseriös und die Medien verlieren an Qualität», beurteilte der frühere Radiopirat den Trend. Wenn aber die Zusammenlegung von Radio und TV trotzdem stattfinden sollte, dann hätte Schawinski die geeignete Person im Hinterkopf. Den Namen wollte er dann aber zur Enttäuschung vieler nicht Preis geben.

Endlich beim eigentlichen Thema angekommen

In der Halbzeit von Schawinskis Redeschwalleroberte dann doch die Diskussion rund um den Konzessionskampf der Zürcher Radios die Oberhand. Lange ist es her, seit Schawinski sich auf der Landkarte den geeigneten Berg suchte und seinen Piratensender lancierte. Damals sorgte er in der Schweizer Medienpolitik für viel Aufregung und dies tat er auch 2008 wieder.

Freund Michael Ringer...

Sein Freund Michael Ringer begründet die Niederlage von Radio Energy mit seiner Konkurrenz. «Du bisch d'Schuld»,

habe Ringier beim letzten gemeinsamen Nachtessen zu ihm gesagt.

Gewohnt selbstbewusst sieht dies der Gründer von Radio 1 aber grundlegend anders: «Nach 25 Jahren wurden endlich wieder einmal die Konzessionen neu vergeben und jeder konnte sich darum bewerben.» Ein sportlich fairer Wettbewerb also, findet der Radiomann. Gewonnen habe wie immer der Bessere. Wohlwollend erwähnte Schawinski dann noch, dass Radio Energy ja eigentlich gar nicht das grösste Problem des Medienhauses Ringier sei und sie sich stattdessen viel eher um ihre Aushängeschilder «Blick» und «Sonntagsblick» kümmern sollten.

...Feind Hanspeter Lebrument

Als Revoluzzer mischte sich Schawinski denn auch in Graubünden in die Medienlandschaft ein. Hanspeter Lebruments Monopol sei ihm ein Dorn im Auge: «Monopole sind böse!» Monopole wolle er bekämpfen. Ein weiterer Grund, warum der Zürcher das Bündnerland aufmischen wolle, sei seine Affinität zum Ostschweizer Bergkanton: Er fahre dort gerne Ski und sein Vater komme ursprünglich aus Chur.

Die tauben Ohren des Bakom

Beim Bakom ist er mit seinem Anliegen allerdings auf taube Ohren gestossen und kam gegen den Lokalmatador Lebrument bisher nicht an. Das Verfahren läuft aber noch, da Schawinski so schnell nicht klein bei gibt und Rekurs eingelegt hat. Zum Schluss wurde noch einmal die Frage nach der geeigneten Person für den Chef-Chef-Posten bei Radio und TV aufgewärmt. Der Matador blieb hart und liess auch während des anschließenden Apéro riche viel Raum für Spekulationen.

Boa Lingua
SPRACHAUFENTHALT BUSINESS CLASS

Business-Sprachtraining im Ausland.



- » Führend in Business-Sprachtrainings im Ausland
- » Ausgewählte Qualitätsschulen, die wir persönlich kennen
- » Umfassende und kostenlose Beratung für Individual- und Firmenkunden
- » Namhafte Referenzen und grosses Partnernetzwerk

Prospekte & Informationen:

Hauptsitz:
Boa Lingua BusinessClass
Gubelstrasse 15, 6304 Zug
Telefon 041 726 86 96

Weitere Filialen:
Zürich, Bern, St. Gallen,
Luzern, Chur

www.businessclass.ch

Mitglied von:

Teilzeitarbeitsverhältnisse regeln

In der Praxis werden immer mehr Arbeitszeitmodelle eingeführt, die nicht mehr auf einer festen und regelmässigen Arbeitszeit basieren, sondern eine flexible Verteilung oder sogar einen variablen Umfang der Arbeitszeit ermöglichen. Eine davon ist die Teilzeitarbeit.

Harry Nötzli, Fachanwalt SAV Arbeitsrecht

Regelmässige Teilzeitarbeit oder eigentliche Teilzeitarbeit liegt vor, wenn z.B. ein Arbeitsumfang von 70% der vollen wöchentlichen Arbeitszeit oder zwei Tage pro Woche vereinbart worden sind. Von unregelmässiger oder uneigentlicher Teilzeitarbeit spricht man, wenn der Einsatz sehr unregelmässig erfolgt, also wenn z.B. ein Arbeitnehmer in einer bestimmten Woche 10 Stunden, in der folgenden Woche 16 Stunden und in der übernächsten Woche gar nicht arbeitet. Von der Teilzeit zu unterscheiden ist die Aus- oder Gelegenheitsarbeit. Diese besteht nicht wie die Teilzeit auf einem fort dauernden Arbeitsverhältnis, sondern in einer Folge von einzelnen, in sich abgeschlossenen Arbeitsverhältnissen.

Rechtsgrundlage

Das Arbeitsvertragsrecht regelt die Teilzeit nicht explizit. Dies hat zur Folge, dass Teilzeitarbeitsverhältnisse grundsätzlich den gleichen Bestimmungen wie Vollzeitverhältnisse unterliegen. Weil die Art. 319 ff. OR aber auf Vollzeitverhältnisse zugeschnitten sind, können sich bei ihrer Anwendung auf Teilzeitarbeitsverhältnisse gelegentlich gewisse Schwierigkeiten ergeben, von denen

nachfolgend einige dargestellt werden.

Überstunden

Nach Art. 321c OR ist auch ein Teilzeitangestellter verpflichtet, Überstunden zu leisten, sofern er sie zu leisten vermag und sie ihm nach Treu und Glauben zugemutet werden können. Überstunden liegen dann vor, wenn über die vertraglich vereinbarte Arbeitszeit oder über die betriebsübliche Normalarbeitszeit hinaus Mehrarbeit geleistet wird. Eine Arbeitnehmerin, die in einem Teilzeitpensum von 10 Stunden pro Woche angestellt ist, aber 14 Stunden arbeitet, leistet also vier Überstunden. Sofern diese Überstunden nicht durch Freizeit ausgeglichen werden und nichts anderes schriftlich verabredet oder durch Normal- oder Gesamtarbeitsvertrag bestimmt ist, müssen sie mit einem Zuschlag von 25% ausbezahlt werden (Art. 321c Abs. 3 OR).

Lohnfortzahlung im Krankheitsfall

Wenn das Arbeitsverhältnis mehr als drei Monate gedauert hat oder für mehr als drei Monate eingegangen ist, hat der Teilzeitbeschäftigte, der unverschuldet aus persönlichen Gründen an der Arbeit verhindert ist (z.B. Krankheit), einen Anspruch auf beschränkte Lohnfortzahlung (Art. 324a Abs. 1 OR), und zwar unabhängig davon, ob er im Stunden- oder im Monatslohn angestellt ist. Wenn keine Krankentaggeldversicherung abgeschlossen worden ist, bestimmt sich die Dauer der Lohnfortzahlung nach der anwendbaren Zürcher, Berner oder Basler Skala. Gemäss Zürcher Skala beträgt die Lohnfortzahlung im ersten

Dienstjahr 3 Wochen, im zweiten Dienstjahr 8 Wochen etc. Bei einer Teilzeitarbeit mit schwankendem Einkommen stellt sich die Frage, welcher Lohn zur Berechnung der Lohnfortzahlung zugrunde zu legen ist. Abzustellen ist auf den vorher erzielten Durchschnittslohn während einer gewissen Zeit, wobei dieser Zeitrahmen in Anbetracht möglicher saisonaler oder sonstiger Schwankungen wenn möglich grosszügig bemessen sein sollte (z.B. der Durchschnittslohn der letzten zwölf Monate).

Freizeit und Feiertage

Fällt ein Feiertag auf einen Werktag, an dem der teilzeitbeschäftigte Arbeitnehmer üblicherweise nicht arbeitet, hat er keinen Anspruch auf die Gewährung entsprechender Freizeit. Er muss umgekehrt aber Feiertage, die in seine Arbeitszeit fallen, nicht nachholen. Bei wechselnden Einsatzplänen ist hingegen eine Lohnzahlungspflicht im Verhältnis zum Beschäftigungsgrad anzunehmen. Es stellt sich ferner die Frage, ob ein Teilzeitmitarbeiter auch Anspruch auf kurzfristige Arbeitsbefreiung zur Erledigung einer persönlichen Angelegenheit im Sinne von Art. 329 Abs. 3 OR hat (z.B. Arztbesuch). Die Beantwortung dieser Frage hängt davon ab, ob ihm die Verrichtung während der arbeitsfreien Zeit zumutbar ist, was in der Regel der Fall sein dürfte.

Ferien

Bezüglich Ferien ist zu differenzieren zwischen dem Ferienanspruch und dem Ferienlohn. Die Ferienansprüche richten sich auch für Teilzeitbeschäftigte nach Art. 329a OR. Wichtig: Die Feriendauer reduziert sich nicht proportional zur Ar-

beitszeitverkürzung, wie häufig angenommen wird. Wer nur 4 Stunden pro Woche arbeitet, hat trotzdem Anspruch auf mindestens vier Wochen Ferien pro Dienstjahr. Der Ferienlohn nach Art. 329d Abs. 1 OR bemisst sich danach, was der Arbeitnehmer verdient hätte, wenn er während der Ferienzeit gearbeitet hätte.

Arbeits- und Ruhezeit

Teilzeitbeschäftigte gehen oftmals mehreren Tätigkeiten nach. Es muss beachtet werden, dass die kumulierte Arbeitszeit die vom Arbeitsgesetz vorgeschriebene Höchstarbeitszeit nicht überschreitet. Diese beträgt je nach Art der Arbeit 45 bzw. 50 Stunden pro Woche. Eine Verletzung der Höchstarbeitszeit liegt z.B. vor, wenn der Arbeitneh-

Rechtsauskunft für Alumni Mitglieder

RA Dr. iur. Harry Nötzli
c/o Wyler
Wolf Luchsinger Nötzli
www.wwln.ch
044 212 70 70
(Mitgliedschaft
ALUMNI ZHAW erwähnen)



mer für zwei Unternehmen je 26 Stunden pro Woche tätig ist. Die Vorschriften zu den Pausen (Art. 15 ArG) und täglicher Ruhezeit (Art. 15a ArG) sind auch dann einzuhalten, wenn der Arbeitnehmer am gleichen Tag für mehrere Arbeitgeber tätig ist. Allerdings kann der Arbeitgeber selbstverständlich nur dann für die Einhaltung der Höchstarbeitszeiten sorgen, wenn er von der Mehrfachbeschäftigung seines Arbeitnehmers weiss. Der Arbeitnehmer ist also gefordert, den Arbeitgeber entsprechend zu informieren

Topjob der Saison



Thomas Mindt

Der Absolvent in Chemie am Technikum Winterthur 1997, wird Assistenzprofessor an der Universität Basel. Mindt studierte zwischen 1993 und 1997 am damaligen Technikum Winterthur organische Chemie und Biotechnologie. Nun wurde er an die Universität und das Universitätsspital Basel als

Assistenzprofessor für Radiologische Chemie berufen. Nach seinem Studium in Winterthur promovierte der ehemalige Chemielaborant an der Brown University, Rhode Island, USA in organischer Chemie. Später war er Oberassistent am Institut für pharmazeutische Wissenschaften der ETH Zürich. Mindt wurde mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Young Investigator Award 2007. Seine Forschungstätigkeit beinhaltet als Schwerpunkt die Entwicklung von neuartigen, radioaktiv markierten Verbindungen für bildgebende Verfahren.

Job gewechselt? Lassen Sie es uns wissen.

► zhaw-impact@zhaw.ch
Redaktionsschluss für nächste Ausgabe: 30. August 2009



Peter Stücheli-Herlach

Der Programmleiter CAS Politische Kommunikation am IAM Institut für Angewandte Medienwissenschaft der ZHAW hat neu das Präsidentenamt der Zürcher Stiftung Pestalozzianum übernommen. Stücheli-Herlach war zuvor Präsident der Fördergesellschaft der Stiftung. Als Nachfolgeorganisation des Pestalozzianums fördert die Stiftung den Dialog zwischen Schule und Öffentlichkeit und unterstützt die Bildungsforschung.



Michael Weimann, 27

präsentiert neu die Sendung «Schweiz aktuell» von SF DRS und übernimmt damit die Funktion des zurückgetretenen Roland Luder. Weimann war bisher als freischaffender Sportredaktor tätig, zuletzt als Moderator bei Teleclub Volketswil. Weimann hat ein Studium in Journalismus und Organisationskommunikation am IAM der ZHAW in Winterthur absolviert.



Susanne Lehner

ist seit Mai 2009 Ressortleiterin Personal bei der Schweizerischen Rettungsflygwacht (REGA) am Flughafen Zürich mit rund 350 Mitarbeitern. Zuvor war sie als HR-Manager für den Zigarettenhersteller JT International in Dagmersellen LU tätig. Susanne Lehner hat diverse berufsbegleitende Weiterbildungen absolviert. Zuletzt schloss sie den Master of Advanced Studies in Human Resources Management am IAP in Zürich ab.



Kathrin Naegeli,

bisher Informationschefin der Jungfraubahnen, wechselt zurück in den Journalismus. Für die Schweizerische Depeschagentur SDA arbeitet sie ab Juni 2009 als EU-Korrespondentin in Brüssel. Vor ihrer Tätigkeit bei den Jungfraubahnen war sie bereits als Auslandchefin für die SDA tätig. Im Juni 2008 schloss sie den MAS in Communication Management and Leadership am IAM in Winterthur ab.

Impressum

Herausgeber:

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur und ALUMNI ZHAW

Redaktionsleitung:

Markus Gisler (Chefredaktor a.i.)
Silvia Behofits (Projektleitung)
Claudia Gähwiler
Armin Züger

Redaktionsteam:

Roberto Bretscher (ALUMNI ZHAW); Hubert Mäder (Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen); Ania Biasio (Gesundheit); Christa Stocker (Angewandte Linguistik); Birgit Camenisch (Life Sciences und Facility Management); Justyna Grund (Angewandte Psychologie); Claudia Le Floccq (Soziale Arbeit); Uta Bestler (School of Engineering); Bettina Tonet (School of Management and

Law); Liliana Baumann (Finanzen & Services); Ursula Hasler (Online Kommunikation)

Redaktionelle Mitarbeit:

Franziska Egli, Andreas Güntert, Tina Hafen, Karin Kofler, Adrian Stitzel, Neva Waldvogel

Fotos: Conradin Frei, Hannes Heizer, Studenten der Zürcher Hochschule der Künste; Manu Heim, Stephan Knecht, P. Maurer, Markus Gisler, Alexandra Wey

Kontakt:

ZHAW-Impact, Redaktion, Postfach, 8401 Winterthur, zhaw-impact@zhaw.ch, Tel. 058 934 71 47

Inserate:

Kretz AG, 8706 Feldmeilen impact.annoncen@kretzag.ch, Tel. 044 925 50 60

Druck:

Zollikofer AG, St. Gallen

Auflage:

29 500

ZHAW-Impact erscheint viermal jährlich;

Nächste Ausgabe: 23. September 2009

Zusätzliche Exemplare können bestellt werden bei: zhaw-impact@zhaw.ch, Tel. 058 934 71 47

Die aktuelle Ausgabe als pdf: www.zhaw.ch/zhaw-impact

foodward

The Food Business Academy
Wädenswil / Zürich

Excellence in Food – Die Weiterbildung für Foodprofis



foodward gibt die interdisziplinäre Know-how Antwort auf die komplexen Fragestellungen der Lebensmittelbranche. foodward schafft Verständnis für Zusammenhänge und Abhängigkeiten der Akteure innerhalb der Branche und thematisiert die Schnittstellen mit angrenzenden Wirtschaftsbereichen.

Der Weiterbildungsstudiengang «Excellence in Food» ist modular aufgebaut. Jedes der 16 Module kann einzeln als gezielte, berufsbegleitende Weiterbildung besucht, oder zu CAS-, DAS- oder *MAS-Abschlüssen in «Excellence in Food», kombiniert werden. Die Modularisierung des Studienganges bietet so eine hohe zeitliche Flexibilität und die Möglichkeit der individuellen inhaltlichen Ausgestaltung für die berufstätigen Teilnehmenden aus der gesamten Lebensmittelbranche.

* MAS in Vernehmlassung

NEU AB
2009

From field to stomach –
Eine berufsbegleitende Weiterbildung

www.foodward.ch

**ZHAW Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften**

Life Sciences und Facility Management

Dr. Sandra Burri
Tel. +41 (0)58 934 55 47
sandra.burri@zhaw.ch

Eine Kooperation von

zhaw Life Sciences und
Facility Management

b&f concepts
GmbH





swisscom

*Claudio und Roberto,
Zürich, 12.33 Uhr*

Mit Mobile Unlimited überall unbeschwert surfen. Jetzt zum Fixpreis.

Die neue Freiheit. Gemeinsam erleben.

Mit dem neuen Abo NATEL® data flat zum Fixpreis von 59.–/Mt. in der ganzen Schweiz unbeschwert mobil ins Internet auf dem superschnellen Netz von Swisscom. Jetzt im Swisscom Shop, im Fachhandel und auf www.swisscom.ch/mobilesurfing



Unlimited USB Modem E180v

1.—*

- > Einfach einstecken und lossurfen
- > Download bis zu 7.2 Mbit/s
- > Inklusive Speicherkarte 2 GB

* Beim Abschluss eines neuen Swisscom Abos NATEL® data flat surfen Sie 2 Monate lang gratis (CHF 59.–/Mt.). Mindestvertragsdauer 24 Monate. Exkl. SIM-Karte CHF 40.–. Ohne Abonnement CHF 199.–. Das Angebot gilt bis am 30. Juni 2009. Im Ausland fallen Roaminggebühren an.

Jetzt 2 Monate gratis